Agathon.

Quid Virtus et quid Sapientia poſſit.

Zweyter Theil.

Mit allerhöchſt = gnädigſt Kayſerl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1785.

Agathon.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ein Besuch des Hippias.

Zufällige Ursachen hatten es so gefüget, daß Hippias sich auf einige Wochen von Smyrna hatte entfernen müssen, und daß die Zeit seiner Abwesenheit gerade in diejenige fiel, worinn die Liebe unsers Helden und der schönen Danae den äussersten Punkt ihrer Höhe erreichte.

Dieser Umstand hatte sie gänzlich Meister von einer Zeit gelassen, welche sie zum Vortheil der Liebe und des Vergnügens so wohl anzuwenden wußten. Keiner von Danae's ehmaligen Verehrern hatte sich erkühnt ihre Einsamkeit zu stören; und die Freundinnen, mit denen sie in Gesellschaft gestanden war, hatten zuviel mit ihren eignen Angelegenheiten zu thun als daß sie Zeit gehabt hätten, sich um fremde zu bekümmern. Zudem war ihr

Aufenthalt auf dem Lande nichts ungewöhnliches und der allgemeine Genius der Stadt Smyrna war der Freyheit in der Wahl der Vergnügungen allzugünstig, als daß eine Danae (von der man ohnehin nicht die strengste Tugend foderte) über die ihrigen, wenn sie auch bekannt gewesen wären, sehr harte Urtheile zu besorgen gehabt hätte.

Allein Hippias war kaum von seiner Reise zurückgekommen, so ließ er eine seiner ersten Sorgen seyn, sich in eigner Person nach dem Fortgang des Entwurfs zu erkundigen, den er mit ihr zu Bekehrung des allzuplatonischen Kallias gemeinschaftlich angelegt hatte. Die besondere Vertraulichkeit, worinn er seit mehr als zehn Jahren mit ihr stund, gab ihm das vorzügliche Recht, sie auch alsdann zu überraschen, wenn sie sonst für niemand sichtbar war. Er eilte also so bald er nur konnte nach ihrem Landgute; und hier brauchte er nur einen Blick auf unsre Liebende zu werfen, um zu sehen, wie viel in seiner Abwesenheit mit ihnen vorgegangen war. Ein gewisser Zwang, eine gewisse Zurückhaltung, eine Art von schamhafter Schüchternheit, welche ihm besonders an der Pflegtochter Aspasiens beynahe lächerlich vorkam, war das erste was ihm an beyden in die Augen fiel. Wahre Liebe (wie man längst beobachtet hat) ist eben so sorgfältig ihre Glückseligkeit zu verbergen, als jene frostige, welche Coquetterie oder Langeweile zur Mutter hat, begierig ist ihre Siege auszuru-

zurufen. Allein dieses war weder die einzige noch die vornehmste Ursache einer Zurückhaltung, welche unsre Liebenden, aller angewandten Mühe ungeachtet, einem so scharfsichtigen Beobachter nicht entziehen konnten. Das Bewußtseyn der **Verwandlung** welche sie erlitten hatten; die Furcht vor dem komischen Ansehen, welches ihnen diese in den Augen des Sophisten geben möchte; die Furcht vor einem Spotte, dessen muthwillige Ergiessungen sie bey jedem Blicke, bey jedem Lächeln erwarteten: dies war es was sie in Verlegenheit sezte, und was den artigsten Gesichtern in ganz Jonien etwas Verdrießliches gab, welches von einem jeden andern als Hippias für ein Zeichen, daß seine Gegenwart unangenehm sey, hätte aufgenommen werden müssen. Allein dieser nahm es für das auf, was es in der That war; und da niemand besser zu leben wußte, so schien er so wenig zu bemerken was in ihnen vorgieng, machte den Unachtsamen und Sorglosen so natürlich, hatte so viel von seiner Reise und tausend gleichgültigen Dingen zu schwazen, wußte dem Gespräch unvermerkt einen so freyen Schwung von Munterkeit zu geben: daß sie alle erfoderliche Zeit gewannen, sich wieder zu erholen und in eine ungezwungene Verfassung zu sezen. Wenn Agathon hiedurch so sehr beruhiget wurde, daß er würklich hoffte sich in seinen ersten Besorgnissen betrogen zu haben: so war hingegen die schlauere Danae weit davon entfernt, sich durch die Kunstgriffe des Sophisten verblenden zu lassen.

Sie kannte ihn zu gut, um nicht in seiner Seele zu lesen. Sie sah wohl daß es zu einer Erörterung mit ihm kommen müsse; und war nur darüber unruhig, wie sie sich entschuldigen wollte, über der Bemühung den Charakter des Agathon umzubilden, ihren eignen oder doch einen guten Theil davon verloren zu haben.

Mit diesen Gedanken hatte sie sich in den Stunden der gewöhnlichen Mittagsruhe beschäfftiget, und war noch nicht recht mit sich selbst einig, wie weit sie sich dem Sophisten vertrauen wolle: als er in ihr Zimmer trat, und mit der vertraulichen Freymüthigkeit eines alten Freundes ihr entdeckte, daß es die Neugier über den Fortgang ihres geheimen Anschlags sey, was ihn so bald nach seiner Wiederkunft zu ihr gezogen habe. Die Glückseligkeit des Kallias (sezte er hinzu) schimmert zu lebhaft aus seinen Augen und aus seinem ganzen Betragen hervor, schöne Danae, als daß ich durch überflüßige Fragstücke die reizende Farbe dieser liebenswürdigen Wangen zu erhöhen suchen sollte. Und findest du ihn also der Mühe würdig, die du auf seine Bekehrung ohne Zweifel verwenden mußtest?

Der Mühe? sagte Danae lächelnd; ich schwöre dir, daß mir in meinem Leben keine Mühe so leicht geworden ist, als mich von dem liebenswürdigsten Sterblichen den ich jemals gekannt habe

lie-

lieben zu lassen. Denn dieß war doch alle Mühe. Nicht ganz und gar, (unterbrach sie Hippias) wenn du so aufrichtig seyn willst als es unsrer Freundschaft gemäß ist. Ich bin gewiß, daß er an keine Verstellung dachte, da er noch in meinem Hause war; und die Veränderung die ich an ihm wahrnehme ist so groß, verbreitet sich so sehr über seine ganze Person, hat ihn so unkenntlich gemacht, daß Danae selbst, auf deren Lippen die Ueberredung wohnt, mich nicht überreden soll, als ob eine solche Seelenwandlung im Schlafe vorgehen könne. Keine Zurückhaltungen, schöne Danae! Die Würkungen zeugen von ihren Ursachen, und ein grosses Werk sezt grosse Anstalten voraus. Wenn ein Kallias dahin gebracht wird, daß er wie ein Liebling der Venus herausgepuzt ist, daß er mit einer sybaritischen Zunge von der Niedlichkeit der Speisen und dem Geschmacke der Weine urtheilt; daß er die wollüstigsten Modulationen eines in Liebe schmelzenden Liedes mit entzücktem Händeklatschen wiederhohlen heißt, und sich die Trinkschale von einer Nymphe mit unverhülltem Busen eben so gleichgültig reichen läßt, als er sich in die weichen Polster eines persischen Ruhebettes hineinsenkt; — wahrhaftig, schöne Danae, dies nenn' ich eine Verwandlung, deren Bewerkstelligung, zumal in so kurzer Zeit, ich keiner von allen unsterblichen Göttinnen zugetraut hätte.

Ich weiß nicht, was du damit sagen willst, erwiederte Danae mit einer angenommenen Zerstreuung; mich däucht nichts natürlicher als alles worüber du dich so verwundert stellst. Und gesezt du hättest dich in deinem Urtheil von Kallias betrogen, ist es seine Schuld? Die Wahrheit zu sagen, nichts kann unähnlicher seyn als der Kallias den du mir abgeschildert, und der den ich gefunden habe. Du machtest mich einen pedantischen Thoren, den Gegenstand einer Komödie, erwarten; und ich — du magst über mich lachen so lange du willst, aber ich wiederhohl' es, Alcibiades im Frühling seiner Jahre und Reizungen war nicht liebenswürdiger als derjenige, den du mir für ein lächerliches Mittelding von einem Phantasten und von einer Bildsäule gegeben hast. Wenn eine Verschiedenheit zwischen Agathon und denjenigen ist, für welche ich ehmals, aus Dankbarkeit, Geschmack oder Laune, Gefälligkeiten gehabt habe, so ist sie gänzlich zu seinem Vortheil; so ist es, daß er edler, aufrichtiger, zärtlicher ist; daß er mich liebet, da jene nur sich selbst in mir liebten; daß ihn mein Vergnügen glücklicher macht als sein eignes; daß er das großmüthigste und erkenntlichste Herz mit den glänzendsten Vorzügen des Geistes, mit allem was den Umgang reizend macht, vereinigt besizt.

Welch ein Strom von Beredsamkeit, rief Hippias mit dem Lächeln eines Fauns aus; du sprichst

nicht anders als ob du seine Apologie gegen mich machen müßtest! Und wann hab' ich denn was anders gesagt? Beschrieb ich ihn nicht als liebenswürdig? Sagt' ich dir nicht, daß er dir alle deine gaukelnden Sommervögel unerträglich machen würde? Aber wir wollen uns nicht zanken, schöne Danae. Ich sehe, daß Amor hier mehr Arbeit gemacht hat als ihm aufgetragen war. Er sollte dir nur helfen, den Agathon zu unterwerfen: aber der übermüthige kleine Bube hat es für eine grössere Ehre gehalten, dich selbst zu besiegen; diese Danae, welche bisher mit seinen Pfeilen nur gescherzt hatte. Bekenne, Danae —

Ja, (fiel sie ihm lebhaft ein) ich bekenne, daß ich liebe wie ich nie geliebt habe; daß alles was ich sonst Glückseligkeit nannte, kaum den Namen des Daseyns verdient hat. Ich bekenne es, Hippias, und bin stolz darauf, daß ich mich fähig fühle, alles was ich besize, alle Ergözlichkeiten von Smyrna, alle Ansprüche an Beyfall, alle Befriedigungen der Eitelkeit, und eine ganze Welt voll Liebhaber, wie eine Nußschale hinzuwerfen, um mit Kallias in einer Strohhütte zu leben, und mit diesen Händen, welche nicht zu weiß und zärtlich dazu seyn sollten, die Milch zuzubereiten, die ihm, vom Felde wiederkommend, weil ich sie ihm reichte, lieblicher schmecken würde, als Nektar aus den Händen der Liebesgöttin.

D,

O, dies ist was anders, rief Hippias, der sich nun nicht länger halten konnte in ein lautes Gelächter auszubrechen; wenn Danae aus diesem Tone spricht, so hat Hippias nichts mehr zu sagen! Aber (fuhr er fort, nachdem er sich die Augen gewischt und den Mund in Falten gelegt hatte) in der That, schöne Freundin, ich lache zur Unzeit. Die Sache ist ernsthafter als ich beym ersten Anblick dachte, und ich besorge nun in ganzem Ernste, daß Kallias, so sehr er dich anzubeten scheint, nicht Liebe genug haben möchte, die deinige zu erwiedern.

Ich erlasse dem Hippias diese Sorge, sagte Danae mit einem spöttischen Lächeln welches ihr ungemein reizend ließ; dies soll meine Sorge seyn. Mich däucht, Hippias, der ein so grosser Meister ist von den Würkungen auf die Ursachen zu schliessen, sollte ganz ruhig darüber seyn können, daß sich Danae nicht wie ein vierzehnjähriges Mädchen fangen läßt.

Die Götter der Liebe und Freude verhüten, daß meine Worte einen übelweissagenden Sinn in sich fassen! erwiederte Hippias. Du liebest, schöne Danae; du wirst geliebt; kein würdigers Paar glücklich zu seyn, kein geschickteres sich glücklich zu machen, hat Amor nie vereiniget. Erschöpfet alles was die Liebe reizendes hat! Trinket immer neue Entzückungen aus ihrem nektarischen Becher; und möge die neidenswerthe Bezauberung so lang als euer Leben dauern!

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Eine Probe von den Talenten eines Liebhabers.

In einen so freundschaftlichen und schwärmerischen Ton stimmte der gefällige Sophist seine Sprache um, als Agathon hereintrat, um ihnen einen Spaziergang in die Gärten vorzuschlagen, worinn er sich das Vergnügen machen wollte, sie mit einer in geheim veranstalteten Ergözung zu überraschen. Man ließ sich den Vorschlag gefallen, und nachdem Hippias eine Reihe von neuen Gemälden, womit die Gallerie vermehrt worden war, besehen hatte, stieg man in den Garten herab, in welchem, nach Persischem Geschmack, grosse Blumenstücke, Spaziergänge von hohen Bäumen, kleine Teiche, künstliche Wildnisse, Lauben und Grotten in anmuthiger Unordnung unter einander geworfen schienen. Das Gespräch ward izt wieder gleichgültig, und Hippias wußte es so zu lenken, daß Agathon unvermerkt veranlaßt wurde, die neue Wendung welche seine Einbildungskraft bekommen hatte auf hundertfältige Art zu verrathen.

Inzwischen neigte sich die Sonne, als sie beym Eintritt in einen kleinen Wald von Myrten- und Citronenbäumen, von einem versteckten Concert, welches alle Arten der Singvögel nachahmte, empfangen wurden. Aus jedem Zweig, aus jedem Blatt schien eine besondere Stimme hervorzudringen,

gen, so volltönig war diese Musik, welche, durch Nachahmung der kunstlosen Natur in der scheinbaren Unregelmässigkeit phantasirender Töne, die lieblichste Harmonie hervorbrachte die man jemals gehört hatte. Die Dämmerung des heitersten Abends, und die eigne Anmuth des Orts vereinigten sich damit, um diesem Lusthayne die Gestalt der Bezauberung zu geben. Danae, welche seit wenigen Wochen eine ganz neue Empfindlichkeit für das Schöne der Natur und die Vergnügungen der Einbildungskraft bekommen hatte, sah ihren sich ganz unwissend stellenden Liebling mit Augen an, welche ihm sagten, daß nur die Gegenwart des Hippias sie verhindere, ihre schönen Arme um seinen Hals zu werfen. Indem hüpfte unversehens eine Anzahl von kleinen Liebesgöttern und Faunen aus dem Hayn hervor; jene von flatterndem mit nachgeahmten Rosen durchwürkten Silberflor leicht bedeckt; diese nackend, ausser daß ein Epheukranz mit gelben Rosen durchflochten ihre milchweissen Hüften schürzte, und um die kleinen vergoldeten Hörner sich wand, die aus ihren schwarzen kurzlockigten Haaren hervorstachen. Alle diese kleinen Genii streuten aus zierlichen Körbchen von Silberdrat die schönsten Blumen vor Danae her, und führten sie tanzend in die Mitte des Wäldchens, wo Gebüsche von Jasminen, Rosen und Acacia eine Art von halbcirkelndem Amphitheater bildeten, unter welchem ein zierlicher Thron von Laubwerk und Blumenkränzen für die schöne Danae bereitet stand.

Nach=

Nachdem sie sich hier gesezt hatte, breiteten die Liebesgötter einen persischen Teppich vor ihr aus, indem von den kleinen Faunen einige beschäfftigt waren, den Boden mit goldnen und crystallenen Trinkschalen von den schönsten Formen zu besezen, andre unter der Last voller Schläuche mit possierlichen Gebehrden herbeygekrochen kamen, und im Vorbeygehen den weisen Hippias durch hundert muthwillige Spiele neckten. Auf einmal schlüpften die Grazien hinter einer Myrtenhecke hervor, drey jugendliche Schwestern, deren halbaufgeblühte Schönheit ein leichtes Gewölke von seidnem Flor mehr zu entwickeln als zu verhüllen eifersüchtig schien. Sie umgaben ihre Gebieterin, und indem die erste einen frischen Blumenkranz um ihre schöne Stirne wand, reichten ihr die beyden andern kniend in goldnen Schalen die auserlesensten Früchte und Erfrischungen dar; während daß die Faunen den Hippias mit Epheu kränzten, und wohlriechende Salben über seine Glaze und seinen halbgrauen Bart heruntergossen. Beyde bezeugten ihr Vergnügen über dieses kleine Schauspiel, welches das lachendste Gemälde von der Welt machte: als eine zärtliche Symphonie von Flöten, aus der Luft wie es schien herabtönend, die Augen zu einer neuen Erscheinung aufmerksam machte. Die Liebesgötter, die Faunen und die Grazien waren verschwunden, und es öffnete sich der Danae gegen über die waldichte Scene, um auf einem goldnen Gewölke, welches über den Rosenbüschen von Zephyren empor-

gehalten wurde, den Liebesgott darzustellen. Ein schalkhaftes Lächeln, das sein liebliches Gesicht umscherzte, schien die Herzen zu warnen, sich von der tändelnden Unschuld dieses schönen Götterknaben nicht berücken zu lassen. Er sang mit der lieblichsten Stimme, und der Inhalt seines Gesangs drückte seine Freude aus, daß er endlich Gelegenheit gefunden habe, sich an der schönen Danae zu rächen. „Gleich der Liebesgöttin, meiner Mutter (so sang er) herrscht sie unumschränkt über die Herzen, und athmet allgemeine Liebe umher: von ihren Blicken beseelt, wendet ihr die Natur als ihrer Götter sich zu; verschönert, wenn sie lächelt, traurig und welkend, wenn sie sich von ihr kehrt. Verlassen stehn die Altäre zu Paphos; die Seufzer der Liebenden wallen nur Ihr entgegen; und indem ihre siegreichen Augen rings um sie her jedes Herz verwunden und entzücken, lacht sie, die Stolze, meiner Pfeile, und trozt mit unbezwungener Brust der Macht, vor welcher Götter zittern. Aber nicht länger soll sie trozen! Hier ist der schärfste Pfeil, scharf genug einen Busen von Marmor zu spalten, und die kälteste Seele in Liebesflammen hinwegzuschmelzen. Zittre, ungewahrsame Schöne! Dieser Augenblick soll Amorn und seine Mutter rächen! Tiefseufzend sollst du auffahren, wie ein junges Reh auffährt, wenn es unter Rosen schlummernd den geflügelten Pfeil des Jägers fühlt; schmerzenvoll und trostlos sollst du in einsamen Haynen irren, und auf öden Felsen

sen sizend den schleichenden Bach mit deinen Thränen mehren.„

So sang er und spannte boshaft-lächelnd den Bogen; schon war der Pfeil angelegt, schon zielte er nach ihrem Busen; aber plözlich fuhr er mit einem lauten Schrey zurück, zerbrach seinen Pfeil, warf den Bogen von sich, und flatterte mit zärtlich schüchterner Gebehrde auf die schöne Danae zu. O Göttin, vergieb! (sang er, indem er bittend ihre Knie umfaßte) vergieb, vergieb, schöne Mutter, dem Irrthum meiner Augen! Wie leicht war es zu irren! Ich sah dich für Danae an.

In dem nämlichen Augenblicke, da er dies gesungen hatte, erschienen die Grazien, die Liebesgötter und die kleinen Faunen wieder, um diese Scene mit Tänzen und Gesängen, zum Preis der Schönen zu endigen, welche auf eine so schmeichelhafte Art zur Göttin der Liebe erklärt worden war. Dieses überraschende Compliment (welches damals noch den Reiz der Neuheit hatte) schien ihr Vergnügen zu machen; und der doppelt belustigte Hippias gestand, daß sein junger Freund einen sehr guten Gebrauch von seiner Einbildungskraft zu machen gelernt habe. Dachte ich nicht, Kallias, (sagte er leise zu ihm, indem er ihn auf die Schultern klopfte) daß ein Monat unter den Augen der schönen Danae dich von den Vorurtheilen heilen würde, womit du gegen meine Grundsäze eingenommen

warest? Ich sehe, du hast sie bereits meisterhaft auszuüben gelernt!

Der übrige Theil des Abends wurde auf eine eben so angenehme Weise zugebracht, bis endlich Hippias (welcher den folgenden Morgen wieder in Smyrna seyn mußte) in einem Zustande, worinn er mehr dem Vater Silen als einem Weisen glich, von den kleinen Faunen zu Bette gebracht wurde.

Agathon hatte nun nichts dringenders als von Danae zu erfahren, was der Gegenstand ihrer einzelnen Unterredung mit dem Hippias gewesen sey. Man wird es dieser Schönen zu gut halten können, daß sie die Aufrichtigkeit ihres Berichts nicht so weit trieb, ihm das Verständnis einzugestehen, worein sie sich von dem Sophisten anfangs hatte ziehen lassen, und dessen Ausgang so weit von der Anlage des ersten Plans entfernt gewesen war. Die zärtlichste und vertrauteste Liebe verhindert nicht, daß man sich nicht kleine Geheimnisse vorbehalten sollte, bey deren Entdeckung die Eigenliebe zuviel verlieren würde. Sie begnügte sich also ihm zu sagen: „daß Hippias viel Gutes von ihm gesprochen und sie versichert habe, daß er ihn weit aufgeweckter und artiger finde als er vorher gewesen." Es hätte sie bedünkt, daß er mehr damit habe sagen wollen, als seine Worte an sich selbst gesagt hätten; sie hätte aber eben so wenig daran gedacht ihn zum Vertrauten ihrer

Liebe zu machen, als sie Ursach fände, eine Achtung zu verbergen, welche man den persönlichen Verdiensten des Kallias nicht versagen könne. Uebrigens hätte sie die Munterkeit unsers Helden der Zeit, welche das Andenken seiner Unglücksfälle schwäche, und der vollkommnern Freyheit die er in ihrem Hause genöse, beygemessen.

Agathon ließ sich durch diese Erzählung nicht nur beruhigen; sondern, wie seine Einbildungskraft gewohnt war ihn immer weiter zu führen als er im Sinne hatte zu gehen, so fühlte er sich, nachdem sie eine Zeitlang von dieser Sache gesprochen hatte, so muthig, daß er sich vornahm, den Scherzen des Hippias, wofern es demselben je einfallen sollte über seine Freundschaft mit Danaen zu scherzen, in gleichem Ton zu antworten. Eine Entschliessung, welche, (ob er es gleich nicht gewahr wurde) in der That mehr Unverschämtheit voraussezte, als selbst ein langwieriger Fortgang auf den Abwegen, auf die er verirrt war, einem Agathon jemals geben konnte.

Drittes Kapitel.

Zückende Bewegungen einer wiederauflebenden Tugend.

Wenige Tage waren seit dem Besuch des Hippias verflossen, als ein Fest, welches dieser

Sophist alle Jahre zu geben pflegte, Gelegenheit machte, der schönen Danae und ihrem Freunde eine Einladung zuzusenden. Weil sie keinen guten Vorwand hatten ihr Ausbleiben zu entschuldigen, so erschienen sie auf den bestimmten Tag, und Agathon brachte eine Lebhaftigkeit mit, welche ihm selbst Hoffnung machte, daß er sich so gut halten würde, als es die Anfälle, die er von der Schalkhaftigkeit des Sophisten erwartete, nur immer erfordern könnten. Hippias hatte nichts vergessen, was die Pracht seines Festes vermehren konnte; und nach demjenigen, was wir im zweyten Buche von den Grundsäzen, der Lebensart und den Reichthümern dieses Mannes gemeldet haben, können unsre Leser sich so viel davon einbilden als sie wollen, ohne zu besorgen, daß wir sie durch überflüssige Beschreibungen von den wichtigern Gegenständen, die unsre Aufmerksamkeit fodern, zurückhalten werden.

Agathon hatte über der Tafel die Rolle eines wizigen Kopfes sehr gut gespielt. Er hatte so fein und so lebhaft gescherzt, und bey vielen Gelegenheiten die Vorstellungen wovon seine Seele damals beherrscht wurde so deutlich verrathen; daß Hippias sich nicht enthalten konnte, ihm in einem Augenblick wo sie allein waren seine ganze Freude darüber auszudrücken. „Ich bin erfreut, Kallias (sagte er zu ihm) daß du, wie ich sehe, einer von den Unsrigen worden bist. Du rechtfertigest die

gute Meynung vollkommen, die ich beym ersten Anblick von dir faßte; ich sagte immer, daß einer so feurigen Seele wie die deinige nur würkliche Gegenstände mangelten, um ohne Mühe von den Schimären zurückzukommen, woran du vor einigen Wochen noch so stark zu hängen schienest."

Zum Glück für den guten Agathon rettete ihn die Darzwischenkunft einiger Personen von der Gesellschaft, mitten in der Antwort, die er zu stottern angefangen hatte; aber aus der Unruhe, welche diese wenigen Worte des Sophisten in sein Gemüthe geworfen hatten, konnte ihn nichts retten. Alle Mühe, die er anstrengte, alle Zeitkürzungen wovon er sich umgeben sah, waren zu schwach ihn aus einer Verwirrung herauszuziehen, welche sogar durch den Anblick der schönen Danae vermehrt wurde. Er mußte sich unter dem Vorwand einer Uebelkeit aus der Gesellschaft wegbegeben, um in einem entlegenen Cabinet den Gedanken nachzuhängen, deren auf einmal daherstürmende Menge ihm eine Zeit lang alles Vermögen benahm, einen von dem andern zu unterscheiden. Endlich faßte er sich doch so weit, daß er seinem beklemmten Herzen durch folgendes oft abgebrochenes Selbstgespräche Luft machen konnte.

— „Ich bin erfreut, daß du einer von den Unsrigen geworden ! Sagte er — Ists möglich? Einer von den Seinigen? — Dem Hippias

ähnlich? — Ihm, dessen Grundsäze, dessen Leben, dessen vermeynte Weisheit mir vor kurzem noch so viel Abscheu einflößten! und die Verwandlung ist so gros, daß sie ihm keinen Zweifel übrig läßt? Gütige Götter! Was ist aus eurem Agathon geworden? — Ach! es ist mehr als zu gewiß, daß ich nicht mehr ich selbst bin! — Wie? sind mir nicht alle Gegenstände dieses Hauses, von denen meine Seele sich ehmals mit Ekel und Grauen wegwandte, gleichgültig oder gar angenehm worden? Diese üppigen Gemälde — diese schlüpfrigen Nymphen — diese Gespräche, worinn alles, was dem Menschen gros und ehrwürdig seyn soll, in ein komisches Licht gestellt wird — diese Verschwendung der Zeit — diese mühsam ausgesonnenen und über die Forderung der Natur getriebenen Ergözungen — Himmel! wo bin ich? An was für einem jähen Abhang finde ich mich selbst! — Welch ein Abgrund unter mir! — O Danae, Danae! —

Hier hielt er ein, um den trostvollen Einflüssen Raum zu lassen, welche dieser Name und die zauberischen Bilder, die damit verbunden waren, über seine sich selbst quälende Seele ausbreiteten. Mit einem schleunigen Uebergang von Schwermuth zu Entzückung durchflog sie izt alle diese Scenen von Liebe und Glückseligkeit, welche ihr die leztverflossnen Tage zu Augenblicken gemacht hatten; und von diesen Erinnerungen mit einer innigen Wollust durchströmt, konnte sie oder wollte sie vielmehr den Gedanken nicht ertragen, daß sie in einem

nem so beneidenswürdigen Zustand unter sich selbst heruntergesunken seyn könne. Göttliche Danae, (rief der arme Kranke in einem verdoppelten Anstos des wiederkehrenden Taumels aus) könnt' es ein Verbrechen seyn, das vollkommenste unter allen Geschöpfen zu lieben? Ein Verbrechen, glücklich zu seyn? — In diesem Ton fuhr Amor, (welchen Plato sehr richtig den grösten unter allen Sophisten nennt) desto ungehinderter fort ihm zuzureden, da ihm die Eigenliebe zu Hülfe kam und seine Sache zu der ihrigen machte. Denn was ist unangenehmers, als sich selbst zugleich anklagen und verurtheilen müssen? Und wie gerne hören wir die Stimme der sich selbst vertheidigenden Leidenschaft? Wie gründlich finden wir jedes Blendwerk, womit sie die richterliche Vernunft zu einem falschen Ausspruch zu verleiten sucht? Agathon hörte diese betrügliche Schuzrednerin so gerne, daß es ihr gelang, sein Gemüthe wieder zu besänftigen. Er schmeichelte sich, ungeachtet einer **Veränderung** seiner Denkungsart, die er sich selbst für eine **Verbesserung** zu geben suchte, den Unterschied zwischen ihm und Hippias noch so gros, so wesentlich zu finden als jemals. Er verbarg seine schwache Seite hinter die Tugenden, deren er sich bewußt zu seyn glaubte, und beruhigte sich endlich völlig mit einem idealischen Entwurf eines seinen eignen Grundsäzen gemässen Lebens, zu welchem er seine geliebte Danae schon genug vorbereitet glaubte, um ihr selbigen ohne längern Aufschu bvorzulegen.

Er kehrte nunmehr, nachdem er ungefähr eine Stunde allein gewesen war, mit einem so aufgeheiterten Gesichte zur Gesellschaft zurück, daß Danae und Hippias selbst sich bereden liessen, seinen vorigen Anstoß einer vorübergehenden Uebelkeit zuzuschreiben.

Ergözlichkeiten folgten izt auf Ergözlichkeiten so dicht an einander, und so mannigfaltig, daß die überladne Seele keine Zeit behielt, sich Rechenschaft von ihren Empfindungen zu geben, und in diesen brausenden Vergnügungen wurde die ganze Nacht bis zum Anbruch der Morgenröthe hingebracht. Die Gegenwart der liebenswürdigen Danae würkte mit ihrer ganzen Zauberkraft auf unsern Helden, ohne verhindern zu können, daß er von Zeit zu Zeit in eine Zerstreuung fiel, aus welcher sie ihn, so bald sie es gewahr wurde, zu ziehen bemüht war. Die Gegenstände, welche seinen sittlichen Geschmack ehmals beleidiget hatten, waren hier zu häufig, als daß nicht mitten unter den flüchtigen Vergnügungen, womit sie gleichsam über die Oberfläche seiner Seele hinglitscheten, ein geheimes Gefühl seiner **Erniedrigung** seine Wangen mit Schamröthe vor sich selbst, dem **Vorboten der wiederkehrenden Tugend**, hätte überziehen sollen.

Dieses begegnete insonderheit bey einem pantomimischen Tanze, womit Hippias seine größtentheils vom Bacchus glühenden Gäste noch eine geraume

raume Zeit nach Mitternacht vom Einschlummern abzuhalten suchte. Die Tänzerin, ein reizendes Mädchen, welches ungeachtet seiner Jugend schon lange in den Geheimnissen von Cytheren eingeweiht war, tanzte die Fabel der Leda; dieses berüchtigte Meisterstück der eben so vollkommnen als üppigen Tanzkunst der Alten, dessen Würkungen Juvenal in einer von seinen Satyren mit Zügen schildert, welche mehr der Stärke als der Sittsamkeit wegen merkwürdig sind. Hippias und die meisten seiner Gäste bezeugten ein unmässiges Vergnügen über die Art, wie seine Tänzerinn diese schlüpfrige Geschichte, nach der wollüstigen Modulation zwoer Flöten, durch die stumme Sprache der Bewegung von Scene zu Scene bis zur Entwicklung fortzuwenden wußte. Zeuxes, und Homer selbst, riefen sie, könnte nicht besser, nicht deutlicher mit Farben oder Worten, als die Tänzerin durch ihre Bewegungen malen. Die Damen glaubten genug gethan zu haben, da sie auf dieses Schauspiel nicht Acht zu geben schienen; aber Agathon konnte den widrigen Eindruck den es auf ihn machte, nur mit Mühe in sich selbst verschliessen. Er wollte würklich etwas sagen, welches in einer solchen Gesellschaft keine grosse Würkung hätte thun können; als ein beschämter Blick auf sich selbst, und vielleicht die Furcht den ausgelassenen Hippias zu einer allzuscharfen Rache zu reizen, seine Rede auf seinen Lippen erstickte, und (weil doch die ersten Worte einmal gesprochen waren) den vorgehabten Tadel in einen gezwun-

genen Beyfall verwandelte. Er hatte nun keine Ruhe, bis er die schöne Danae bewog, sich mit einer von ihren Freundinnen aus einer Gesellschaft wegzuschleichen, aus welcher die Grazien schamroth wegzufliehen anfiengen; und sein Unwille ergoß sich, während daß sie nach Hause zurückkehrten, in eine scharfe Beurtheilung des **verdorbenen Geschmacks des Sophisten**, welche so lange dauerte, bis sie bey Anbruche des Tages wieder auf dem Landhause der Danae anlangten, um die von Ergözungen abgemattete Natur zu derjenigen Zeit, welche zu den Geschäfften des Lebens bestimmt ist, durch Ruhe und Schlummer wieder herzustellen.

Viertes Kapitel.

Ein Traum.

Die Stoiker (dieser strenge **moralische Orden**, dessen Abgang der vortrefliche **Montesquieu** einen Verlust für das menschliche Geschlecht zu nennen versucht wird) (*) hatten, unter andern Sonderlichkeiten, eine grosse Meynung von der Natur und Bestimmung der **Träume**. Sie trieben es so weit, daß sie sich die Mühe gaben, eben so grosse Bücher

(*) Si je pouvois un moment cesser de penser que je suis chrêtien, je ne pourrois m'empêcher de mettre la destruction de la Secte de Zenon au nombre des malheurs du genre humain. **Esprit de Loix** Livre XXIV. Ch. X.

Bücher über diese Materie zu schreiben, als diejenigen, womit die gelehrte Welt noch in unsern Tagen von einigen weisen Mönchen über die erhabne Kunst, die Gespenster zu prüfen und zu bannen, beschenkt worden ist. Sie theilten die Träume in mancherley Gattungen und Arten ein, wiesen ihnen ihre geheime Bedeutungen an, gaben den Schlüssel dazu, und trugen kein Bedenken, einige Arten derselben ganz zuversichtlich dem Einfluß derjenigen Geister zuzuschreiben, womit sie alle Theile der Natur bevölkert hatten. In der That scheinen sie sich in diesem Stücke lediglich nach einem allgemeinen Glauben, der sich von jeher unter allen Völkern und Zeiten erhalten hat, gerichtet und dasjenige in die Form einer gelehrten Theorie gebracht zu haben, was bey ihren Großmüttern ein sehr unsicheres Gemische von Tradition, Einbildung und Blödigkeit des Geistes gewesen seyn mochte. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch schwerlich zu läugnen: daß wir zuweilen Träume haben, in welchen so viel Zusammenhang, so viel Beziehung auf unsre vergangne und gegenwärtige Umstände (wiewohl allezeit mit einem kleinen Zusaz von **Wunderbarem und Unbegreiflichem**) anzutreffen ist, daß wir uns, um jener **Merkmale der Wahrheit** willen, geneigt finden, in diesem leztern etwas geheimnißvolles und vorbedeutendes zu suchen. Träume von dieser Art den Geistern ausser uns, oder (wie die **Pythagoräer** thaten) einer gewissen prophetischen Kraft oder **Divination** unsrer Seele,

Seele, welche unter dem tiefen Schlummer der Sinne bessere Freyheit habe sich zu entwickeln, mit entscheidender Gewißheit beyzumessen, überlassen wir denjenigen, welche zum Besiz jener von Lucrez so enthusiastisch gepriesenen Glückseligkeit, die Ursachen der Dinge einzusehen, in einem vollern Maasse gelangt sind als wir. Indessen haben wir uns doch zum Geseze gemacht, den guten Rath unsrer Amme nicht zu verachten, welche uns, da wir noch das Glück ihrer einsichtsvollen Erziehung genossen, unter Anführung einer langen Reihe von Familienbeyspielen ernstlich zu vermahnen pflegte; die Warnungen und Fingerzeige der Träume ja nicht für gleichgültig anzusehen.

Agathon hatte diesen Morgen, nachdem er in einer Verwirrung von uneinigen Gedanken und Gemüthsbewegungen endlich eingeschlummert war, einen Traum, den man mit einigem Rechte zu den kleinen Ursachen zählen kann, durch welche grosse Begebenheiten hervorgebracht worden sind. Wir wollen ihn erzählen, wie wir ihn in unsrer Urkunde finden, und dem Leser überlassen, was er davon urtheilen will.

Ihn däuchte, daß er in einer Gesellschaft von Nymphen und Liebesgöttern auf einer anmuthigen Ebne sich erlustige. Danae war unter ihnen. Mit zauberischem Lächeln reichte sie ihm, wie Ariadne ihrem Bacchus, eine Schaale voll Nektars, wel-

chen er, an ihren Blicken hangend, mit wollüstigen Zügen hinunterschlürfte. Auf einmal fieng alles um ihn her zu tanzen an. Er tanzte mit. Ein Nebel von süssen Düften schien rings um ihn her die wahre Gestalt der Dinge zu verbergen; tausend liebliche Gestalten, welche wie Seifenblasen eben so schnell zerflossen als entstunden, gaukelten vor seiner Stirne. In diesem Taumel hüpfte er eine Zeitlang fort, bis auf einmal der Nebel und seine ganze fröliche Gesellschaft verschwand. Ihm war, als ob er aus einem tiefen Schlaf erwachte; und da er die Augen aufschlug, sah er sich an der Spize eines jähen Felsen, unter welchem ein reissender Strom seine beschäumten Wellen fortwälzte. Gegen ihm über, auf dem andern Ufer des Flusses, stand Psyche. Ein schneeweisses Gewand floß zu ihren Füssen herab; ganz einsam und traurig stand sie, und heftete Blicke auf ihn, die ihm das Herz durchbohrten. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, stürzte er sich in den Fluß hinab, arbeitete sich ans andre Ufer hinüber, und eilte seiner Psyche zu Füssen sich zu werfen. Aber sie entschlüpfte ihm wie ein Schatten; er strebte ihr mit ausgebreiteten Armen nach; aber vergebens! Es war ihm unmöglich den kleinen Zwischenraum zurückzulegen, der ihn von ihr trennte. Noch immer heftete sie ihre Blicke auf ihn; ernste Traurigkeit sprach aus ihrem Gesicht, und ihre rechte Hand wies in die Ferne, wo er die goldnen Thürme und die heiligen Hayne des delphischen Tempels ganz

deut=

deutlich zu unterscheiden glaubte. Thränen liefen bey diesem Anblick über seine Wangen herab. Er streckte seine Arme, flehend und von unaussprechlichen Empfindungen beklemmt, nach der geliebten Psyche aus. Aber sie floh eilends von ihm weg, einer Bildsäule der Tugend zu, welche unter den Trümmern eines verfallnen Tempels, einsam und unversehrt, in majestätischer Ruhe auf einem unbeweglichen Cubus stand. Psyche umarmte diese Bildsäule, warf noch einen tiefsinnigen Blick auf ihn und verschwand. Verzweifelnd wollte er ihr nacheilen, als er sich plözlich in einem tiefen Schlamme versenket sah; und die Bestrebung, die er anwendete, sich herauszuarbeiten, war so heftig, daß er davon erwachte.

Ein Strom von Thränen, in welchen sein berstendes Herz ausbrach, war die erste Würkung des tiefen Eindruckes, den dieser sonderbare Traum in seiner erwachten aber noch ganz von ihren Gesichten umgebnen Seele zurückließ. Er weinte so lange und so heftig, daß sein Hauptküssen ganz davon durchnezt wurde. Ach Psyche! Psyche! rief er von Zeit zu Zeit aus, indem er seine gerungenen Arme wie nach ihrem Bilde ausstreckte; und dann brach eine neue Fluth aus seinen schwellenden Augen. Wo bin ich? rief er wieder aus, und sah sich um, als ob er bestürzt wäre, sich in einem von persischen Tapeten schimmernden Gemach auf dem weichsten Ruhbett liegend zu finden. — O

Psyche! — was ist aus deinem Agathon geworden? — O unglücklicher Tag, an welchem mich die verhaßten Räuber deinem Arm entrissen! — Unter solchen Vorstellungen und Ausrufungen stund er auf, gieng in heftiger Bewegung auf und nieder, warf sich abermal auf das Ruhbette, wo er eine lange Zeit stumm und mit zu Boden starrenden Blicken unbeweglich in Gedanken verloren sizen blieb. Endlich raffte er sich wieder auf, kleidete sich an, und stieg in die Gärten herab, um in dem einsamsten Theile des Hayns die Ruhe zu suchen, welche er nöthig hätte, um über seinen Traum, seinen gegenwärtigen Zustand und die Entschliessungen die er zu fassen habe, nachdenken zu können. Unter allen Bildern, welche der Traum in seinem Gemüthe zurückgelassen hatte, rührte ihn keines lebhafter, als die Vorstellung der Psyche, wie sie mit ernstem Gesicht auf den Tempel und die Hayne von Delphi wies; diese geheiligten Oerter, wo sie einander zu erst gesehen, wo sie so oft sich eine ewige Liebe geschworen, wo sie so rein, so tugendhaft sich geliebt hatten,

„Wie sich im hohen Olymp die Unverkörperten
„lieben."

Diese Bilder hatten etwas so rührendes, der Schmerz, womit sie ihn durchdrangen, wurde durch die lebhaftesten Erinnerungen seiner ehmaligen Glückseligkeit so sanft gemildert, daß er eine Art von Wollust darinn empfand, sich der zärtlichen Weh-

muth zu überlassen, wovon seine Seele dabey eingenommen wurde. Er verglich seinen izigen Zustand mit jener seligen Stille des Herzens, mit jener immer lächelnden Heiterkeit der Seele, mit jenen sanften unschuldvollen Freuden, zu welchen unsterbliche Zuschauer ihren Beyfall gegeben hatten; und indem er unvermerkt, anstatt die Vergleichung unpartheyisch fortzusezen, sich dem schleichenden Lauf seiner Einbildungskraft überließ; däuchte ihn nicht anders, als ob seine Seele nach jener elysischen Ruhe, wie nach ihrem angebohrnen Elemente, sich zurücksehne. Wenn es auch Schwärmereyen waren, rief er seufzend aus, wenn es auch blose Träume waren, in die mein halbabgeschiedner, halb vergötterter Geist sich wiegte — welch eine selige Schwärmerey! Und wie viel glücklicher machten mich diese Träume, als alle die rauschenden Freuden, welche die Sinnen in einem Wirbel von Wollust dahinreissen, und wenn sie vorüber sind, nichts als Beschämung und Reue, und ein schwermüthiges Leeres in der unbefriedigten Seele zurücklassen.

Vielleicht werden unsre Leser aus demjenigen, was damals in dem Gemüthe unsers Helden vorgieng, sich viel Gutes für seine Wiederkehr zur Tugend weissagen. Aber mit Bedauern müssen wir gestehen, daß sich eine andre Seele in seinem Innwendigen erhob, welche die Würkung dieser guten Regungen in kurzem wieder unkräftig machte; es

sey

seyn nun, daß es die Stimme der Natur oder der Leidenschaft war, oder daß beyde sich vereinigten, ihn ohne Abbruch seiner Eigenliebe wieder mit sich selbst und dem Gegenwärtigen auszusöhnen.

In der That war es bey der Lebhaftigkeit, welche alle Ideen und Gemüthsbewegungen dieses sonderbaren Menschen charakterisirte, kaum möglich, daß der überspannte Affekt, worinn wir ihn gesehen haben, von langer Dauer hätte seyn können. Die Stärke seiner Empfindungen rieb sich an sich selbst ab. Seine Einbildungskraft pflegte in solchen Fällen so lange in geradem Laufe fortzuschiessen, bis sie sich genöthiget fand wieder umzukehren. Er fieng nun an sich zu überreden, daß mehr Schwärmerey als Wahrheit und Vernunft in seiner Betrübniß sey. Er glaubte bey näherer Vergleichung zu finden, daß seine Leidenschaft für Danae durch die Vollkommenheit des Gegenstandes gänzlich gerechtfertiget werde. So vorzüglich ihm kurz zuvor die Glückseligkeit seines delphischen Lebens, und die unschuldigen Freuden der ersten noch unerfahrnen Liebe geschienen hatten: so unwesentlich fand er sie izt in Vergleichung mit demjenigen was ihn die schöne Danae in ihren Armen hatte erfahren lassen. Das blose Andenken daran sezte sein Blut in Feuer und seine Seele in Entzücken; seine angestrengteste Einbildung erlag unter dem Bestreben eine vollkommnere Wonne zu empfinden. Psyche schien ihm izt, so liebenswür-

dig sie immer seyn mochte, zu nichts anderm bestimmt gewesen zu seyn, als die Empfindlichkeit seines Herzens zu entwickeln, um ihn fähig zu machen, die Vorzüge der unvergleichlichen Danae zu empfinden. Er schrieb es einem Rückfall in seine ehmalige Schwärmerey zu, daß er durch einen Traum, welchen er bey aller seiner wunderbaren Beschaffenheit doch für nichts mehr als ein Spiel der Phantasie halten konnte, sich in so heftige Bewegungen hätte sezen lassen. Das einzige was ihn noch beunruhigte, war der Vorwurf der **Untreue** gegen seine einst so zärtlich geliebte und so zärtlich wiederliebende Psyche. Allein die Unmöglichkeit von der unwiderstehlichen Danae nicht überwunden zu werden; (ein Punkt wovon er so vollkommen als von seinem eignen Daseyn überzeugt zu seyn glaubte) und der Verlust aller Hoffnung Psychen jemals wieder zu finden, (welchen er ohne genauere Untersuchung für ausgemacht annahm) schien ihm gegen diesen Vorwurf von grossen Gewicht zu seyn. Um sich desselben gänzlich zu entledigen, gerieth er endlich gar auf den Gedanken: daß seine Verbindung mit Psychen mehr die Liebe eines Bruders zu einer Schwester, eine blose **Liebe der Seelen**, als dasjenige gewesen sey, was im eigentlichen Sinn Liebe genennt werden sollte; eine Entdeckung, die ihm bey Vergleichung der Symptomen beyder Arten von Liebe unwidersprechlich zu seyn däuchte. Diese Vorstellungen stiegen nach und nach (zumal an einem Orte, wo jede schattig-

te

te Laube, jede Blumenbank, jede Grotte, ein Zeuge genoßner Glückseligkeiten war) zu einer solchen Lebhaftigkeit, daß sie eine Art von Ruhe in seinem Gemüthe wieder herstellten; wenn anders die Verblendung eines Kranken, der in der Hize seines Fiebers gesund zu seyn wähnt, diesen Namen verdienen kann. Doch verhinderten sie nicht, daß diesen ganzen Tag über ein Eindruck von Schwermuth in seiner Seele zurückblieb. Die Bilder der **Psyche** und der **Tugend**, welche er so lange gewohnt gewesen war zu **vermengen**, stellten sich immer wieder vor seine Augen. Umsonst suchte er sie durch Zerstreuungen zu entfernen; sie überraschten ihn in seinen Arbeiten, und beunruhigten ihn in seinen Ergözungen. Er suchte ihnen auszuweichen, der Unglückliche! und wurde nicht gewahr, daß eben dieß ein vollständiger Beweis war, daß es nicht so richtig mit ihm stund, als er sich selbst zu überreden suchte.

Fünftes Kapitel.

Ein starker Schritt zu einer Katastrophe.

Danae liebte zu zärtlich, als daß ihr der stille Kummer, der eine (wiewohl anmuthige) Düsternheit über das schöne Gesicht unsers Helden ausbreitete, hätte unbemerkt bleiben können. Aber aus eben diesem Grunde war sie zu schüchtern, ihn voreilig um die Ursache einer so unerwarteten Ver-

änderung zu befragen. Es war leicht zu sehen, daß sein Herz leiden müsse; aber mit aller Scharfsichtigkeit, welche den Augen der Liebe eigen ist, konnte sie doch nicht mit sich selbst einig werden, was die Ursache davon seyn könne. Ihr erster Gedanke war: vielleicht könnte ihm ein zu weit getriebner Scherz des boshaften Hippias anstössig gewesen seyn. Allein auch das Aergste was Hippias gesagt haben konnte, schien ihr nicht genugsam, eine so tiefe Wunde zu machen, als sie in seinem Herzen zu sehen glaubte. Der Vortheil ihres eignen brachte sie bald auf einen andern Gedanken, dessen sie vermuthlich nicht fähig gewesen wäre, wenn ihre Liebe nicht die Eitelkeit überwogen hätte, welche (sagt man) bey den meisten Schönen die wahre Quelle dessen ist was sie uns für Liebe geben. „Wie, wenn seine Liebe zu erkalten anfienge! sagte sie zu sich selbst. — Erkalten? „Himmel! wenn dies möglich ist, so werde ich bald „gar nicht mehr geliebt seyn!“ — Dieser Gedanke war zu entsezlich für ein völlig eingenommenes Herz, als daß sie ihn sogleich hätte verbannen können. Wie bescheiden macht die wahre Liebe! Sie, welche gewohnt gewesen war, in allen Augen die Würkungen ihrer besiegenden Reize zu sehen; sie, welche unter den vollkommensten ihres Geschlechts nicht Eine kannte, von der sie jemals in dem süssen Bewußtseyn ihrer Vorzüglichkeit nur einen Augenblick gestört worden wäre; mit Einem Worte, Danae, fieng an mit Zittern sich selbst zu fragen:

fragen: „ob sie auch liebenswürdig genug sey, das Herz eines so ausserordentlichen Mannes in ihren Fesseln zu behalten?“ Und wenn gleich die Eigenliebe sie von Seiten ihres persönlichen Werthes beruhigte; so war sie doch nicht ohne Sorgen, daß in ihrem Betragen etwas gewesen seyn möchte, wodurch das Sonderbare in seiner Denkungsart, oder die edle Zärtlichkeit seiner Empfindungen hätte beleidiget werden können. „Hatte sie ihm nicht zu viel Beweise von ihrer Liebe gegeben? Hätte sie ihm seinen Sieg nicht schwerer machen sollen? War er sicher, ihn die ganze Stärke ihrer Leidenschaft sehen zu lassen, und sich wegen der Erhaltung seines Herzens allein auf die gänzliche Dahingebung des ihrigen zu verlassen?“ — Diese Fragen waren weder spizfündig, noch so leicht zu beantworten, als manches gute Ding sich einbildet, dem man eine ewige Liebe geschworen hat, und dessen geringster Kummer nun ist, ob man ihr werde Wort halten können. Die schöne Danae kannte die Wichtigkeit dieser Frage in ihrem ganzen Umfang; und alles was sie sich selbst darüber sagen konnte, stellte sie doch nicht so zufrieden, daß sie nicht für nöthig befunden hätte, einen gelegnen Augenblick zu belauschen, um sich über alle ihre Zweifel ins Klare zu sezen. Im übrigen sehr überzeugt, daß es ihr nicht an Mitteln fehlen werde, dem entdeckten Uebel zu helfen, es möchte nun auch bestehen worinn es immer wollte.

Agathon ermangelte nicht, ihr noch an dem nämlichen Tage Gelegenheit dazu zugeben.

„Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, und eröffnen sie allen weichen und zärtlichen Regungen.“ Dieser Saz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand den er anbetet. Er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Reizungen er bisher vollkommen gleichgültig gewesen war. Sie bedauert ihn. Er findet sich dadurch erleichtert, daß er frey und ungehindert klagen kann. Die Schöne ist erfreut, daß sie Gelegenheit hat ihr gutes Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit. So bald eine Frauensperson zu interessiren anfängt, sobald entdeckt man Reizungen an ihr. Die Regungen, worinn izt beyde sich befinden, sind der Liebe günstig; sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen des Freundes. Ueberdieß sucht der Schmerz natürlicher Weise Zerstreuung, und ist geneigt sich an alles zu hängen, was ihm Trost und Linderung verspricht. Eine dunkle Ahnung neuer Vergnügungen, der Anblick eines Gegenstandes der solche geben kann, die günstige Gemüthsstellung worinn man denselben sieht, auf der Einen, — die Eitelkeit, diese grosse Triebfeder des weiblichen Herzens, das Vergnügen, so zu sagen über eine Nebenbuhlerin zu siegen,

gen, indem man liebenswürdig genug ist ihren Verlust zu ersezen, die Begierde selbst ihr Andenken auszulöschen, vielleicht auch die Gutartigkeit der menschlichen Natur und das Vergnügen glücklich zu machen, auf der andern Seite: wieviel Umstände welche sich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute in die Hauptperson eines neuen Romans zu verwandeln!

In einer Gemüthsverfassung von dieser Art befand sich Agathon, als Danae (welche vernommen hatte daß er den ganzen Abend in der einsamsten Gegend des Gartens zugebracht) sich nicht mehr zurückhalten konnte ihn aufzusuchen. Sie fand ihn mit halbem Leib auf einer grünen Bank liegen, das Haupt unterstüzt, und so zerstreut, daß sie eine Weile vor ihm stand ehe er sie gewahr wurde. Du bist traurig, Kallias, sagte sie endlich mit einer gerührten Stimme, indem sie Augen voll mitleidender Liebe auf ihn heftete. Kann ich traurig seyn, wenn ich dich sehe? erwiederte Agathon, mit einem Seufzer, welcher seine Frage zu beantworten schien. Auch gab ihm Danae keine Antwort auf ein so verbindliches Compliment, sondern fuhr fort ihn stillschweigend aber mit einem Gesicht voll Seele und mit Augen die voll Wassers standen anzusehen. Er richtete sich auf, und blickte sie eine Weile an, als ob er bis in den Grund ihrer Seele schauen wollte. Ihre

Herzen schienen durch ihre Blick in einander zu zerfliessen. Liebest du mich, Danae? fragte endlich Agathon mit einer von Zärtlichkeit und Wehmuth halberstickten Stimme, indem er einen Arm um sie schlang, und fortfuhr sie mit bethränten Augen anzuschauen. Sie schwieg eine Zeit lang. Ob ich dich liebe? — war alles was sie sagen konnte. Aber der Ausdruck, der Ton womit sie es sagte, hätte durch alle Beredsamkeit des Demosthenes nicht ersezt werden können. Ach Danae! (erwiederte Agathon) ich frage nicht, weil ich zweifle. Kann ich eine Versicherung, von welcher das ganze Glück meines Lebens abhängt, zu oft von diesen geliebten Lippen empfangen? Wenn du mich nicht liebtest, wenn du aufhören könntest mich zu lieben — Was für Gedanken, mein liebster Kallias! (unterbrach sie ihn) Wie elend wär ich, wenn du sie in deinem Herzen fändest! Wenn dieses dir sagte, daß eine Liebe wie die unsrige aufhören könne! Ein übelverhehlter Seufzer war alles was er antworten konnte. Du bist traurig, Kallias, fuhr sie fort; ein geheimer Kummer bricht aus allen deinen Zügen hervor? Du begreifst nicht, nein, du begreifst nicht was ich leide, dich traurig zu sehen ohne die Ursache davon zu wissen. Wenn mein Vermögen, wenn meine Liebe, wenn mein Leben selbst hinlänglich ist sie von dir zu entfernen, o! so verzögre keinen Augenblick dein Innerstes mir aufzuschliessen! — Der gefühlvolle Agathon war bis zu sprachloser Entzückung gerührt.

Er wand seine Arme um sie, drückte sein Gesicht auf ihre klopfende Brust, und konnte lange nur durch die Thränen reden womit er sie benezte.

Nichts ist ansteckender als der Affekt einer in Empfindung zerfliessenden Seele. Danae, ohne die Ursache aller dieser Bewegungen zu wissen, wurde so sehr von dem Zustande gerührt worinn sie ihren Liebhaber sah, daß sie, eben so sprachlos als er selbst, sympathetische Thränen mit den seinigen vermischte. Diese Scene, welche für den gleichgültigen Leser nicht so interessant seyn kann als sie es für unsre Verliebten war, dauerte eine ziemliche Weile. Endlich faßte sich Agathon, und sagte in einer von diesen zärtlichen Ergiessungen der Seele, an welchen die Ueberlegung keinen Antheil hat, und worinn man keine andre Absicht hat als ein volles Herz zu erleichtern: Ich liebe dich zu sehr, unvergleichliche Danae, und fühle zu sehr, daß ich dich nicht genug lieben kann, um dir länger zu verhehlen, wer dieser Kallias ist, den du ohne ihn zu kennen deines Herzens würdig geachtet hast. Ich will dir das Geheimniß meines Namens und die ganze Geschichte meines Lebens, so weit ich in selbiges zurückzusehen vermag, entdekken; und wenn du alles wissen wirst, — denn warum sollt' ich einer Seele wie die deinige nicht alles entdecken dürfen? — dann wirst du vielleicht natürlich finden, daß der flüchtigste Zweifel, ob es möglich seyn könne deine Liebe zu verlieren, hinlänglich ist, mich elend zu machen.

Danae stuzte, wie man sich vorstellen kann, bey einer so unerwarteten Vorrede. Sie sah unsern Helden so aufmerksam an als ob sie ihn noch nie gesehen hätte, und verwunderte sich izt über sich selbst, daß ihr nicht längst in die Augen gefallen war, daß weit mehr unter ihrem Liebhaber verborgen sey, als die Nachrichten des Hippias und die Umstände worinn sich ihre Bekanntschaft angefangen vermuthen liessen. Sie dankte ihm auf die zärtlichste Art für die Probe eines vollkommnen Zutrauens die er ihr geben wolle, und, nach einigen vorbereitenden Liebkosungen womit sie ihre Dankbarkeit bestätigte, fieng Agathon die folgende Erzählung an.

Agathon.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Die erste Jugend des Agathon.

Ich war schon achtzehn Jahre alt, eh ich denjenigen kannte, dem ich mein Daseyn zu danken habe. Von der ersten Kindheit an in den Hallen des delphischen Tempels erzogen, war ich gewöhnt die Priester des Apollo mit diesen kindlichen Empfindungen anzusehen, die das erste Alter über alle so für unsre Erhaltung Sorge tragen zu ergiessen pflegt. Ich war noch ein kleiner Knabe, als ich schon mit dem geheiligten Gewande, welches die jungen Diener des Gottes von den Sclaven der Priester unterschied, bekleidet, und zum Dienste des Tempels gewiedmet wurde.

Wer Delphi gesehen hat wird sich nicht verwundern, daß ein Knabe von gefühlvoller Art, der beynahe von der Wiege an daselbst erzogen worden, unvermerkt eine Gemüthsbildung bekommen mußte, die ihn von den gewöhnlichen Menschen unterschied. Ausser der besondern Heiligkeit, welches ein uraltes Vorurtheil und die geglaubte

Ge-

Gegenwart des Pythischen Gottes dem delphischen Boden beygelegt hat, war in den Bezirken des Tempels selbst kein Plaz, der nicht von irgend einem ehrwürdigen oder glänzenden Gegenstand erfüllt, oder durch das Andenken irgend eines Wunders verherrlichet gewesen wäre. Der Anblick so vieler wundervollen Dinge war das erste woran meine Augen gewöhnt wurden, und die Erzählung wunderbarer Begebenheiten, die erste mündliche Unterweisung die ich von meinen Vorgesezten erhielt. Eine Art von Unterricht dessen ich bedurfte, weil es ein Theil meines Berufs seyn sollte, den Fremden von welchen der Tempel immer angefüllt war die Gemälde, Schnizwerke und Bilder, und den unsäglichen Reichthum von Geschenken, wovon die Hallen und Gewölbe desselben schimmerten, zu erklären.

Für ungewohnte Augen ist vielleicht nichts blendenders als der Anblick eines von so vielen Königen, Städten und reichen Privatpersonen in ganzen Jahrhunderten zusammengehäuften Schazes von Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen und Elfenbein. Für mich, der dieses Anblicks gewohnt war, hatte die bescheidene Bildsäule eines Solon mehr Reiz als alle schimmernden Denkmale einer abergläubischen Andacht, welche ich bald mit eben der verachtenden Gleichgültigkeit ansah, womit ein Knabe die Puppen und Spielwerke seiner Kindheit anzusehen pflegt. Noch unfähig von den Ver-

diensten und dem wahren Werthe der vergötterten Helden mir einen ächten Begriff zu machen, stand ich oft vor ihren Bildern, und fühlte, indem ich sie betrachtete, mein Herz mit geheimen Empfindungen ihrer Grösse und mit einer Bewundrung erfüllt, wovon ich keine andre Ursache als mein innres Gefühl hätte angeben können. Einen noch stärkern Eindruck machte auf mich die grosse Menge von Bildern der verschiedenen Gottheiten, unter welchen unsre Voraltern die erhaltenden Kräfte der Natur, die mannichfaltigen Vollkommenheiten des menschlichen Geistes und die Tugenden des geselligen Lebens vorgestellt haben, und wovon ich im Tempel und in den Haynen von Delphi mich allenthalben umgeben fand. Meine damalige Erfahrung, schöne Danae, hat mich seitdem oftmals auf die Betrachtung geleitet, wie groß der Beytrag sey, welchem die schönen Künste zu Bildung des sittlichen Menschen thun können; und wie weislich die Priester der Griechen gehandelt, da sie die Musen und Grazien, deren Lieblinge ihnen so grosse Dienste gethan, selbst unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen haben. Der wahre Vortheil der Religion, in so ferne sie eine besondere Angelegenheit des priesterlichen Ordens ist, scheinet von der Stärke der Eindrücke abzuhangen, die wir in denjenigen Jahren empfangen, worinn wir noch unfähig sind Untersuchungen anzustellen. Würden unsere Seelen in Absicht der Götter und ihres Dienstes von Kindheit an leere Tafeln gelassen, und anstatt der un-

sichern und verworrenen aber desto lebhaftern Begriffe, welche wir durch Fabeln und Wundergeschichten, und in etwas zunehmendem Alter durch die Musik und die abbildenden Künste von den übernatürlichen Gegenständen bekommen, allein mit den unverfälschten Eindrücken der Natur und den Grundsäzen der Vernunft überschrieben; so ist sehr zu vermuthen, daß der Aberglaube noch grössere Mühe haben würde, die Vernunft, als in dem Falle worinn die meisten sich befinden die Vernunft Mühe hat den Aberglauben von der einmal eingenommenen Herrschaft zu verdrängen. Der größte Vortheil, den dieser über jene hat, hanget davon ab, daß er ihr zuvorkommt. Wie leicht wird es ihm, sich einer noch unmündigen Seele zu bemeistern, wenn alle diese zauberischen Künste, welche die Natur im Nachahmen selbst zu übertreffen scheinen, ihre Kräfte vereinigen die entzückten Sinnen zu überraschen! Wie natürlich muß es demjenigen werden die Gottheit des Apollo zu glauben, ja endlich sich zu bereden daß er ihre Gegenwart und Einflüsse fühle, der in einem Tempel aufgewachsen ist, dessen erster Anblick das Werk und die Wohnung eines Gottes ankündet! — Demjenigen, der gewohnt ist den **Apollo eines Phidias** vor sich zu sehen, und **das mehr als** menschliche, welches die Kenner so sehr bewundern, der Natur des Gegenstands, nicht dem schöpferischen Geiste des Künstlers zuzuschreiben!

So

So viel ich unsre Seele kenne, däucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem merklichen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne bilde, welches (auch ohne daß man sichs bewußt ist) unsern Geschmack und unsre sittlichen Urtheile bestimmt, und das allgemeine Modell abgiebt, wornach unsre Einbildungskraft die besondern Bilder dessen was wir groß, schön und vortreflich nennen zu entwerfen scheint. Dieses idealische Modell bildet sich (wie mich däucht) aus der Beschaffenheit und dem Zusammenhang der Gegenstände worinn wir zu leben anfangen. Daher (wie die Erfahrung zu bestätigen scheint) so viele besondere Denk- und Sinnesarten als man verschiedene Erziehungen und Stände in der menschlichen Gesellschaft antrift. Daher der spartanische Heldenmuth, die attische Urbanität, und der Schwulst der Asiaten; daher die Verachtung des Geometers für den Dichter, oder des speculierenden Kaufmanns gegen die Speculationen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar scheinen, weil sie sich in keine Darici (*) verwandeln wie die seinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der raue Ungestüm des Seefahrers, die mechanische Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, schöne Danae, die Schwärmerey, welche der weise Hippias deinem Kallias vorwirft; diese Schwärmerey, die ich vielleicht

(*) Eine goldne Münze der damaligen Zeit.

leicht in einem minder erhabnen Licht sehe, seitdem ich ihre wahre Quelle entdeckt zu haben glaube; aber die ich nichts destoweniger für diejenige Gemüthsbeschaffenheit halte, welche uns, unter gewissen Einschränkungen, glücklicher als irgend eine andre machen kann.

Du begreifest leicht, schöne Danae, daß unter lauter Gegenständen, welche über die gewöhnliche Natur erhaben, und selbst schon idealisch sind, jenes phantasirte Modell, dessen ich vorhin erwähnte, in einem so ungewöhnlichen Grade abgezogen und überirdisch werden mußte, „daß bey zunehmendem Alter alles was ich wirklich sah weit unter demjenigen war was sich meine Einbildungskraft zu sehen wünschte.“ In dieser Gemüthsverfassung war ich, als einer von den Priestern zu Delphi, aus Absichten welche sich erst in der Folge entwikkelten, es übernahm, mich in den Geheimnissen der Orphischen Philosophie einzuweihen; der einzigen, die von unsern Priestern hochgeachtet wurde, weil sie die Vernunft selbst auf ihre Parthey zu ziehen, und dem Glauben, von dessen unbeweglichem Ansehen das ihrige abhieng, einen festern Grund als die mündliche Ueberlieferung und die Fabeln der Dichter zu geben schien.

Die Entzückung war unbeschreiblich in die ich hineingezogen wurde, als ich, an den Händen dieses Stifters unsrer Religion und Gelehrsamkeit,

zu

in das Reich der Geister eingeführt, und mir zu einer Zeit, da die erhabensten Gemälde Homers und Pindars ihren Reiz für mich verloren hatten, mitten in der materiellen Welt eine neue, mit lauter unsterblichen Schönheiten erfüllt und von lauter Göttern bewohnt, eröffnet werde.

Das Alter worinn ich damals war ist dasjenige, worinn wir, aus dem langen Traume der Kindheit erwachend, uns selbst zuerst zu finden glauben, die Welt um uns her mit erstaunten Augen betrachten, und neugierig sind, unsre eigne Natur und den Schauplaz worauf wir uns ohne unser Zuthun versezt sehen, kennen zu lernen. „Wie willkommen ist uns in diesem Alter eine Philosophie, welche den Vortheil unsrer Wissensbegierde mit dieser Neigung zum Wunderbaren und mit dieser arbeitscheuen Flüchtigkeit, welche der Jugend eigen sind, vereiniget, alle unsre Fragen beantwortet, alle Räthsel erklärt, alle Aufgaben auflöset! Eine Philosophie, welche destomehr mit dem warmen und gefühlvollen Herzen der Jugend sympathisiert, weil sie alles Unempfindliche und Todte aus der Natur verbannet, jeden Atom der Schöpfung mit lebenden und geistigen Wesen bevölkert, jeden Punkt der Zeit mit verborgnen Begebenheiten befruchtet, die für künftige Ewigkeiten heranreiffen! Ein System, in welchem die Schöpfung so unermeßlich ist als ihr Urheber; welches uns in der anscheinenden Verwirrung der Natur eine majestä-

tische Symmetrie, in der Regierung der moralischen Welt einen unveränderlichen Plan, in der unzählbaren Menge von Classen und Geschlechtern der Wesen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Richtpunkt, in unsrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerstörung unsers Körpers die **Wiedereinsezung** in unsre ursprüngliche Vollkommenheit, und in dem nachtvollen Abgrund der Zukunft helle Aussichten in grenzenlose **Wonne** zeigt!" Ein solches System ist zu schön an sich selbst, zu schmeichelhaft für unsern Stolz, unsern innersten Wünschen und wesentlichsten Trieben zu angemessen, als daß wir es in einem Alter, wo alles Grosse und Rührende so viel Macht über uns hat, nicht beym ersten Anblick wahr finden sollten. Vermuthungen und Wünsche werden hier zu desto stärkern Beweisen, da wir in dem blossen Anschauen der Natur zu viel Majestät, zu viel Geheimnißreiches und Göttliches zu sehen glauben, um besorgen zu können, daß wir jemals zu groß von ihr denken möchten. Und, soll ich dirs gestehen, schöne Danae! Selbst izt, da mich glückliche Erfahrungen das Schwärmende und Unzuverlässige dieser Art von Philosophie gelehrt haben, fühle ich mit einer innerlichen Gewalt, die sich gegen jeden Zweifel empört, daß diese Uebereinstimmung mit unsern edelsten Neigungen, welche ihr das Wort redet, der rechte Stempel der **Wahrheit** ist, und daß selbst in diesen Träumen, welche dem sinnlichen Menschen so ausschweifend scheinen,

für

für unsern Geist mehr Würklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung, eine reichere Quelle von ruhiger Freude und ein festerer Grund der Selbstzufriedenheit liegt, als in allem was die Sinne uns angenehmes und gutes anzubieten haben. Doch ich erinnere mich, daß es die Geschichte meiner Seele und nicht die Rechtfertigung meiner Denkensart ist, wozu ich mich anheischig gemacht habe. Es sey also genug, wenn ich sage, daß die Lehrsäze des Orpheus und des Pythagoras, von den Göttern, von der Natur, von unsrer Seele, von der Tugend, und von dem was das höchste Gut des Menschen ist, sich meines Gemüths so gänzlich bemeisterten, daß alle meine Begriffe nach diesem Urbilde gemodelt, alle meine Neigungen davon beseelt, und mein ganzes Betragen, so wie alle meine Entwürfe für die Zukunft, mit dem Plan eines nach diesen Grundsäzen abgemessenen Lebens übereinstimmig waren.

Zweytes Kapitel.

En animam & mentem cum qua Di nocte loquantur!

Der Priester, der sich zu meinem Mentor aufgeworfen hatte, schien über den ausserordentlichen Geschmack, den ich an seinen erhabnen Unterweisungen fand, sehr vergnügt zu seyn; und ermangelte nicht, meinen Enthusiasmus bis auf ei-

nen Grad zu erhöhen, welcher mich, seiner Meynung nach, alles zu glauben und alles zu leiden fähig machen müßte. Ich war zu jung und zu unschuldig, um das kleinste Mistrauen in seine Bemühungen zu sezen, bey welchen die Aufrichtigkeit meines eignen Herzens die edelsten Absichten voraussezte.

Er hatte die Vorsicht gebraucht, es so einzuleiten, daß ich endlich aus eigner Bewegung auf die Frage gerathen mußte, „ob es nicht möglich sey, schon in diesem Leben mit den höhern Geistern in Gemeinschaft zu kommen?“

Dieser Gedanke beschäfftigte mich lange bey mir selbst; ich fand möglich, was ich mit der grössesten Lebhaftigkeit wünschte. Die Geschichte der ersten Zeiten schien meine Hoffnung zu bestätigen. Die Götter hatten sich den Menschen bald in Träumen, bald in Erscheinungen entdeckt; verschiedene waren so gar zu der Ehre gelangt, Günstlinge der Götter zu seyn. Hier kamen mir Ganymedes, Endymion, Adonis, und so viele andre zu statten, welche von Gottheiten geliebt worden waren. Ich legte dasjenige, was die Dichter davon erzählen, nach den erhabenen Begriffen aus, die ich von den höhern Wesen gefasset hatte. Die Schönheit und Reinigkeit der Seele, die Abgezogenheit von den Gegenständen der Sinne, die Liebe zu den unsterblichen und ewigen Dingen, schien mir dasjenige zu seyn, was diese Personen den Göttern angenehm und zu ihrem Umgang geschickt gemacht hatte.

Endlich entdeckte ich dem Theogiton (so hieß der Priester) meine lange geheim gehaltene Gedanken. Er erklärte sich auf eine Art darüber, welche meine Neubegierde rege machte ohne sie zu befriedigen. Er ließ mich merken, daß dieses Geheimnisse seyen, welche er Bedenken trage meiner Jugend anzuvertrauen. Doch sezte er hinzu, daß die Möglichkeit der Sache keinem Zweifel unterworfen sey, und bezauberte mich ganz mit dem Gemälde, so er mir von der Glückseligkeit derjenigen machte, welche von den Göttern würdig geachtet würden zu ihrem geheimen Umgang zugelassen zu werden. Die geheimnißvolle Mine, die er annahm sobald ich nach den Mitteln hiezu zu gelangen fragte, bewog mich ruhig zu erwarten, bis er selbst für gut finden würde sich deutlicher zu entdecken. Er that es nicht; aber er machte so viele Gelegenheit, meine erregte Neugierigkeit zu entflammen, daß ich mich nicht lange enthalten konnte neue Fragen zu thun.

Endlich führte er mich einmals tief im Hayne des Apollo in eine Grotte, welche ein uralter Glaube für eine Wohnung der Nymphen hielt, deren Bilder in Blinden von Muschelwerk das Innerste der Höhle zierten. Hier ließ er mich auf eine bemooste Bank niedersizen, und fieng nach einer viel versprechenden Vorrede an, mir (wie er sagte) das geheime Heiligthum der göttlichen Philosophie des Hermes und Orpheus aufzuschliessen. Unzählige reli-

giose Waschungen, und eine Menge von Gebeten, Räucherungen und andre geheimen Anstalten mußten vorhergehen, einen noch in irrdische Glieder gefesselten Geist zum Anschauen der himmlischen Naturen vorzubereiten. Und auch alsdann würde unser sterblicher Theil den Glanz der göttlichen Vollkommenheit nicht ertragen, sondern (wie die Dichter unter der Geschichte der Semele zu erkennen gegeben) gänzlich davon verzehrt und vernichtet werden, wenn sie sich nicht mit einer Art von körperlichem Schleyer umhüllen, und durch diese Herablassung uns nach und nach fähig machen würden, sie endlich selbst, entkörpert und in ihrer wesentlichen Gestalt anzuschauen. Ich war einfältig genug alle diese vorgegebene Geheimnisse für ächt zu halten. Ich hörte dem ernsten Theogiton mit einem heiligen Schauer zu, und machte mir seine Unterweisungen so wohl zu Nuze, daß ich Tag und Nacht an nichts anders dachte als an die ausserordentliche Dinge, wovon ich in kurzem die Erfahrung bekommen würde.

Du kannst dir einbilden, Danae, ob meine Phantasie in dieser Zeit müssig war. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles beschreiben wollte, was damals in ihr vorgieng, und mit welch einer Zauberey sie mich in meinen Träumen bald in die glückliche Inseln, welche Pindar so prächtig schildert, bald zum Gastmal der Götter, bald in die elysischen Thäler, die Wohnung seliger Schatten, versezte.

So

So seltsam es klingt, so gewiß ist es doch, daß **die Kräfte der Einbildung** dasjenige weit übersteigen, was die Natur unsern Sinnen darstellt: sie hat etwas glänzenders als Sonnenglanz, etwas lieblichers als die süssesten Düfte des Frühlings zu ihren Diensten, unsre innern Sinnen in Entzückung zu sezen; sie hat neue Gestalten, höhere Farben, vollkommnere Schönheiten, schnellere Veranstaltungen, eine neue Verknüpfung der Ursachen und Würkungen, eine andere Zeit, — kurz, sie erschaft eine neue Natur, und versezt uns in der That in fremde Welten, welche nach ganz andern Gesezen als die unsrige regiert werden. In unsrer ersten Jugend sind wir noch zu unbekannt mit den Triebfedern unsers eignen Wesens, um deutlich einzusehen, wie sehr diese scheinbare Magie der Einbildungskraft in der That natürlich ist. Wenigstens war ich damals leichtgläubig genug, Träume von dieser Art übernatürlichen Einflüssen beyzumessen, und sie für Vorboten der Wunderdinge zu halten, welche ich bald auch wachend zu erfahren hofte.

Als ich nun nach Theogitons Vorschrift acht Tage lang mit geheimen Ceremonien und Weyhungen und in einer unablässigen Anstrengung mein Gemüth von allen äusserlichen Gegenständen abzuziehen zugebracht hatte, und mich nunmehr berechtiget hielt etwas mehr zu erwarten als was mir bisher begegnet war, begab ich mich in später

Nacht, da alles schlief, in die Grotte der Nymphen. Nachdem ich eine Menge von seltsamen Liedern und Anrufungsformeln hergesagt hatte, legte ich mich, mit dem Angesicht gegen den vollen Mond gekehrt, auf die Ruhebank zurück, und überließ mich der Vorstellung, wie mir seyn würde wenn Luna aus ihrer Silbersphäre herabsteigen und mich zu ihrem Endymion machen würde. Mitten in diesen ausschweifenden Vorstellungen, unter denen ich allmählich zu entschlummern anfieng, weckte mich plözlich ein liebliches Getön, welches in einiger Entfernung über mir zu schweben schien, und wie ich bald erkannte aus derjenigen Art von Saitenspiel erklang, welche man dem Apollo zuzueignen pflegt. Einem natürlich gestimmten Menschen würde gedäucht haben, er höre ein gutes Stück von einer geschickten Hand; und so hätte er sich nicht betrügen können. Aber in der Verfassung worinn ich damals war, hätte ich vielleicht das Gequäcke eines Chors von Fröschen für den Gesang der Musen gehalten. Die Musik die ich hörte, rührte, fesselte, entzückte mich; sie übertraf, meiner eingebildeten Empfindung nach (denn die Phantasie hat auch ihre Empfindungen) alles was ich jemals gehört hatte; nur Apollo, der Vater der Harmonie, dessen Laute die Sphären ihre Götter-vergnügenden Harmonien gelehrt hatte, konnte so überirrdische Töne hervorbringen. Meine Seele schien davon wie aus ihrem Leibe emporgezogen, und, lauter Ohr, über den Wolken

zu schweben; als diese Musik plözlich aufhörte, und mich in einer Verwirrung von Gedanken und Gemüthsregungen zurückließ, die mir diese ganze Nacht kein Auge zu schliessen gestattete.

Des folgenden Tages erzählte ich dem Theogiton was mir begegnet war. Er schien nichts sehr besonders daraus zu machen; doch gab er, nachdem er mich um alle Umstände befragt hatte, zu, daß es Apollo, oder eine von den Musen gewesen seyn könne. Du wirst lächeln, Danae, wenn ich dir gestehe, daß ich, so jung ich war, und ohne mir selbst recht bewußt zu seyn, warum? doch lieber gesehen hätte, wenn es eine Muse gewesen wäre. Ich unterließ nun keine Nacht, mich in der Grotte einzufinden, um die vermeynte Muse wieder zu hören. Aber meine Erwartung betrog mich; es war Apollo selbst. Nach etlichen Nächten, worinn ich mir an der stummen Gegenwart der Nymphen von Cypressenholze genügen lassen mußte, kündigte mir ein heller Schein (der auf einmal in die Grotte fiel und durch die allgemeine Dunkelheit und meinen Wahnwiz zu einem überirrdischen Licht erhoben wurde) irgend eine ausserordentliche Begebenheit an. Urtheile, wie bestürzt ich war, als ich mitten in der Nacht den Gott des Tages auf einer hellglänzenden Wolke sizend vor mir sah, der sich mir zu gefallen den Armen der schönen Thetis entrissen hatte. Goldne Locken flossen um seine weissen Schultern, eine Krone von

Stralen schmückte seine Scheitel, das silberne Gewand das ihn umfloß funkelte von tausend Edelsteinen, und eine goldne Leyer lag in seinem linken Arme. Meine Einbildung that das übrige hinzu, was zu Vollendung einer idealischen Schönheit nöthig war. Allein Bestürzung und Ehrfurcht erlaubte mir nicht, dem Gott genauer ins Gesicht zu sehen. Ich glaubte geblendet zu seyn, und den Glanz von Augen welche die ganze Welt erleuchteten nicht ertragen zu können. Er redete mich an. Er bezeugte mir sein Wohlgefallen an meinem Dienst und an der feurigen Begierde, womit ich mit Verachtung der irrdischen Dinge mich den himmlischen widmete. Er munterte mich auf, in diesem Wege fortzugehen, und mich den Einflüssen der Unsterblichen leidend zu überlassen; mit der Versicherung, daß ich bestimmt sey, die Anzahl der Glücklichen zu vermehren, welche er seiner besondern Gunst gewürdiget habe. Er verschwand, indem er diese Worte sagte, so plözlich, daß ich nichts dabey beobachten konnte; und so voreingenommen als mein Gemüth war, hätte dieser Apollo seine Rolle viel ungeschickter spielen können, ohne daß mir ein Zweifel gegen seine Gottheit aufgestiegen wäre.

Theogiton, dem ich von dieser Erscheinung Nachricht gab, wünschte mir Glück dazu, und sagte mir von den alten Helden unsrer Nation, welche einst Lieblinge der Götter gewesen und nun als Halbgötter selbst Altäre und Priester hätten, so

viel

viel herrliche Sachen vor, als er nöthig erachten mochte meine Bethörung vollkommen zu machen. Am Ende vergaß er nicht, mir Anweisung zu geben, wie ich mich bey einer zweyten Erscheinung gegen den Gott zu verhalten hätte. Insonderheit ermahnte er mich, mein Urtheil über alles zurückzuhalten, mich durch nichts befremden zu lassen, und der Vorschrift unsrer Philosophie immer eingedenk zu bleiben, „welche eine gänzliche Unthätigkeit von uns fodert, wenn die Götter auf uns würken sollen." Man mußte so unerfahren seyn, als ich war, um keine Schlange unter diesen Blumen zu merken. Nichts als die Entwicklung dieser heiligen Mummerey konnte mir die Augen öffnen. Ich konnte unmöglich aus mir selbst auf den Argwohn gerathen, daß die Zuneigung einer Gottheit eigennützig seyn könne. Ich hatte vielmehr gehoft, die grössesten Vortheile für meine Wissens-Begierde von ihr zu ziehen, und mit mehr als menschlichen Vorzügen begabt zu werden. Die Erklärungen des Apollo befremdeten mich endlich, und seine Handlungen noch mehr. Zulezt entdeckte ich, was du schon lange vorher gesehen haben mußt, daß der vermeynte Gott kein andrer als Theogiton selber war. Dieser änderte nun, sobald er sein Spiel entdeckt sah, auf einmal die Sprache, und suchte mich zu bereden, daß er diese Komödie nur zu dem Ende gespielt habe, um mich von der Eitelkeit der Theurgie, in die er mich so verliebt gesehen hätte, desto besser überzeugen zu können.

nen.

nen. Er zog die Folge daraus: daß alles was man von den Göttern sagte Erfindungen schlauer Köpfe wären, womit sie Weiber und leichtglaubige Knaben in ihr Nez zu ziehen suchten: kurz, er vergaß nichts was die unsittlichste Leidenschaft einem schaamlosen Verächter der Götter eingeben kann, um die Mühe einer so wohlausgesonnenen und mit so vielen Maschinen aufgestüzten Verführung nicht umsonst gehabt zu haben. Ich verwies ihm seine Bosheit mit einem Zorne, der mich stark genug machte mich von ihm loszureissen. Des folgenden Tages hatte er die Unverschämtheit, die priesterlichen Verrichtungen mit eben der heuchlerischen Andacht fortzusezen, womit er mich und jeden andern bisher hintergangen hatte. Er ließ nicht die geringste Veränderung in seinem Betragen gegen mich merken, und schien sich des Vergangnen eben so wenig zu erinnern, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte. Diese Aufführung vermehrte meine Unruhe sehr. Ich konnte noch nicht begreiffen, daß es Leute geben könne, welche, mitten in den Ausschweifungen des Lasters, Ruhe und Heiterkeit, die natürlichen Gefährten der Unschuld, beyzubehalten wissen. Allein in weniger Zeit darauf befreyte mich die Unvorsichtigkeit dieses Betrügers von den Besorgnissen, worinn ich seit der Geschichte in der Grotte geschwebt hatte. Theogiton verschwand aus Delphi, ohne daß man die eigentliche Ursache davon erfuhr; aber aus dem was man sich in die Ohren

murmelte errieth ich, daß Apollo endlich überdrüssig geworden seyn möchte, seine Person von einem andern spielen zu lassen.

Diese Begebenheiten führten mich natürlicher Weise auf viel neue Betrachtungen; aber meine Neigung zum Wunderbaren und meine Lieblings-Ideen verlohren nichts dabey. Sie gewannen vielmehr, indem ich sie nun in mich selbst verschloß, und die Unsterblichen allein zu Zeugen desjenigen machte was in meiner Seele vorgieng. Ich fuhr fort, die Verbesserung derselben nach den Grundsäzen der Orphischen Philosophie mein vornehmstes Geschäffte seyn zu lassen. Ich fieng nun an zu glauben, daß keine andre als eine idealische Gemeinschaft zwischen den höhern Wesen und den Menschen möglich sey. Nichts als die Reinigkeit und Schönheit unsrer Seele, dacht' ich, kann uns zu einem Gegenstande des Wohlgefallens jenes unnennbaren, allgemeinen, obersten Geistes machen, von welchem alle übrige, wie die Planeten von der Sonne, ihr Licht, und die ganze Natur ihre Schönheit und unwandelbare Ordnung erhalten; und allein in der Uebereinstimmung aller unsrer Kräfte, Gedanken und geheimsten Neigungen mit den grossen Absichten und allgemeinen Gesezen dieses Beherrschers der sichtbaren und unsichtbaren Welt liegt das wahre Geheimniß zu derjenigen Vereinigung mit demselben zu gelangen, welche die natürliche Bestimmung und das lezte Ziel aller

Wün-

Wünsche eines unsterblichen Wesens seyn soll. Beydes, jene geistige Schönheit der Seele und diese erhabene **Richtung ihrer Würksamkeit** nach den Absichten des Gesezgebers der Wesen, glaubte ich am sichersten durch die **Betrachtung der Natur** zu erhalten; welche ich mir als einen **Spiegel** vorstellte, aus welchem das Wesentliche, Unvergängliche und Göttliche in unsern Geist zurückstrale, und ihn nach und nach eben so durchdringe und erfülle, wie die Sonne einen angestralten Wassertropfen. Ich überredete mich, daß die unverrückte Beschauung der Weisheit und Güte, welche sowohl aus der besondern Natur eines jeden Theils der Schöpfung als aus dem Plan und der allgemeinen Oekonomie des Ganzen hervorleuchte, das unfehlbare Mittel sey, selbst weise und gut zu werden. Ich brachte alle diese Grundsäze in Ausübung. Jeder neue Gedanke der sich in mir entwickelte wurde zu einer **Empfindung** meines Herzens; und so lebte ich in einem stillen und lichtvollen Zustande des Gemüthes, dessen ich mich niemals anders als mit wehmüthigem Vergnügen erinnern werde, etliche glückliche Jahre hin; unwissend, (und glücklich durch diese Unwissenheit) daß dieser Zustand nicht dauren könne; weil die Leidenschaften des reifenden Alters, und (wenn auch diese nicht wären) die unvermeidliche Verwicklung in den Wechsel der menschlichen Dinge jene Fortdauer von innerlicher Heiterkeit und Ruhe nicht gestatten, welche nur ein Antheil entkörperter Wesen seyn kann.

Drittes Kapitel.

Die Liebe in verschiedenen Gestalten.

Inzwischen hatte ich das achtzehnte Jahr erreicht, und fieng nun an, mitten unter den angenehmen Empfindungen, von denen meine Denkungsart und meine Beschäftigungen unerschöpfliche Quellen zu seyn schienen, ein **Leeres** in mir zu fühlen, welches sich durch keine Ideen ausfüllen lassen wollte. Ich sah die mannichfaltigen Scenen der Natur wie mit neuen Augen an; ihre Schönheiten hatten für mich etwas **herzrührendes**, welches ich sonst nie auf diese Art empfunden hatte. Der Gesang der Vögel schien mir was zu sagen, das er mir nie gesagt hatte, ohne daß ich wußte was es war; und die neubelaubten Wälder schienen mich einzuladen, in ihren Schatten einer wollüstigen Schwermuth nachzuhängen, von welcher ich oft mitten in den erhabensten Betrachtungen wider meinen Willen überwältiget wurde. Nach und nach verfiel ich in eine weichliche Unthätigkeit. Mir däuchte, ich sey bisher nur in der Einbildung glücklich gewesen; und mein Herz sehnete sich nach einem Gegenstande, in welchem ich jene idealischen Vollkommenheiten **würklich** geniessen möchte, an denen ich mich bisher nur wie an einem geträumten Gastmale geweidet hatte. Damals zuerst stellten sich mir die Reizungen der **Freundschaft** in einer vorher nie empfundenen Lebhaftigkeit dar: ein Freund

(bildete ich mir ein) ein Freund würde diese geheime Sehnsucht meines Herzens befriedigen. Meine Phantasie malte sich einen Pylades aus, und mein verlangendes Herz bekränzte dieses schöne Bild mit allem was mir das Liebenswürdigste schien, selbst mit jenen äusserlichen Annehmlichkeiten, welche in meinem System den natürlichen Schmuck der Jugend ausmachten. Ich suchte diesen Freund unter der blühenden Jugend, welche mich umgab. Mehr als einmal glaubte mein getäuschtes Herz ihn gefunden zu haben; aber eine kurze Erfahrung überwies mich meines Irrthums nur zu bald. Unter einer so grossen Anzahl von auserlesenen Jünglingen, welche die Liverey des Gottes zu Delphi trugen, war nicht ein einziger, den die Natur so vollkommen mit mir zusammen gestimmt hätte, als die Spizfindigkeit meiner Begriffe es erfoderte.

Um diese Zeit geschah es, daß ich das Unglück hatte, der Oberpriesterin eine Neigung einzuflössen, welche mit ihrem geheiligten Stande und mit ihrem Alter einen gleich starken Absaz machte. Schon seit geraumer Zeit hatte sie mich mit einer vorzüglichen Gütigkeit angesehen, welche ich einer mütterlichen Gesinnung beymaß, und mit aller der Ehrerbietung erwiederte, die ich der Vertrauten des Apollo schuldig war. Stelle dir vor, schöne Danae, was für ein Modell zu einer Bildsäule des Erstaunens ich abgegeben hätte, als sich eine

so

so ehrwürdige Person herabließ, mir zu entdecken, daß alle Vertraulichkeit die ich zwischen ihr und dem Apollo voraus sezte nicht zureiche, sie über die Schwachheiten der gmeinsten Erdentöchter hinwegzusezen! Die gute Dame war bereits in demjenigen Alter, worinn es lächerlich wäre, das Herz eines Mannes von einiger Erfahrung einer jungen Nebenbuhlerin streitig machen zu wollen. Allein einem Neuling, wofür sie mich mit gutem Grund ansah, die ersten Unterweisungen zu geben, dazu konnte sie sich ohne übertriebene Eitelkeit für reizend genug halten. Male dir zu den Ueberbleibseln einer vormals berühmten Schönheit eine Figur vor, wie man die blonde Ceres zu bilden pflegt, grosse schwarze Augen, unter deren angenommenem Ernst eine wollüstige Glut hervorglimmte, und zu allem diesem eine ungemeine Sorgfalt für ihre Person, und die schlaue Kunst, die Vortheile ihrer Reizungen mit der strengen Sittsamkeit der priesterlichen Kleidung zu verbinden: so wird es leicht seyn, den Grad der Gefahr abzunehmen, worinn sich die Einfalt meiner Jugend bey ihren Nachstellungen befand.

Ohne Zweifel mag es ihr viel Mühe gekostet haben die ersten Schwierigkeiten zu überwinden, welche ein mehr Ehrfurcht als Liebe einflössendes Frauenzimmer in den hartnäckigen Vorurtheilen eines achtzehnjährigen Jünglings findet. Ihr Stand erlaubte ihr nicht sich deutlich zu erklären; und

meine Blödigkeit verstand die Sprache nicht deren sie sich zu bedienen genöthigt war. Zwar braucht man sonst zu dieser Sprache keinen andern Lehrmeister als sein Herz; allein unglücklicher Weise sagte mir mein Herz nichts für sie. Es bedurfte der langgeübten Geduld einer bejahrten Priesterin, um nicht tausendmal das Vorhaben aufzugeben, einem Menschen der aus lauter Ideen zusammengesezt war, ihre Absichten begreiflich zu machen. Und dennoch fand sie sich endlich genöthigt, sich des einzigen Kunstgriffs zu bedienen, von dem man in solchen Fällen einige Würkung erwarten kann. Sie hatte noch Reizungen, welche die ungewohnten Augen eines Neulings blenden konnten. Die Verwirrung, worein sie mich durch den ersten Versuch von dieser Art sezte, schien ihr von guter Vorbedeutung zu seyn; und vielleicht hätte sie sich weniger in ihrer Erwartung betrogen, wenn nicht ein Umstand von dem ihr nichts bekannt war meinem Herzen eine mehr als gewöhnliche Stärke gegeben hätte.

Unsre Tugend, oder diejenigen Würkungen welche das Ansehen haben, aus einer so edeln Quelle zu fliessen, haben sehr oft geheime Triebfedern, die uns, wenn sie gesehen würden, wo nicht alles Verdienst, wenigstens einen grossen Theil desselben entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehen, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird!

Kurz

Kurz zuvor, eh die schöne Pythia den besagten Versuch machte, war das Fest der Diana eingefallen, welches zu Delphi mit aller der Feyerlichkeit begangen wird, die man der Schwester des Apollo schuldig zu seyn vermeynt. Alle Jungfrauen über vierzehn Jahre erschienen dabey in schneeweissem Gewande, mit aufgelößten fliegenden Haaren, den Kopf und die Arme mit Blumenkränzen umwunden, und Hymnen zum Preis der jungfräulichen Göttin singend. Auch alte halbverloschne Augen heiterten sich beym Anblick einer so zahlreichen Menge junger Schönen auf, deren geringster Reiz die frischeste Blume der Jugend war. Urtheile, schöne Danae, ob derjenige, den der bunte Schimmer einer blühenden Wiese schon in eine Art von Entzücken sezte, bey einem solchen Auftritt unempfindlich bleiben konnte? Meine Blicke irrten in einer zärtlichen Verwirrung unter diesen anmuthsvollen Geschöpfen herum. Aber bald blieben sie auf einer einzigen geheftet, deren erster Anblick meinem Herzen keinen Wunsch übrig ließ etwas anders zu sehen. Vielleicht würde mancher sie unter so vielen Schönen kaum besonders wahrgenommen haben. Den schönsten Wuchs, die regelmäßigsten Züge, langes Haar dessen wallende Locken bis zu den Knien herunterflossen, und die reinste Jugendfarbe hatte sie mit allen ihren Gespielen gemein. Viele übertrafen sie noch in einem oder dem andern Stücke der Schönheit; und wenn ein Maler unter der ganzen Schaar hätte entscheiden sollen,

welche die Schönste sey, so würde sie vielleicht übergangen worden seyn. Allein mein Herz urtheilte nicht nach den Regeln der Kunst. Ich empfand, oder glaubte zu empfinden, (welches in Absicht der Würkung allemal eins ist) daß nichts liebenswürdiger als dieses junge Mädchen seyn könne. Ich dachte nur nicht daran sie mit den übrigen zu vergleichen; sie löschte alles andre aus meinen Augen aus. So (dacht ich) müßte die Unschuld aussehen, wenn sie sichtbar zu werden die Gestalt einer Grazie entlehnte; so rührend würden ihre Gesichtszüge seyn, so stillheiter würden ihre Augen, so holdselig ihre Wangen lächeln, so würden ihre Blicke, so ihr Gang, so jede ihrer Bewegungen seyn. Dieser Augenblick brachte in meiner Seele eine Veränderung hervor, welche mir, da ich in der Folge fähig wurde über meinen Zustand zu denken, dem Uebergang in eine neue und vollkommnere Art des Daseyns gleich zu seyn schien. Aber damals war ich zu sehr von Empfindungen verschlungen, um mir meiner selbst recht bewußt zu seyn. Meine Entzückung gieng so weit, daß ich nichts mehr von dem Pomp des Festes bemerkte; und erst, nachdem alles gänzlich aus meinen Augen verschwunden war, ward ich wie durch einen plözlichen Schlag wieder zu mir selbst gebracht. Izt hatte ich Mühe mich zu überzeugen, daß ich nicht aus einem von den Träumen erwacht sey, worinn meine Phantasie in überirdische Sphären verzückt mir zuweilen ähnliche Gestalten vorgestellt

hatte. Der Schmerz eines so süssen Anblicks beraubt zu seyn konnte das vollkommene Vergnügen nicht schwächen, womit das Innerste meines Wesens erfüllt war. Diesen ganzen Abend und den grössesten Theil der Nacht hatten alle Kräfte meiner Seele keine andre Beschäfftigung, als sich dies geliebte Bild bis auf die kleinsten Züge mit allen seinen namenlosen Reizen, — welche vielleicht ich allein an dem Urbilde bemerkt hatte, — und mit einer Lebhaftigkeit vorzumalen, die ihm immer neue Schönheiten lehrte. Mein Herz schmückte es mit allem was die Natur anmuthiges hat, mit allen Vorzügen des Geistes, mit jeder sittlichen Schönheit, mit allem was nach meiner Denkungsart das vollkommenste und beste war, aus. Was für ein Gemälde ist dasjenige, wozu die Liebe die Farben giebt! — und doch glaubte ich immer zu wenig zu thun; strengte alle Kräfte meiner Einbildung an, noch etwas schöners als das schönste zu finden, um die Ideen die ich mir von meiner Unbekannten machte zu vollenden, und gleichsam in das Urbild selbst zu verwandeln. Diese liebenswürdige Person hatte mich zu eben der Zeit da ich sie erblickte wahrgenommen; und es war, (wie sie mir in der Folge entdeckte) etwas mit den Regungen meines Herzens übereinstimmendes in dem ihrigen vorgegangen. Ich erinnerte mich, (denn wie hätte ich ihre kleinste Bewegung vergessen können?) daß unsre Blicke sich mehr als einmal begegnet waren, und daß sie jedesmal mit

einer Schamröthe die ihr ganzes Gesicht mit Rosen überzog die Augen niedergeschlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der That auch zu bescheiden, aus diesem Umstand etwas besonderes zu meinem Vortheile zu schliessen. Aber doch erinnerte ich mich desselben mit einem so innigen Vergnügen, als ob es mir geahnet hätte, wie glücklich mich die Folge davon machen würde. Ich hatte die Eitelkeit nicht, welche uns zu schmeicheln pflegt, daß wir liebenswürdig seyen; ich dachte an nichts weniger als auf **Mittel** wieder geliebt zu werden. Aber die Schönheit der Seele die ich in ihrem Gesichte ausgedrückt gesehen hatte, diese sanfte Heiterkeit die aus dem natürlichen Ernst ihrer Züge hervorlächelte, machen mir Hoffnung dazu. Und welch einen Himmel von Wonne öffnete diese Hoffnung vor mir! Was für Aussichten! welches Entzücken, wenn ich mir vorstellte, daß mein ganzes Leben in ihrem Anschauen und an ihrer Seite dahinfliessen würde!

So lebhafte Hoffnungen sezten voraus, daß ich sie wieder finden würde; und dieser Wunsch brachte die Begierde mit sich, zu wissen wer sie sey. Aber wen konnt' ich fragen? Ich hatte keinen Freund dem ich mich entdecken durfte. Von einem jeden andern glaubte ich, daß er bey einer solchen Frage mein ganzes Geheimniß in meinen Augen lesen würde; und die Liebe, die ein sehr guter Rathgeber ist, hatte mich schon einsehen gemacht, wie

viel

viel daran gelegen sey, daß der Pythia nicht das geringste zu Ohren komme, was ihr den Zustand meines Herzens hätte verrathen oder sie zu einer mistrauischen Beobachtung meines Betragens veranlassen können. Ich verschloß also mein Verlangen in mich selbst, und erwartete mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe günstiger Genius mir zu dieser gewünschten Entdeckung verhelfen würde. Nach einigen Tagen fügte es sich, daß ich meiner geliebten Unbekannten in einem der Vorhöfe des Tempels begegnete. Die Furcht von jemand beobachtet zu werden hielt mich in eben dem Augenblicke zurück, da ich auf sie zueilen und meine Freude über diesen unverhofften Anblick in Gebehrden und vielleicht in Ausrufungen ausbrechen lassen wollte. Sie blieb einige Augenblicke stehen. Ich glaubte ein plözliches Vergnügen in ihrem schönen Gesicht aufgehen zu sehen; sie erröthete, schlug die Augen wieder nieder und eilte davon. Ich durft es nicht wagen ihr zu folgen; aber meine Augen folgten ihr, so lang es möglich war; und ich sahe, daß sie zu einer Thür eingieng welche in die Wohnung der Priesterin führte. Ich begab mich in den Hayn, um meinen Gedanken über diese angenehme Erscheinung ungestörter nachzuhängen. Der lezte Umstand und ihre Kleidung brachte mich auf die Vermuthung, daß sie vielleicht eine von den Aufwärterinnen der Pythia sey, deren diese Dame eine grosse Anzahl hatte, die aber (ausser bey besondern Feyerlichkeiten) selten sichtbar wurden.

 Diese

Diese Entdeckung beschäfftigte mich nach der ganzen Wichtigkeit die sie für mich hatte, als ich, in der That zur ungelegensten Zeit von der Welt, zu der zärtlichen Priesterin gerufen wurde. Die Hoffnung, meine geliebte Unbekannte vielleicht bey dieser Gelegenheit wieder zu sehen, machte mir anfänglich diese Einladung sehr willkommen. Aber meine Freude wurde bald von dem Gedanken vertrieben, wie schwer es alsdann seyn würde, meine Empfindungen für sie den Augen einer Nebenbuhlerin zu entziehen. Die Künste der Verstellung waren mir zu unbekannt, und meine Gemüthsregungen bildeten sich zu schnell und zu deutlich in meinem Aeusserlichen ab, als daß ich mich bey allen meinen Bestrebungen vorsichtig zu seyn sicher halten konnte. Diese Gedanken gaben mir (wie ich glaube) ein ziemlich verwirrtes Aussehen, als ich vor die Pythia kam. Allein da ich niemand als eine kleine Sclavin von neun oder zehen Jahren bey ihr fand, erholte ich mich bald wieder. Sie selbst schien mit ihren eigenen Bewegungen zu sehr beschäfftigt, um auf die meinige genau Acht zu geben. Oder, (welches wenigstens eben so wahrscheinlich ist) sie legte die Veränderung, die sie in meinem Gesichte wahrnehmen mußte, zu Gunsten ihrer Reizungen aus. Sie mochte sich vermuthlich desto mehr Würkung von ihnen versprechen, je mehr sie beflissen gewesen war, sie in dieses reizende Schattenlicht zu sezen, welches die Einbildungskraft zum Vortheil der Sinnen ins Spiel zu ziehen pflegt. Sie saß oder lag (denn

ihre

ihre Stellung war ein Mittelding von beydem) auf einem mit Silber und Perlen reich gestickten Ruhebette. Ihr ganzer Puz hatte dieses zierlich-nachlässige, hinter welches die Kunst sich auf eine schlaue Art versteckt, wenn sie nicht dafür angesehen seyn will daß sie der Natur zu Hülfe komme. Ihr Gewand, dessen bescheidne Farbe ihrer eigenen eben so sehr als der Anständigkeit ihrer Würde angemessen war, wallte zwar in vielen Falten um sie her: aber es war auch dafür gesorgt, daß hier und da der schöne Conturn dessen was damit bedeckt war deutlich genug wurde, um die Augen anzuziehen und die Neugier lüstern zu machen. Ihre sehr schönen Arme waren in weiten und halb-aufgeschürzten Ermeln fast ganz zu sehen; und eine Bewegung welche sie während unsers Gesprächs unwissender Weise gemacht haben wollte, trieb einen Busen aus seiner Verhüllung hervor, welcher reizend genug war ihr Gesicht um zwanzig Jahr jünger zu machen. Sie bemerkte diese kleine Unregelmässigkeit endlich; aber das Mittel, wodurch sie die Sachen wieder in Ordnung zu bringen suchte, war mit der Unbequèmlichkeit verbunden, daß dadurch ein Fuß sichtbar wurde, dessen die schönste Spartanerin sich hätte rühmen dürfen. Die tiefe Gleichgültigkeit worinn mich alle diese Reizungen liessen war ohne Zweifel Ursache, daß ich Beobachtungen machen konnte, wozu ein gerührter Zuschauer die Freyheit nicht gehabt hätte. Indeß gab mir doch eine Art von Schaam, die ich im Namen

der guten Pythia auf meinen Wangen glühen fühlte, ein Ansehen von Verwirrung, womit die Dame (welche in zweifelhaften Fällen allemal zu Gunsten ihrer Eigenliebe urtheilte) ziemlich wohl zufrieden schien. Sie maaß es vermuthlich einer schüchternen Unentschlossenheit oder einem Streit zwischen Ehrfurcht und Liebe bey, daß ich (ungeachtet des starken Eindrucks den sie auf mich machte) ihr keine Gelegenheit gab, die Zärtlichkeit ihrer Tugend sehen zu lassen. Ich hatte Aufmunterungen nöthig, zu welchen man bey einem geübtern Liebhaber sich nicht herabgelassen hätte. Die Geschicklichkeit, die man mir in der Kunst die Dichter zu lesen beylegte, diente ihr zum Vorwand, mir einen Zeitvertreib vorzuschlagen, von welchem sie sich einige Beförderung dieser Absicht versprechen konnte. Sie versicherte mich, daß Home ihr Lieblings-Autor sey, und bat mich sie eine Probe meines gepriesenen Talents hören zu lassen. Sie nahm einen Homer der neben ihr lag, und stellte sich, nachdem sie eine Weile gesucht hatte, als ob es ihr gleichgültig sey, welcher Gesang es wäre. Sie gab mir den ersten den besten in die Hände; aber zum Unglück war es gerade derjenige, worinn Juno mit dem Gürtel der Venus geschmückt den Vater der Götter in eine so lebhafte Erinnerung der Jugend ihrer Liebe sezt. Von dem dichterischen Feuer welches in diesem Gemälde glühet und dem süssen Wohlklang der homerischen Verse entzückt, beobachtete sie nicht in was für eine verführische Unordnung ein

Theil

Theil ihres Puzes durch eine Bewegung der Bewunderung welche sie machte gekommen war. Sie nahm von dieser Stelle Anlaß, die unumschränkte Gewalt des Liebesgottes zum Gegenstande der Unterredung zu machen. Sie schien die Meynung zu begünstigen, daß der Gedanke, einer so mächtigen Gottheit widerstehen zu wollen, nur in einer sehr vermessenen Seele gebohren werden könne. Der Beyfall den ich dieser Meynung gab verlohr alles verdienstliche, so er in ihren Augen hätte haben können, durch die Einschränkung womit ich ihn begleitete. Denn ich behauptete daß die meisten in den Begriffen, welche sie sich von diesem Gotte machten, der grossen Pflicht „von der Gottheit nur das würdigste und vollkommenste zu denken" sehr zu nahe träten; und daß die Dichter durch die allzusinnliche Ausbildung ihrer allegorischen Fabeln in diesem Stücke sich keines geringen Vergehens schuldig gemacht hätten. Unvermerkt schwazte ich mich in einen Enthusiasmus hinein, in welchem ich nach den Grundsäzen meiner geheimnißreichen Philosophie von der geistigen Liebe welche der Weg zum Anschauen des wesentlichen Schönen ist, von der Liebe welche die Flügel der Seele entwickelt, sie mit jeder Tugend und Vollkommenheit schwellt, und zulezt durch die Vereinigung mit dem Urbild des Guten in einen Abgrund von Licht, Ruhe und unveränderlicher Wonne hinzieht, worinn sie gänzlich verschlungen und zu gleicher Zeit vernichtiget und vergöttert wird, —

so

so erhabne, mir selbst meiner Einbildung nach sehr deutliche, der schönen Priesterin aber so unverständliche Dinge sagte, daß sie in eben dem Verhältniß, wie meine Einbildung sich dabey erwärmte, nach und nach davon eingeschläfert wurde. In der That konnte einem so schönen Busen gegenüber nichts seltsamers seyn, als eine Lobrede auf die geistige Liebe; auch gab die betrogene Pythia nach einer solchen Probe alle Hoffnung auf, mich, diesen Abend wenigstens, zu einer natürlichern Art zu denken und zu lieben herabzustimmen. Sie entließ mich also indem sie mir mit einer etwas räthselhaften Art zu vernehmen gab, sie hätte besondre Ursachen, sich meiner mehr anzunehmen als irgend eines andern Kostgängers des Apollo. Ich verstund aus dem was sie mir davon sagte so viel, daß sie eine Anverwandtin meines mir selbst noch unbekannten Vaters sey; daß es ihr vielleicht bald erlaubt seyn werde, mir das Geheimniß meiner Geburt zu entdecken; und daß ich es allein diesem nähern Verhältniß zuzuschreiben habe, wenn sie mich durch eine Freundschaft unterscheide, welche mich ohne diesen Umstand vielleicht hätte befremden können. Diese Eröffnung, an deren Wahrheit mich ihre Miene nicht zweifeln ließ, hatte die gedoppelte Würkung — mich zu bereden, daß ich mich in meinen Gedanken von ihren Gesinnungen betrogen haben könne — und sie auf einmal zu einem interessanten Gegenstande für mein Herz zu machen. In der That sah ich sie, von dem Augenblick an

da

da ich hörte daß sie mit meinem Vater befreundet sey, mit ganz andern Augen an; und vielleicht würde sie blos von diesem Umstande mehr Vortheil gezogen haben, als von allen den Kunstgriffen womit sie meine Sinnen hatte überraschen wollen. Aber die gute Dame wußte entweder nicht, wie viel man bey gewissen Leuten gewonnen hat, wenn man Mittel findet ihr Herz auf seine Seite zu ziehen; oder sie war über mein seltsames Betragen erbittert, und glaubte ihre verachteten Reizungen nicht besser rächen zu können, als wenn sie mich in eben dem Augenblicke von sich entfernte, da sie in meinen Augen las, daß ich gerne länger geblieben wäre. Alles Bitten, daß sie ihre Gütigkeit durch eine deutlichere Entdeckung des Geheimnisses meiner Geburt vollkommen machen möchte, war vergeblich; sie schickte mich fort, und hatte Grausamkeit genug etliche Wochen vorbeygehen zu lassen, eh sie mich wieder vor sich kommen ließ. Zu einer andern Zeit würde das Verlangen, diejenigen zu kennen denen ich das Leben zu danken hatte, mir diesen Aufschub zu einer harten Strafe gemacht haben. Aber damals brauchte es nur wenige Minuten Einsamkeit und einen Gedanken an meine geliebte Unbekannte, um die Priesterin mit allen ihren Reizen und mit allem was sie mir gesagt und nicht gesagt hatte aus meinem Gemüthe wieder auszulöschen. Es war mir unendlichmal angelegner zu wissen wer diese Unbekannte sey, und ob sie wirklich (wie ich mir

schmeichelte) für mich empfinde was ich für sie empfand. So lang ich dies nicht wußte, würde ich die Entdeckung der Erbe eines Königs zu seyn mit Kaltsinn angesehen haben. Der Blick den sie diesen Abend auf mich geheftet hatte schien mir etwas zu versprechen, das für mein Herz unendlich mehr Reiz hatte als alle Vortheile der glänzendsten Geburt. Mein ganzes Wesen schien von diesem Blicke wie von einem überirdischen Lichte durchstralt und verklärt. Ich unterschied zwar nicht deutlich, was in mir vorgieng; aber so oft ich sie mir wieder in dieser Stellung, mit diesem Blicke, mit diesem Ausdruck in ihrem lieblichen Gesichte vorstellte, schien mir das Herz vor Liebe und Vergnügen in Empfindungen zu zerfliessen, für deren durchdringende Süßigkeit keine Worte erfunden sind.

Hier wurde Agathon (dessen Einbildungskraft von den Erinnerungen seiner ersten Liebe erhizt einen hübschen Schwung, wie man sieht, zu nehmen anfieng) durch eine ziemlich merkliche Veränderung in dem Gesichte seiner schönen Zuhörerin mitten in dem Lauffe seiner unzeitigen Schwärmerey aufgehalten, und aus seinem achtzehnten Jahr, in welches er in dieser kleinen Verzückung versezt worden war, auf einmal wieder nach Smyrna, zu sich selbst und der schönen Danae gegenüber gebracht.

Viertes Kapitel.

Fortsezung des Vorhergehenden.

Es ist eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit nur schlecht vertreibt, wenn man sie von den Eindrücken die eine andre auf unser Herz gemacht hat unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredsamkeit wir in einem solchen Falle zeigen, je reizender unsre Schilderungen, je schöner unsre Bilder, je beseelter unser Ausdruck ist, desto gewisser dürfen wir uns versprechen unsre Zuhörerin einzuschläfern. Diese Beobachtung sollte sich besonders derjenige empfehlen seyn lassen, welcher eine würklich im Besiz stehende Geliebte mit der Geschichte seiner ehemaligen verliebten Abentheuer unterhält. Agathon welcher noch weit davon entfernt war von seiner Einbildungskraft Meister zu seyn, hatte diese Regel gänzlich aus den Augen verlohren, da er einmal auf die Erzählung seiner ersten Liebe gekommen war. Die Lebhaftigkeit seiner Erinnerungen schien sie in Empfindungen zu verwandeln. Er bedachte nicht daß es weniger anstößig wäre, eine Geliebte wie Danae mit der ganzen Metaphysik der intellektualischen Liebe, als mit so begeisterten Beschreibungen der Vorzüge einer andern und der Empfindungen welche sie eingeflößt zu unterhalten. Eine Art von Mittelding zwischen Gähnen und Seufzen, welches ihr an der Stelle wo wir seine

Er=

Erzählung abgebrochen haben entfuhr, und ein gewisser Ausdruck von Langerweile, der aus einer erzwungenen Mine von vergnügter Aufmerksamkeit hervorbrach, machte ihn endlich seiner Unbesonnenheit gewahr werden. Er stuzte einen Augenblick, er erröthete, und es fehlte wenig daß er den Zusammenhang seiner Geschichte darüber verlohren hätte. Doch erholte er sich noch geschwinde genug wieder, um seiner Verwirrung irgend einen zufälligen Vorwand zu geben, und sezte seine Erzählung fort, nachdem er fest bey sich beschlossen hatte, genauer auf sich selbst Acht zu geben und seine Beschreibungen so sehr abzukürzen, als es nur immer möglich seyn würde.

Die süssen Träume (fuhr er fort) worinn mein Herz sich so gerne zu wiegen pflegte, hatten nicht Wahrheit genug diesen angenehmen Gemüthszustand lange zu unterhalten. Eine zärtliche Schwermuth, welche nicht ohne eine Art von Wollust war, bemächtigte sich meiner so stark, daß es Mühe kostete, sie vor denjenigen zu verbergen, mit denen ich einen Theil des Tages zubringen mußte. Ich suchte die Einsamkeit; und weil ich den Tag über nur wenige Stunden in meiner Gewalt hatte, fieng ich wieder an, in den Haynen, die den Tempel umgaben, mit meinen Gedanken und dem Bilde meiner Unbekannten ganze Nächte zu durchwachen. In einer dieser Nächte begegnete es, daß ich mich von ungefehr in eine Gegend verirrte, die das

Ansehen einer Wildniß hatte, aber der anmuthigsten die man sich nur einbilden kann. Mitten darinn ließ das Gebüsche, welches sich in vielen Krümmungen, mit hohen Cypressen und selbst gewachsenen Lauben abgesezt, um sich selbst herumwand, einen offnen Plaz, der auf einer Seite mit einem halben Zirkel von wilden Lorbeerbäumen eingefaßt, auf der andern nur mit niedrigem Myrtengesträuch und Rosenhecken leicht umkränzt war. Mitten darinn lagen einige Nymphen von weissem Marmor, welche auf ihren Urnen zu schlafen schienen; und aus jeder Urne ergoß sich eine Quelle in ein geraumiges Becken von schwarzem Granitmarmor, welches den Frauenspersonen, die unter dem Schuz des delphischen Apollo stunden, im Sommer zum Bade diente. Dieser Ort war (einer alten Sage nach) der Diana heilig. Kein männlicher Fuß durfte, bey Strafe sich den Zorn dieser unerbittlichen Göttin zuzuziehen, es wagen ihrem geheiligten Ruheplaz nahe zu kommen. Vermuthlich machte die Göttin eine Ausnahme zu Gunsten eines unschuldigen Schwärmers, der (ohne den mindesten Vorsaz ihre Ruhe zu stören, und ohne einmal zu wissen wohin er kam) sich hieher verirrt hatte. Denn anstatt mich ihren Zorn empfinden zu lassen, begünstigte sie mich mit einer Erscheinung, die mir angenehmer war als wenn sie selbst mich zu ihrem Endymion hätte machen wollen. Weil ich in eben dem Augenblicke da ich diese Erscheinung hatte, den Ort wo ich mich befand für denjenigen erkann-

te, der mir öfters um ihn desto gewisser vermeiden zu können beschrieben worden; so war würklich mein erster Gedanke, daß es die Göttin sey, welche von der Jagd ermüdet unter ihren Nymphen schlummere. Von einem heiligen Schauer erschüttert wollt' ich schon den Fuß zurückziehen, als ich beym Glanze des seitwärts einfallenden Mondlichts gewahr wurde, daß es meine Unbekannte sey. Ich will nicht versuchen zu beschreiben wie mir in diesem Augenblicke zu Muthe war. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Wesen welches einer solchen Wonne fähig ist zu nichts geringerm als zu der **Wonne der Götter** bestimmt seyn könne. Izt konnt' ich natürlicher Weise nicht mehr denken mich unbemerkt zurückzuziehen. Meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einsame, zu einer Zeit und an einem Orte, wo sie keinen Zeugen, am allerwenigsten einen männlichen, vermuthen konnte, durch keine plözliche Ueberraschung zu erschrecken. Die Stellung worinn sie an eine der marmornen Nymphen angelehnt lag, gab zu erkennen sie staune. Ich betrachtete sie eine geraume Weile, ohne daß sie mich gewahr wurde. Dieser Umstand erlaubte mir meine eigene Stelle zu verändern, und eine solche zu nehmen, daß sie so bald sie die Augen aufschlüge mich unfehlbar erkennen müßte. Diese Vorsicht hatte die verlangte Würkung. Sie stuzte zwar da sie mich erblickte, aber sie erkannte mich doch zu schnell um mich für

einen Satyrn anzusehen. Meine Erscheinung schien ihr mehr Vergnügen als Unruhe zu machen. Ein jeder andrer, sogar ein Satyr, würde irgend ein artig gedrehtes Compliment in Bereitschaft gehabt haben, um seine Freude über eine so reizende Erscheinung auszudrücken. Die Gelegenheit konnte nicht schöner seyn, sie für eine Göttin oder wenigstens für eine der Gespielen Dianens anzusehen und diesem Irrthum gemäß zu begrüssen. Aber ich, von neuen nie gefühlten unbeschreiblichen Empfindungen gedrückt, ich konnte gar nichts sagen. Zu ihren Füssen hätte ich mich werfen mögen; aber die Schüchternheit welche mit der ersten Liebe so unzertrennlich verbunden ist hielt mich zurück; ich besorgte, daß sie sich einen nachtheiligen Begriff von der tiefen Ehrerbietung die ich für sie empfand aus einer solchen Freyheit machen möchte. Meine Unbekannte war nicht so schüchtern. Sie hob sich, mit dieser sittsamen Anmuth, die ihr beym ersten Anblick in meinen Augen den Vorzug vor allen ihren Gespielen gegeben hatte, vom Boden auf, und gieng mir etliche Schritte entgegen. Wie finde ich den Agathon hier? sagte sie mit einer Stimme die ich noch zu hören glaube, so lieblich, so rührend schien sie unmittelbar in meine Seele sich einzuschmeicheln. In der süssen Verwirrung worinn ich war fand ich keine bessere Antwort als sie zu versichern, daß ich nicht so verwegen gewesen wäre ihre Einsamkeit zu stören, wenn ich vermuthet hätte sie hier zu finden. Das Compliment

war nicht so artig als es ein junger Athenienser bey einer solchen Gelegenheit gemacht hätte; aber Psyche (so erfuhr ich in der Folge daß meine Unbekannte genennt wurde) war zu unschuldig um Complimente zu erwarten. Ich erkenne meine Unvorsichtigkeit, wiewohl zu spät, versezte sie: was wird Agathon von mir denken, da er mich an diesem abgelegenen Ort in einer solchen Stunde allein findet? Und doch (sezte sie erröthend hinzu) ist es glücklich für mich, wenn ich ja einen Zeugen meiner Unbesonnenheit haben mußte, daß es Agathon war. Ich versicherte sie, daß mir nichts natürlicher vorkomme als der Geschmack, den sie an der Einsamkeit, an der Stille einer so schönen Nacht, und an einer so anmuthigen Gegend zu finden scheine. Ich sezte noch vieles von den Annehmlichkeiten des Mondscheins, von der majestätischen Pracht des sternvollen Himmels, von der Begeisterung welche die Seele in diesem feyerlichen Schweigen der ganzen Natur erfahre, von dem Einschlummern der Sinne, und dem Erwachen der innern geheimnißvollen Kräfte unsers unsterblichen Theils, hinzu; — Dinge, welche bey den meisten Schönen, zumal in einem Myrtengebüsche und in der einladenden Dämmerung einer warmen Sommernacht, sehr übel angebracht gewesen wären. Aber bey der gefühlvollen Psyche rührten sie die empfindlichsten Saiten ihres Herzens. Das Gespräch, worinn wir uns unvermerkt verwickelten, entdeckte eine Uebereinstimmung in unserm Ge-

schmack

schmack und in unsern Neigungen, welche gar bald ein eben so vertrauliches Verständniß zwischen unsern Seelen hervorbrächte, als ob wir uns schon viele Jahre geliebt hätten. Mir war als ob ich alles was sie sagte durch eine unmittelbare Anschauung in ihrer Seele lese; und hinwieder schien das was ich sagte (so abgezogen, idealisch und dichterisch es immer seyn mochte) ein bloser Wiederhall ihrer eigenen Empfindungen oder die Entwickelung solcher Ideen zu seyn, welche als Embryonen in ihrer Seele lagen, und nur den erwärmenden Einfluß eines geübtern Geistes nöthig hatten, um sich zu entfalten und durch ihre naive Schönheit die erhabensten Gedanken der Weisen zu beschämen. Die Zeit wurde uns bey dieser Unterhaltung so kurz, daß wir kaum eine Stunde bey einander gewesen zu seyn glaubten, als uns die aufgehende Morgenröthe erinnerte daß wir uns trennen mußten. Ich hatte durch diese Unterredung erfahren, daß meine Geliebte von ihrer Herkunft eben so wenig wisse als ich von der meinigen. Sie war von ihrer Amme in der Gegend um Corinth bis ins sechste Jahr erzogen, hernach von Räubern entführt und an die Priesterin zu Delphi verkauft worden, welche sie in allen weiblichen Künsten, und, da sie eine besondere Neigung zum Lesen an ihr bemerkt, auch in der Kunst die Dichter recht zu lesen, habe unterrichten lassen, und sie in der Folge zu ihrer Leserin gemacht habe. Diese Umstände waren für meine Liebe zu der jungen Psyche nicht sehr schmei-

chelhaft. Allein das Vergnügen der gegenwärtigen Augenblicke ließ mich gar nicht an das Künftige denken. Unbekümmert, wohin die Empfindungen von denen ich eingenommen war in ihren Folgen endlich führen könnten, überließ ich mich ihnen mit aller Gutherzigkeit der jugendlichen Unschuld. Meine kleine Psyche zu sehen, zu lieben, es ihr zu sagen, aus ihrem schönen Munde zu hören, in ihren seelenvollen Augen zu sehen, daß ich wieder geliebt werde, — dies waren izt alle Glückseligkeiten an die ich Anspruch machte, und über welche hinaus ich mir keine andere träumen ließ. Ich hatte ihr etwas von den Eindrücken gesagt, die ihr erster Anblick auf mein Herz gemacht habe. Sie hatte diese Eröffnungen mit dem Geständniß der vorzüglichen Meynung, welche ihr das allgemeine Urtheil zu Delphi von mir gegeben, erwiedert. Aber meine zärtliche und ehrfurchtsvolle Schüchternheit erlaubte mir nicht ihr Alles zu sagen, was ich empfand. Meine Ausdrücke waren lebhaft und feurig; aber sie waren von der gewöhnlichen Sprache der Liebe so unterschieden, daß ich weniger zu sagen glaubte, indem ich in der That unendlich mal mehr sagte, als ein gewöhnlicher Liebhaber, der mehr von seinen Begierden beunruhigt als von dem Werthe seiner Geliebten gerührt ist. Allein da wir uns scheiden mußten, würde mich mein allzuvolles Herz verrathen haben, wenn die unerfahrne Jugend der guten Psyche einiges Mistrauen in Empfindungen hätte sezen können, welche

sie

sie nach der Unschuld ihrer eigenen beurtheilte. Ich zerfloß in Thränen und sezte ihr auf eine so zärtliche, so bewegliche Art zu, mir zu versprechen, sich in der folgenden Nacht wieder in dieser Gegend finden zu lassen, daß es ihr unmöglich war mich ungetröstet wegzuschicken. Wir sezten also, da uns alle Gelegenheit uns bey Tage zu sehen abgeschnitten war, diese nächtlichen Zusammenkünfte fort; und unsre Liebe wuchs und verschönerte sich zusehends, ohne daß wir dachten daß es Liebe sey. Wir nannten es Freundschaft, und genossen ihrer reinsten Süßigkeit ohne durch einige Besorgnisse, Bedenklichkeiten oder andere natürliche Zeichen der Leidenschaft beunruhigt zu werden. Psyche hatte sich eine Freundin, wie ich mir einen Freund, gewünscht; nun glaubten wir beyde gefunden zu haben was wir wünschten. Unsre Denkungsart und die Güte unserer Herzen flößte uns ein vollkommenes und unbegrenztes Zutrauen gegen einander ein. Meine Augen, welche schon lange gewöhnt waren anders zu sehen als man sonst in meinem damaligen Alter zu sehen pflegt, sahen in Psyche kein reizendes Mädchen, sondern die schönste, die liebenswürdigste der Seelen, deren geistige Reizungen aus dem durchsichtigen Flor eines irdischen Gewandes hervorschimmerten: und die wissensbegierige Psyche, welche nie glücklicher war als wenn ich ihr die erhabenen Geheimnisse meiner dichterischen Philosophie entfaltete, glaubte den göttlichen Orpheus oder den Apollo selbst zu hören wenn ich sprach.

Es ist in dem Wesen der Liebe (so zärtlich und unkörperlich sie immer seyn mag) so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat wo die Natur sie zu erwarten scheint. Die unsrige nahm auch zu, und gieng nach und nach durch mehr als Eine Verwandlung; aber sie blieb sich selbst doch immer ähnlich. Nachdem uns der Name der Freundschaft nicht mehr bedeutend genug schien, dasjenige was wir für einander empfanden auszudrücken: wurden wir eins, „daß die Liebe eines Bruders und einer Schwester zugleich die stärkste und die reinste aller Zuneigungen sey." Die Vorstellung die wir uns davon machten entzückte uns; und nachdem wir oft bedauert hatten, daß uns die Natur diese Glückseligkeit versagt habe, wunderten wir uns zulezt wie wir nicht bälder eingesehen hätten, daß es nur von uns abhange, ihre Kargheit in diesem Stücke zu ersezen. Wir waren also Bruder und Schwester, und blieben es einige Zeit, ohne daß die Vertraulichkeit und die unschuldigen Liebkosungen, wozu uns diese Namen berechtigten, der Tugend welcher wir zugleich mit der Liebe eine ewige Treue geschworen hatten, (in unsern Augen wenigstens) den geringsten Abbruch thaten. Oft waren wir enthusiastisch genug, die Vermuthung oder vielmehr die blose Möglichkeit, einander vielleicht so nahe verwandt zu seyn als wir es wünschten, für die Stimme der Natur zu halten; zumal da eine würkliche oder eingebildete Aehnlichkeit unserer Gesichtszüge diesen Wahn zu rechtfertigen

schien. Da wir uns aber die Betrüglichkeit dieser vermeynten Sprache des Blutes nicht immer verbergen konnten: so fanden wir desto mehr Vergnügen darinn, den Vorstellungen von einer natürlichen Verschwisterung der Seelen und einer schon in einem vorhergehenden Zustande in bessern Welten angefangenen Bekanntschaft nachzuhängen, und sie in tausend angenehme Träume auszubilden. Aber auch bey diesem Grade ließ uns der phantasie-reiche Schwung, den die Liebe unsern Seelen gegeben hatte, nicht stille stehen. Wir strengten das äusserste Vermögen unserer Einbildungskraft an, um uns einen Begriff von derjenigen Art zu lieben zu machen, womit in den überirdischen Sphären die Geister einander liebten. Keine andere schien uns zu gleicher Zeit der Stärke und der Reinigkeit unserer Empfindungen genug zu thun, noch für Wesen sich zu schicken die im Himmel entsprungen und dahin wiederzukehren bestimmt wären. Soll ich dirs gestehen, schöne Danae? Noch izt erwehre ich mich beym Erinnern an diese glückliche Schwärmerey meiner ersten Jugend kaum des Wunsches, daß die Bezauberung ewig hätte dauern können! Denn Bezauberung war es doch, und es ist nichts gewissers, als daß sich diese allzugeistige Empfindungen endlich verzehrt, und die Natur (welche ihre Rechte nie verliehrt) uns zulezt unvermerkt auf eine gewöhnlichere Art zu lieben geführt haben würde, wenn uns die schöne Pythia nur Zeit dazu gelassen

sen hätte. Diese ließ einige Wochen vorbeygehen, ohne (dem Ansehen nach) sich meiner zu erinnern: und ich hatte sie in dieser Zeit so gänzlich vergessen, daß ich ganz betroffen war, als sie mich wieder rufen ließ. Ich fand gar bald, daß die Göttin von Paphos, welche sich vielleicht wegen irgend einer ehemaligen Beleidigung an ihr rächen wollte, sie in dieser Zwischenzeit nicht so ruhig gelassen als es für sie und mich zu wünschen war. Vermuthlich hatte sie (wie die tragische Phädra) allen ihren weiblichen und priesterlichen Stolz zusammengeraft um eine Leidenschaft zu unterdrücken, deren Uebelstand sie sich selbst unmöglich verbergen konnte. Allein vielleicht mochte sie sich selbst durch die nämlichen Trugschlüsse, welche Euripides der Amme dieser unglückseligen Prinzessin in den Mund legt, wieder beruhigt und endlich den herzhaften Entschluß gefaßt haben, ihrem Verhängniß nachzugeben. Denn, nachdem sie alle ihre Mühe verlohren sah, mich das was sie mir zu sagen hatte errathen zu lassen, brach sie endlich ein Stillschweigen, dessen Bedeutung ich eben so wenig verstehen wollte, und entdeckte mir mit einer Dunkelheit und mit einem Feuer, welche mich erröthen und erzittern machten, daß sie liebe und wieder geliebt seyn wolle. Anzug und Stellung worinn sie dieses Geständniß machte schienen ausgewählt zu seyn, mich den Werth des mir angebotenen Glückes mehr als jemals empfinden zu lassen. Ich muß noch izt erröthen, wenn ich an die Verwirrung denke, worinn

ich mit allen meinen erhabenen Begriffen in diesem Augenblick war, die menschliche Natur so erniedrigt, den Namen der Liebe so entweiht zu sehen! In der That, die Pythia selbst konnte von der Art wie ich ihre Zumuthungen abwies nicht empfindlicher beschämt und gequält werden, als Ich durch die Nothwendigkeit ihr so übel zu begegnen. Ich bestrebte mich die Härte meiner Antworten durch die sanftesten Ausdrücke zu mildern die ich in der Verwirrung finden konnte. Aber ich erfuhr, daß heftige Leidenschaften sich so wenig als Sturmwinde durch Worte beschwören lassen. Die ihrer selbst nicht mehr mächtige Priesterin nahm für beleidigenden Spott auf, was ich aus der wohlgemeynten aber allerdings unzeitigen Absicht, ihrer versinkenden Tugend zu Hülfe zu kommen, sagte. Sie gerieth in Wuth; sie brach in Verwünschungen und Drohungen, und einen Augenblick darauf in einen Strom von Thränen und in so bewegliche Apostrophen aus, daß ich beynahe schwach genug gewesen wäre mit ihr zu weinen. Ich ergriff endlich das einzige Mittel das mir übrig blieb, mich der albernen Rolle die ich in dieser Scene spielte zu erledigen; ich entfloh. In eben dieser Nacht sah ich meine geliebte Psyche wieder an dem gewöhnlichen Orte. Mein Gemüth war von der Geschichte dieses Abends zu sehr beunruhigt, als daß ich ihr ein Geheimniß daraus hätte machen können. Wir bedaurten die Priesterin, so viele Mühe es uns auch kostete, die Wuth und die Qualen ei-

ner Liebe, welche der unsrigen so wenig ähnlich war, uns als möglich vorzustellen; aber wir bedaurten noch vielmehr uns selbst. Die Raserey worinn ich die Pythia verlassen hatte hieß uns das Aergste besorgen. Wir zitterten eines für des andern Sicherheit; und aus Furcht, daß sie unsere Zusammenkünfte entdecken möchte, beschlossen wir sie eine Zeitlang seltner zu machen. Dieses war das erstemal, daß die reinen Vergnügungen unserer schuldlosen Liebe von Sorgen und Unruhe unterbrochen wurden und wir mit schwerem Herzen von einander Abschied nahmen. Es war als ob es uns ahnete, daß es das leztemal sey, da wir uns zu Delphi sähen; und wir sagten uns wohl tausendmal Lebe wohl, ohne uns eines aus des andern Armen loswinden zu können. Wir redeten mit einander ab, uns erst in der dritten Nacht wieder zu sehen. Zufälliger Weise fügte sichs, daß ich in der Zwischenzeit mit der Priesterin in Gesellschaft zusammenkam. Es war natürlich, daß sie in Gegenwart fremder Leute ihrem Betragen gegen mich den freundschaftlichen Ton der Anverwandtschaft gab, welche zwischen uns vorausgesezt wurde und durch welche sie nöthig befunden hatte, ihren Umgang mit mir gegen die Urtheile strenger Sittenrichter sicher zu stellen. Allein ausser diesem bemerkte ich, daß sie etliche mal da sie von niemand beobachtet zu seyn glaubte die zärtlichsten Blicke auf mich heftete. Ich war zu gutherzig, Verstellung unter diesen Zeichen der wiederkehrenden Liebe zu arg-

wohnen; und der Schluß den ich daraus zog beruhigte mich gänzlich über die Besorgnis, daß sie meinen Umgang mit Psyche entdeckt haben möchte. Ich flog mit ungeduldiger Freude zu unsrer abgeredeten Zusammenkunft; ich wartete so lange daß mich der Tag beynahe überrascht hätte, ich durchsuchte den ganzen Hayn: aber da war keine Psyche. Eben so gieng es in der folgenden und dritten Nacht. Mein Schmerz war unaussprechlich. Damals erfuhr ich zum erstenmal, daß meine Einbildungskraft, welche bisher nur zu meinem Vergnügen geschäfftig gewesen war, in eben dem Maase wie sie mich glücklich gemacht hatte, mich elend zu machen fähig sey. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß die Priesterin unsre Liebe entdeckt habe; und die Folgen dieser Entdeckung für meine Psyche stellten sich mir mit allen Schrecknissen einer sich selbst quälenden Einbildung dar. Ich faßte in der Wuth meines Schmerzens tausend heftige Entschliessungen, von denen immer eine die andere verschlang. Ich wollte zu der Priesterin gehen und meine Psyche von ihr fordern; ich wollte — das ausschweifendste was man in der Verzweiflung wollen kann. Ich glaube, daß ich fähig gewesen wäre den Tempel anzuzünden, wenn ich hätte hoffen können meine Psyche dadurch zu retten. Und doch hielt mich ein Schatten von Hoffnung, daß sie durch zufällige Ursachen habe verhindert werden können ihr Wort zu halten, noch zurück, einen unbesonnenen Schritt zu thun, welcher ein blos eingebildetes

Uebel

Uebel würklich und unheilbar hätte machen können. Vielleicht (dachte ich) weiß die Priesterin noch nichts von unserm Geheimniß; und wie unselig wär' ich in diesem Fall, wenn ich selbst der Verräther davon wäre! Dieser Gedanke führte mich zum viertenmal in den Ruheplaz der Diana. Nachdem ich wohl zwo Stunden vergebens gewartet hatte, warf ich mich in einer Betäubung von Schmerz und Verzweiflung zu den Füssen einer von den Nymphen hin. Ich lag eine Weile ohne meiner selbst mächtig zu seyn. Als ich mich wieder erhohlt hatte, sah ich einen frischen Blumenkranz um den Hals und die Arme der Nymphe gewunden. Ich sprang auf, um genauer zu erkundigen, was dieses bedeuten möchte, und fand ein Briefchen an den Kranz geheftet, worinn mir Psyche meldete: „daß ich sie in der folgenden Nacht unfehlbar an diesem Plaz antreffen würde; sie verspare es auf diese Besprechung mir zu sagen, durch was für Zufälle sie diese Zeit über verhindert worden mich zu sehen oder mir Nachricht von sich zu geben; ich dürfte aber vollkommen ruhig und gewiß seyn, daß die Priesterin nichts von unserer Bekanntschaft wisse." Die heftige Begierde womit ich wünschte, daß dieses Briefchen von Psyche geschrieben seyn möchte, ließ mich nicht daran denken ein Mistrauen darein zu sezen, ungeachtet mir ihre Handschrift unbekannt war. Dies war das erstemal, da ich erfuhr, was Uebergang von dem äussersten Grade des Schmerzens zu der äussersten

Freu-

Freude ist. Ich wand den Glück = weissagenden Blumenkranz um mich herum, nachdem ich die unsichtbaren Spuren der geliebten Finger die ihn gewunden von der Blume weggeküßt hatte. Den folgenden Abend wurde mir jeder Augenblick bis zur bestimmten Zeit ein Jahrhundert. Ich gieng eine halbe Stunde früher, den guten Nymphen zu danken, daß sie unsere Liebe in ihren Schuz genommen hatten. Endlich glaubte ich, Psyche zwischen den Myrtenhecken hervorkommen zu sehen. Die Nacht war nur durch den Schimmer der Sterne beleuchtet; aber ich erkannte die gewöhnliche Kleidung meiner Freundin, und war von dem ersten Rauschen ihrer Annäherung schon zu sehr entzückt, um gewahr zu werden, daß die Gestalt die sich mir näherte mehr von dem üppigen Conture einer Bacchantin als von der jungfräulichen Geschmeidigkeit einer Gespielin Dianens hatte. Wir flogen einander mit gleichem Verlangen in die Arme. Die sprachlose Trunkenheit des ersten Augenblicks verstattet nicht Bemerkungen zu machen. Aber es währte nicht lange, bis ich nothwendig fühlen mußte, daß ich mit einer Heftigkeit, die von der Unschuld einer Psyche nicht vermuthlich war, an einen kaum verhüllten und ungestüm klopfenden Busen gedrückt wurde. — Dies konnte nicht Psyche seyn. — Ich wollte mich aus ihren Armen loswinden; aber sie verdoppelte die Stärke womit sie mich umschlang zugleich mit ihren üppigen Liebkosungen; und da ich nun auf einmal, mit einem

Ent-

Entsezen welches mir alle Sehnen lähmte, meinen Irrthum erkannte; so machte die Gewalt, die ich anwenden wollte mich von der rasenden Priesterin loszureissen, daß wir mit einander zu Boden sanken. Ich wünschte aus Hochschäzung des Geschlechts, welches in meinen Augen der liebenswürdigste Theil der Schöpfung ist, daß ich diese Scene aus meinem Gedächtniß auslöschen könnte. — Ich hatte meine ganze Vernunft vonnöthen, um nicht alle Achtung die ich wenigstens ihrem Geschlechte schuldig war aus den Augen zu sezen. Aber ich zweifle nicht, daß eine jede Frauensperson, welche noch einen Funken von sittlichem Gefühl übrig hätte, lieber den Tod als die Vorwürfe und die Verwünschungen womit sie überströmt wurde ausstehen wollte. — Sie krümmte sich in Thränen berstend zu meinen Füssen. — Dieser Anblick war mir unerträglich. Ich wollte entfliehen; sie verfolgte mich, sie hieng sich an, und bat mich ihr den Tod zu geben. Ich verlangte mit Heftigkeit, daß sie mir meine Psyche wieder geben sollte. Diese Worte schienen sie unsinnig zu machen. Sie erklärte mir, daß das Leben dieser Sclavin in ihrer Gewalt sey, und von dem Entschluß den ich nehmen würde, abhange. Sie sah die Veränderung die diese Drohung auf einmal in meinem ganzen Wesen machte; wir verstummten beyde eine Weile. Endlich nahm sie einen sanftern aber nicht weniger entschlossenen Ton an, um mir ihre vorige Erklärung zu bekräftigen. Die Eifersucht machte

sie

sie so vieles sagen, daß ich Zeit bekam mich zu fassen, und eine Drohung weniger fürchterlich zu finden, zu deren Ausführung ich sie, wenigstens aus Liebe zu sich selbst, unfähig glaubte. Ich antwortete ihr also mit kälterem Blute, daß sie, auf ihre Gefahr, über das Leben meiner jungen Freundin gebieten könne. Doch ersuchte ich sie sich zu erinnern, daß sie selbst mich zum Meister über das ihrige, und über das was ihr noch lieber als das Leben seyn sollte gemacht habe. Das meinige (sezte ich lebhafter hinzu) hört mit dem Augenblick auf, da Psyche für mich verlohren ist; denn, bey dem Gotte, dessen Gegenwart dieses heilige Land erfüllt! keine menschliche Gewalt soll mich aufhalten, ihrem geliebten Geist in eine bessere Welt zu folgen, wohin uns das Laster nicht folgen kann unsere geheiligte Liebe zu beunruhigen! Meine Standhaftigkeit schien den Muth der Priesterin niederzuschlagen. Sie sagte mir endlich: die Einbildung, daß ich in meiner Gewalt habe sie zu Grunde zu richten, könnte mich sehr betrügen; ich möchte thun was ich wollte; nur sollte ich versichert seyn, daß ihr Psyche für jeden Schritt antworten sollte den ich machen würde. Mit diesen Worten entfernte sie sich und ließ mich in einem Zustande, dessen Abscheulichkeit, nach der Empfindung die ich davon hatte abgemessen, über allen Ausdruck gieng. Ich wußte nun alles. Nach dieser Niederträchtigkeit war keine Bosheit so ungeheuer, deren ich diese Elende nicht fähig gehalten

hätte. Ich besorgte nichts für mich selbst, aber alles für die arme Psyche, welche ich der Gewalt einer Nebenbuhlerin überlassen mußte, ohne daß mir alle meine Zärtlichkeit für sie das Vergnügen geben konnte sie davon zu befreyen.

Fünftes Kapitel.

Agathon entfliehet von Delphi und findet seinen Vater.

Nachdem ich etliche Tage in der grausamen Ungewißheit, was aus meiner Geliebten geworden seyn möchte, zugebracht hatte, erfuhr ich endlich von einer Sclavin der Pythia, daß sie nicht mehr in Delphi sey. Dies war alle Nachricht die ich von ihr einziehen konnte; aber es war genug, mir den Aufenthalt von Delphi unerträglich zu machen. Ich bedachte mich keinen Augenblick was ich thun wollte; sondern stahl mich in der nächsten Nacht hinweg, ohne um die Folgen eines so unbesonnenen Schrittes bekümmert zu seyn; oder richtiger zu sagen, in einem Gemüthszustande worinn ich aller Besinnung unfähig war. Ich irrte eine Zeitlang an allen Orten herum, wo ich eine Spur von meiner Freundin zu entdecken hoffte; thöricht genug mir einzubilden, daß sie mich wo sie auch seyn möchte durch die magische Gewalt der Sympathie unsrer Seelen nach sich ziehen werde. Aber meine Hoffnung betrog mich; niemand konnte mir

die geringste Nachricht von ihr geben. Unempfindlich gegen alles Elend welches ich auf dieser unsinnigen Wanderschaft erfahren mußte, fühlte ich keinen andern Schmerz als die Trennung von meiner Geliebten und die Ungewißheit was ihr Schicksal sey. Ich würde die Versicherung, daß es ihr wohl gehe, gerne mit meinem Leben bezahlt haben. Endlich führte mich der Zufall oder eine mitleidige Gottheit nach Corinth. Die Sonne war eben untergegangen, als ich, von den Beschwerlichkeiten der Reise und einer Diät deren ich nicht gewohnt war äusserst abgemattet, vor dem Hofe eines der prächtigen Landgüter ankam, welche die Küsten des Corinthischen Meeres verschönern. Ich warf mich unter eine hohe Cypresse nieder, und verlohr mich in den Vorstellungen der natürlichen aber in der Hize der Leidenschaft nicht vorhergesehenen Folgen meiner Flucht von Delphi. In der That war meine Lage fähig den herzhaftesten Muth niederzuschlagen. In eine Welt ausgestossen worinn mir alles fremd war, ohne Freunde, ohne Geld, unwissend wie ich ein Leben würde erhalten können dessen Urheber mir nicht einmal bekannt war, warf ich traurige Blicke um mich her. Die ganze Natur schien mich verlassen zu haben. Auf dem weiten Umfang der mütterlichen Erde sah ich nichts worauf ich einen Anspruch machen konnte, als — ein Grab, wenn mich die Last des Elends endlich aufgerieben haben würde. Und selbst dieses konnte ich nur von der

Frömmigkeit irgend eines mitleidigen Wanderers hoffen. Diese melancholischen Gedanken wurden durch die Erinnerung meiner vergangenen Glückseligkeit, und durch das Bewußtseyn, daß ich mein Elend durch keine Bosheit des Herzens oder irgend eine entehrende Uebelthat verdient hätte, nur schmerzender gemacht. Ich sah mit thränenvollen Augen um mich her, als ob ich ein Wesen in der Natur suchen wollte, dem mein Zustand zu Herzen gienge. In diesem Augenblick erfuhr ich den wohlthätigen Einfluß dieser glückseligen Begeisterung, „welche die Natur dem empfindlichsten Theil der Sterblichen, zu einem Gegengewicht gegen die Uebel, denen sie durch die Schwäche ihres Herzens ausgesezt sind, gegeben zu haben scheint." Ich wandte mich an die Unsterblichen, mit denen meine Seele schon so lange in einer Art von unsichtbarer Gemeinschaft stund. Der Gedanke daß sie die Zeugen meines Lebens, meiner Gedanken, meiner geheimsten Neigungen gewesen seyen, goß lindernden Trost in mein verwundetes Herz. Ich sah meine geliebte Psyche unter ihre Flügel gesichert. „Nein, rief ich aus, die Unschuld kann nicht unglücklich seyn, noch das Laster seine Absichten ganz erhalten! In diesem majestätischen All, worinn Sphären und Atomen sich mit gleicher Unterwürfigkeit nach den Winken einer weisen und wohlthätigen Macht bewegen, wär' es Unsinn und Gottlosigkeit sich einer entnervenden Kleinmuth zu überlassen. Mein Daseyn ist der Beweis, daß ich eine Bestimmung

habe. Hab' ich nicht eine Seele welche denken kann, und Gliedmassen die ihr als Sclaven zur Ausrichtung ihrer Gedanken zugegeben sind? Bin ich nicht ein Grieche? Und wenn mich mein Vaterland nicht erkennen will, bin ich nicht ein Mensch? Ist nicht die Erde mein Vaterland? Und giebt mir nicht die Natur ein unverliehrbares Recht an Erhaltung und an jedes wesentliche Stück der Glückseligkeit, so bald ich meine Kräfte anwende die Pflichten zu erfüllen die mich mit der Welt verbinden?" — Diese Gedanken beschämten meine Thränen, und richteten mein Herz wieder auf. Ich fieng an, die Mittel zu überlegen, die ich in meiner Gewalt hätte mich in bessere Umstände zu sezen: als ich einen Mann von mittlerm Alter gegen mich herkommen sah, dessen Ansehen und Miene mir Ehrerbietung und Zutrauen einflößten. Ich raffte mich vom Boden auf, und beschloß mit mir selbst ihn anzureden, ihm meine Umstände zu entdecken und mir seinen Rath auszubitten. Er kam mir zuvor. Du scheinest vom Weg' ermüdet zu seyn, junger Fremdling (sagte er zu mir in einem Ton der ihm sogleich mein Herz gewann) und da ich dich unter dem wirthlichen Schatten meines Baumes gefunden habe, so hoffe ich du werdest mir das Vergnügen nicht versagen, dich diese Nacht in meinem Hause zu beherbergen. Er betrachtete mich, indem er dieses sagte, mit einer Aufmerksamkeit an welcher sein Herz Antheil zu haben schien. Ich gestund ihm

mit einer Offenherzigkeit die von meiner wenigen Kenntniß der Welt zeugte: daß ich im Begriff gewesen sey, ihn um dasjenige zu ersuchen was er mir auf eine so edle Art anbiete. Ich weiß nicht, was ihn zu meinem Vortheil einzunehmen schien. Mein Aufzug wenigstens konnte es nicht seyn; denn ich hatte, aus Furcht entdeckt zu werden, meine Delphische Kleidung gegen eine schlechtere vertauscht, die auf meiner Wanderschaft ziemlich abgenuzt worden war. Er wiederholte mir, wie angenehm es ihm sey daß mich der Zufall vielmehr ihm als einem seiner Nachbarn zugeführt habe; und so folgte ich ihm in sein Haus, dessen Weitläuftigkeit, Bauart und Pracht einen Besizer von grossem Reichthum und vielem Geschmack ankündigte. Der Saal, in den wir zuerst traten, war mit Gemählden von den berühmtesten Meistern und mit einigen Bildsäulen und Brustbildern vom Phidias und Alkamenes ausgeziert. Ich liebe, wie dir bekannt ist, die Werke der schönen Künste bis zur Schwärmerey, und mein langer Aufenthalt in Delphi hatte mir einige Kenntniß davon gegeben. Ich bewunderte einige Stücke, sezte an andern dies oder jenes aus, nannte die Künstler deren Hand oder Manier ich erkannte, und nahm Gelegenheit von andern Meisterstücken zu reden die ich von ihnen gesehen hatte. Ich bemerkte, daß mein Wirth mich mit Verwunderung ansah, als ob er betroffen wäre, einen jungen Menschen, den er in einem so wenig versprechenden Aufzug

unter einem Baum liegend gefunden, mit so vieler Kenntniß von den Künsten sprechen zu hören. Nach einer kleinen Weile wurde gemeldet, daß das Abendessen aufgetragen sey. Er führte mich in einen kleinen Saal, dessen Mauern von einem der besten Schüler des Parrhasius niedlich übermahlt waren. Wir speiseten ganz allein. Die Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, alles stimmte mit dem Begriff überein, den ich mir bereits von dem Geschmack und dem Stande des Hausherrn gemacht hatte. Unter dem Essen trat ein junger Sclave von feinem Ansehen und zierlich gekleidet auf, und recitierte ein Stück aus der Odyssee mit vieler Geschicklichkeit. Mein Wirth sagte mir, daß er bey Tische diese Art von Gemüthsergözung den Tänzerinnen und Flötenspielerinnen vorzöge, womit man sonst bey den Tafeln der Griechen sich zu unterhalten pflege. Das Lob das ich seinem Leser beylegte gab zu einem Gespräch über die beste Art zu recitieren und über die griechischen Dichter Anlaß, wobey ich meinem Wirthe abermal Gelegenheit gab zu stuzen. Die Verwunderung, womit er mich betrachtete, vermischte sich zusehends mit einer zärtlichern Bewegung; und da er sah, daß ich es gewahr wurde, sagte er mir: die Verwunderung womit er mich von Zeit zu Zeit betrachte, würde mich weniger befremden, wenn ich die ausserordentliche Aehnlichkeit meiner Gesichtsbildung und Mine mit einer Person, welche er ehmals gekannt habe, wüßte. Doch du sollst selbst davon urtheilen,

len, sezte er hinzu, indem er anfieng von andern Dingen zu reden bis der Wein und die Früchte aufgestellt wurden. Bald darauf führte er mich in ein Cabinet, worinn ein Schreibtisch, ein Büchergestelle, einige Polster, und ein Gemälde in Lebensgrösse auf welches ich nicht gleich Acht gab, alle Geräthschaft und Zierrathen ausmachten. Er hieß mich niedersizen, und nachdem er das Bildniß welches ihm gegenüber hieng eine Weile mit Bewegung angesehen hatte, redete er mich also an: „Deine Jugend, liebenswürdiger Fremdling, die Art wie sich unsere Bekanntschaft angefangen, die Eigenschaften die ich in dieser kurzen Zeit an dir entdeckt, und die Zuneigung die ich in meinem Herzen für dich finde, rechtfertigen mein Verlangen, von deinem Namen und von den Umständen benachrichtiget zu seyn, welche dich in einem solchen Alter von deiner Heimath entfernt und in diese fremde Gegenden geführt haben können. Es ist sonst meine Gewohnheit nicht, mich beym ersten Anblick für jemand einzunehmen. Aber bey deiner Erblickung hab' ich einem geheimen Zuge nicht widerstehen können; und du hast in diesen wenigen Stunden meine voreilige Neigung so sehr gerechtfertiget, daß ich mir selbst Glück wünsche ihr Gehör gegeben zu haben. Befriedige also mein Verlangen und sey versichert, daß die Hoffnung dir vielleicht nüzlich seyn zu können weit mehr Antheil daran hat als ein unbescheidener Vorwiz. Du siehest einen Freund in mir, dem du dich, ungeachtet der kurzen Dauer

unsrer Bekanntschaft, mit allem Zutrauen eines langwierigen und bewährten Umgangs entdecken darfst." Ich wurde durch die Anrede so sehr gerührt, daß sich meine Augen mit Thränen füllten. Ich glaube, daß er darinn lesen konnte was ihm mein Herz antwortete, ob ich gleich eine Weile keine Worte dazu fand. Endlich entdeckte ich ihm, daß ich von Delphi käme; daß ich daselbst erzogen worden; daß man mich Agathon genennt hätte, und daß ich nie erfahren können, wem ich das Leben zu danken habe. Alles was ich davon wisse sey, daß ich in einem Alter von vier oder fünf Jahren in den Tempel gebracht, mit andern Knaben welche man dem Dienst des Apollo gewidmet erzogen, und, nachdem ich zu mehrern Jahren gekommen, von den Priestern mit einer vorzüglichen Achtung angesehen und in allem was zur Erziehung eines freygebohrnen Griechen erfordert werde geübt worden sey. Stratonikus (so wurde mein Wirth genannt) hatte während daß ich dieses sagte Mühe sich ruhig zu halten; sein Gesicht veränderte sich; er wollte anfangen zu reden, schien sich aber wieder anders zu bedenken, und ersuchte mich nur, ihm zu sagen warum ich Delphi verlassen hätte. So natürlich die Aufrichtigkeit sonst meinem Herzen war, so konnte ich doch diesesmal unmöglich über die Bedenklichkeiten hinauskommen, welche mir über meine Liebe zu Psyche den Mund verschlossen. Einem Freunde von meinen Jahren, für den ich mein Herz eben so eingenommen gefun-

den hätte als für den Stratonikus, würde ich das Innerste meines Herzens ohne Bedenken aufgeschlossen haben, so bald ich hätte vermuthen können daß er meine Empfindungen zu verstehen fähig sey. Aber hier hielt mich etwas zurücke, davon ich mir selbst die Ursache nicht recht angeben konnte. Ich schob also die ganze Schuld meiner Entweichung von Delphi auf die Pythia, indem ich ihm, so ausführlich als es meine jugendliche Schaamhaftigkeit gestatten wollte, von den Versuchungen in welche sie meine Tugend geführt hatte Nachricht gab. Er schien sehr wohl mit meiner Aufführung zufrieden zu seyn, und nachdem ich meine Erzählung bis auf den Augenblick wo ich ihn zuerst erblickt und auf dasjenige was ich sogleich für ihn empfunden fortgeführt; stund er mit einer lebhaften Bewegung auf, warf seine Arme um meinen Hals, und sagte mit Thränen der Freude und Zärtlichkeit in seinen Augen: — Mein liebster Agathon, siehe deinen Vater! — Hier (sezte er hinzu, indem er mich sanft umwendete und auf das Gemählde wieß, welchem ich bisher den Rücken zugekehrt hatte) hier, in diesem Bilde, erkenne die Mutter, deren geliebte Züge mich beym ersten Anblick in deiner Gesichtsbildung gerührt und diese Bewegung erregt haben, die ich nun für die Stimme der Natur erkenne.

Du kennest mich zu wohl, liebenswürdigste Danae, um dir meine Empfindungen in diesem Augen-

blicke

blicke nicht lebhafter einzubilden, als ich sie beschreiben konnte. Solche Augenblicke sind keiner Beschreibung fähig. Für solche Freuden hat die Sprache keine Namen, die Natur keine Bilder und die Phantasie selbst keine Farben. — Das beste ist, zu schweigen und den Zuhörer seinem eigenen Herzen zu überlassen. Mein Vater schien durch meine Entzückung, welche sich lange Zeit nur durch Thränen, sprachlose Umarmungen und abgebrochene Töne ausdrücken konnte, doppelt glücklich zu seyn. Das Vergnügen, womit er mich für seinen Sohn erkannte, schien ihn selbst wieder in die glücklichsten Augenblicke seiner Jugend zu versezen und Erinnerungen wieder aufzuwecken denen mein Anblick neues Leben gab. Da er nicht zweifeln konnte, daß ich begierig seyn würde die Ursachen zu wissen, welche einen Vater, der mich mit so vielem Vergnügen für seinen Sohn erkannte, hatten bewegen können mich so viele Jahre von sich verbannt zu halten; so gab er mir hierüber alle Erläuterungen die ich nur wünschen konnte, durch eine umständliche Erzählung der Geschichte seiner Liebe zu meiner Mutter. Seine Bekanntschaft mit ihr hatte sich zufälliger Weise in einem Alter angefangen, worinn er noch gänzlich unter der väterlichen Gewalt stund. Sein Vater war das Haupt eines von den edelsten Geschlechtern in Athen. Meine Mutter war sehr jung, sehr schön und eben so tugendhaft als schön, unter der Aufsicht einer alten Frau, die sich ihre Mutter nannte,

te, dahin gekommen. Die strenge Eingezogenheit, worinn sie kümmerlich von ihrer Handarbeit lebte, verwahrte die junge Musarion vor den Augen und vor den Nachstellungen der müssigen reichen Jünglinge, welche gewohnt sind junge Mädchen, die keinen andern Schuz als ihre Unschuld und keinen andern Reichthum als ihre Reizungen haben, für ihre natürliche Beute anzusehen. Dem ungeachtet konnte sie nicht verhindern zufälliger Weise meinem Vater bekannt zu werden, der sich durch seine Sitten von den meisten jungen Atheniensern seiner Zeit unterschied. Sein tugendhafter Charakter schüzte ihn nicht gegen die Reizungen der jungen Musarion: aber er machte daß seine Liebe die Eigenschaft seines Charakters annahm; sie war tugendhaft, bescheiden, und eben dadurch stärker und dauerhafter. Sein Stand, sein guter Ruf, sein zurückhaltendes Betragen gegen den Gegenstand seiner Liebe gaben zusammengenommen einen Beweggrund ab, der die Nachsicht entschuldigen konnte womit die Alte seine geheime Besuche duldete. Nichts kann natürlicher seyn, als dasjenige was man liebt dem Mangel nicht ausgesezt sehen zu können. Aber nichts ist auch in den Augen der Welt zweydeutiger, als die Freygebigkeit eines jungen Mannes gegen eine Person, welche das Unglück hat durch ihre Annehmlichkeiten den Neid und durch ihre Armuth die Verachtung des grossen Haufens zu erregen. Man kann sich nicht bereden, daß in einem solchen

chen Falle derjenige welcher giebt nicht eigennüzige Absichten habe, oder diejenige welche annimmt ihre Dankbarkeit nicht auf Unkosten ihrer Unschuld beweise. Stratonikus gebrauchte zwar die äusserste Vorsichtigkeit, um die Wohlthaten, womit er diese kleine Familie von Zeit zu Zeit unterstüzte, vor aller Welt und vor ihnen selbst zu verbergen. Allein sie entdeckten doch zulezt ihren unbekannten Wohlthäter; und diese neue Proben seiner edelmüthigen Sinnesart vollendeten den Eindruck, den er schon lange auf das unerfahrne Herz der zärtlichen Musarion gemacht hatte, und gewannen es ihm gänzlich. Niemals würde die Liebe von der zärtlichsten Gegenliebe erwiedert zwey Herzen glücklicher gemacht haben, wenn die Umstände der jungen Schönen einer gesezmässigen Vereinigung nicht Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, welche ein jeder anderer als ein Liebhaber für unüberwindlich gehalten hätte. Endlich war Stratonikus so glücklich zu entdecken, daß seine Geliebte würklich eine athenienſische Bürgerin sey, die Tochter eines rechtschaffenen Mannes, welcher im Peloponnesischen Kriege sein Leben auf eine rühmliche Art verlohren hatte. Nunmehr wagte er es seinem Vater das Geheimniß seiner Liebe zu entdekken; er wandte alles an, seine Einwilligung zu erhalten; aber der Alte, welcher die Reizungen und Tugenden der jungen Musarion für keinen genugsamen Ersaz des Reichthums der ihr fehlte ansah, blieb unerbittlich. Stratonikus liebte zu in-

brünstig, um dem Befehl nicht weiter an seine Geliebte zu denken gehorsam zu seyn. Er würde sich selbst für den Unwürdigsten unter den Menschen gehalten haben, wenn er fähig gewesen wäre ihr nur das wenigste von seinen Empfindungen zu entziehen. Die Widerwärtigkeiten und Hindernisse, womit seine Liebe kämpfen mußte, thaten vielmehr die entgegengesezte Würkung. Sie concentrierten das Feuer ihrer gegenseitigen Zuneigung, und bliesen eine Flamme, welche so lange sie von Hoffnung genährt wurde drey Jahre sanft und rein fortgebrannt hatte, zu der heftigsten Leidenschaft an. Das Herz ermüdet endlich durch den langen Kampf mit seinen süssesten Regungen; es verliert die Kraft zu widerstehen; und je länger es unter den Qualen einer zugleich verfolgten und unbefriedigten Liebe geseufzet hat, je heftiger sehnet es sich nach einer Glückseligkeit, wovon ein einziger Augenblick genugsam ist, das Andenken aller ausgestandenen Leiden auszulöschen, das Gefühl der gegenwärtigen zu ersticken, und die Augen, von der süssen Trunkenheit der glücklichen Liebe benebelt, gegen alle künftige Noth blind zu machen. Ausser diesem hatte Musarion noch den Beweggrund einer Dankbarkeit, von deren drückender Last ihr Herz sich zu erleichtern suchte. Kurz: sie schwuren einander ewige Treue, überliessen sich dem sympathetischen Verlangen ihres Herzens, und bedienten sich der Gewalt die ihnen die Liebe gab, einander glücklich zu machen. Die Glückseligkeit, welche eines

dem andern zu danken hatte, unterhielt und befestigte die zärtliche Vereinigung ihrer Herzen, anstatt sie zu schwächen oder gar aufzulösen; denn noch niemals ist der Genuß das Grab der wahren Zärtlichkeit gewesen. Ich, schöne Danae, war die erste Frucht ihrer Liebe. Glücklicher Weise fiel meinem Vater eben damals durch den lezten Willen eines Oheims ein kleines Vorwerk auf einer von den Inseln zu, welche unter der Bottmässigkeit der Athenienser stehen. Dieses mußte meiner Mutter zur Zuflucht dienen. Ich wurde daselbst gebohren, und genoß drey Jahre lang ihrer eigenen Pflege; bis sie mir durch eine Schwester entzogen wurde, deren Leben der liebenswürdigen Musarion das ihrige kostete. Stratonikus hatte inzwischen manchen Versuch gemacht, das Herz seines Vaters zu erweichen; aber allemal vergebens. Es blieb ihm also nichts übrig, als seine Verbindung mit meiner Mutter und die Folgen derselben geheim zu halten. Ihr frühzeitiger Tod vernichtete die Entwürfe von Glückseligkeit, die er für die Zukunft gemacht hatte, ohne die zärtliche Treue die er ihrem Andenken wiedmete zu schwächen. Die Sorge für das was ihm von ihr übrig geblieben war hielt ihn zurück, sich einer Traurigkeit völlig zu überlassen, welche ihn lange Zeit gegen alle Freuden des Lebens gleichgültig und zu allen Beschäfftigungen desselben verdrossen machte. Der Tempel zu Delphi schien ihm der taugliche Ort zu seyn, mich zu gleicher Zeit zu

ver=

verbergen und einer guten Erziehung theilhaft zu machen. Er hatte Freunde daselbst denen ich besonders empfohlen wurde, mit dem gemessensten Auftrag mich in einer gänzlichen Unwissenheit über meinen Ursprung zu lassen. Sein Vorsaz war, so bald der Tod seines Vaters ihn zum Meister über sich selbst und seine Güter gemacht haben würde, mich von Delphi abzuholen und nach Athen zu bringen, wo er seine Verbindung mit meiner Mutter bekannt machen und mich öffentlich für seinen Sohn und Erben erklären wollte. Aber dieser Zufall erfolgte erst wenige Monathe vor meiner Flucht, und seit demselben hatten ihn dringende Geschäffte genöthigt, meine Abholung aufzuschieben.

Nachdem mein Vater diese Erzählung geendigt hatte, ließ er einen alten Freygelassenen zu sich rufen und fragte ihn: ob er den kleinen Agathon kenne, den er vor vierzehn Jahren dem Schuze des delphischen Apollo überliefert habe? Der gute Alte, dessen Züge mir selbst nicht unbekannt waren, erkannte mich desto leichter, da er binnen dieser Zeit von seinem Herrn öfters nach Delphi abgeschickt worden war sich meines Wohlbefindens zu erkundigen. In wenigen Augenblicken wurde das ganze Haus mit allgemeiner Freude erfüllt. Die Zufriedenheit meines Vaters über mich, und das Vergnügen womit alle seine Hausgenossen mich als den einzigen Sohn ihres Herrn bewillkommten, machte die Freude vollkommen, die ich bey einem so plözlichen Uebergang von dem

Elend

Elend eines sich selbst unbekannten, nackten, allen Zufällen des Schicksals preisgegebenen Flüchtlings zu einem so blendenden Glücksstande nothwendig empfinden mußte. Blendend hätte er wenigstens für manchen andern seyn können, der durch die Art seiner Erziehung weniger als ich vorbereitet gewesen wäre, einen solchen Wechsel mit Bescheidenheit zu ertragen. Inzwischen bin ich mir selbst die Gerechtigkeit schuldig zu sagen, daß die Versicherung ein Bürger von Athen und durch meine Geburt und die Tugend meiner Voraltern zu Verdiensten und schönen Thaten berufen zu seyn mir ungleich mehr Vergnügen machte, als der Anblick der Reichthümer welche die Gütigkeit meines Vaters mit mir zu theilen so begierig war, und welche in meinen Augen nur dadurch einen Werth erhielten, weil sie mir das Vermögen zu geben schienen, desto freyer und vollkommener nach meinen Grundsäzen leben zu können. Ich unterhielt mich nun mit einer neuen Art von Träumen, die durch ihre Beziehung auf meine neuentdeckten Verhältnisse für mich so wichtig, als durch ihre Ausführung eben so viele Wohlthaten für das menschliche Geschlecht zu seyn schienen. Ich machte Entwürfe, wie die erhabenen Lehrsäze meiner idealischen Sittenlehre auf die Einrichtung und Verwaltung eines gemeinen Wesens angewandt werden könnten. Diese Betrachtungen, welche einen guten Theil meiner Nächte wegnahmen, erfüllten mich mit dem lebhaftesten Eifer für ein Vaterland, welches ich

nur aus Geschichtschreibern kannte. Ich zeichnete mir selbst auf den Fußstapfen der Solon und Aristides einen Weg aus, bey welchem ich an keine andern Hindernisse dachte, als solche die durch Muth und Tugend zu überwinden sind. Dann sezte ich mich in meinen patriotischen Entzückungen an das Ende meiner Laufbahn, und sah in Athen nichts geringers als die Hauptstadt der Welt, die Gesezgeberin der Nationen, die Mutter der Wissenschaften und Künste, die Königin des Meers, den Mittelpunkt der Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechts. Kurz ich machte ungefehr eben so schimärische und eben so ungeheure Projekte als **Alcibiades**; aber mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß nicht Eitelkeit und Ehrsucht, sondern ein von Güte und allgemeiner Wohlthätigkeit beseeltes Herz die Quelle der meinigen war. Sie hatten noch dieses Besondere, daß ihre Ausführung, (die moralische Möglichkeit derselben vorausgesezt) keiner Mutter eine Thräne, und keinem Menschen in der Welt mehr als die Aufopferung seiner Vorurtheile und solcher Leidenschaften, welche die Ursache alles Privatelends sind, gekostet haben würde. Ihre Ausführung schien mir, weil ich mir die Hindernisse nur einzeln und nicht in ihrem Zusammenhang und **vereinigtem Gewichte** vorstellte, so leicht zu seyn, daß ich nur allein darüber verwundert war, wie ein **Perikles**, unter den kleinfügigen Bemühungen Athen zur **Meisterin von Griechenland** zu machen, habe übersehen

sehen können, wie viel leichter es sey, es zum Tempel eines ewigen Friedens und der allgemeinen Glückseligkeit der Welt zu machen. Diese schönen Entwürfe gaben etlichemal den Stoff zu den Unterredungen ab, womit ich meinem Vater des Abends die Zeit zu verkürzen pflegte. Die Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft schien ihn eben so sehr zu belustigen, als sein Herz, dessen Ebenbild er in dem meinigen erkannte, sich an den tugendhaften Gesinnungen vergnügte, welche er wie ich selbst (vielleicht beyde ein wenig zu partheyisch) für die Triebfedern meiner politischen Träume hielt. Alles was er mir von den Schwierigkeiten ihrer Ausführung sagen konnte, überzeugte mich so wenig, als einen Verliebten die Einwendungen eines kaltblütigen Freundes überzeugen werden. Ich hatte eine Antwort für alle; und dieser neue Schwung den mein Enthusiasmus bekommen hatte, wurde bald so stark daß ich es kaum erwarten konnte, mich in Athen und in Umständen zu sehen, wo ich die erste Hand an das grosse Werk wozu ich gewidmet zu seyn glaubte legen könnte.

Sechstes Kapitel.

Agathon kommt nach Athen, und widmet sich der Republik. Eine Probe der besondern Natur desjenigen Windes, welcher von Horaz aura popularis genennet wird.

Mein Vater hielt sich nur so lange zu Corinth auf als es seine Geschäffte erfoderten, und eilte selbst, mich in dieses Athen zu versezen, welches sich meiner verschönernden Einbildung in einem so herrlichen Lichte darstellte. Ich gestehe dir, Danae, (und ich hoffe die fromme Pflicht gegen meine Vaterstadt nicht dadurch zu beleidigen) daß der erste Anblick mit dem was ich erwartete einen starken Absaz machte. Mein Geschmack war zu sehr verwöhnt, um das Mittelmäßige, worinn es auch seyn möchte, erträglich zu finden. Er wollte gleichsam alles in diese feine Linie eingeschlossen sehen, in welcher das Erhabene mit dem Schönen zusammenfließt; und wenn er diese Vollkommenheit an einzelnen Theilen gewahr wurde: so wollte er, daß alle zusammenstimmen und ein sich selbst durchaus ähnliches, symmetrisches Ganzes ausmachen sollten. Von diesem Grade der Schönheit war Athen, so wie vielleicht jede andere Stadt in der Welt, noch weit entfernt. Indessen hatte sie doch der gute Geschmack und die Verschwendung des Perikles, mit Hülfe der Phidias, der Alkamenes und andrer grosser Meister, in einen

nen solchen Stand gestellt, daß sie mit den prächtigsten Städten der Welt um den Vorzug streiten konnte. Wenigstens sah ich bald, daß die Ergänzung und Vollendung dessen, was ihr von dieser Seite noch abgieng, der leichteste Theil meiner Entwürfe und eine natürliche Folge derjenigen Veranstaltungen seyn werde, welche sie, meiner Einbildung nach, zum Mittelpunkt der Stärke und der Reichthümer des ganzen Erdbodens machen sollten.

Sobald wir in Athen angekommen waren, ließ mein Vater seine erste Sorge seyn, mich auf eine gesezmässige Art für seinen Sohn erkennen und unter die atheniensischen Bürger aufnehmen zu lassen. Dies machte mich eine Zeitlang zu einem Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die Athenienser sind, wie dir nicht unbekannt ist, mehr als irgend ein anders Volk in der Welt geneigt, sich plözlich mit der äussersten Lebhaftigkeit für oder wider etwas einnehmen zu lassen. Ich hatte das Glück ihnen beym ersten Anblick zu gefallen. Die Begierde mich zu sehen und Bekanntschaft mit mir zu machen wurde eine Art von epidemischer Leidenschaft unter Jungen und Alten. Jene machten in kurzem einen glänzenden Hof um mich, und diese faßten Hoffnungen von mir, welche mich unvermerkt mit einem geheimen Stolz erfüllten, und die allzuhochfliegende Meynung, die ich ohnehin geneigt war von meiner Bestimmung zu fassen, be-

stättigten. Dieser subtile Stolz, der sich hinter meine besten Neigungen und tugendhaftesten Gesinnungen verbarg, und dadurch meinem Bewußtseyn sich entzog, benahm mir nichts von einer Bescheidenheit, wodurch ich von den meisten jungen Leuten meiner Gattung mich zu unterscheiden schien. Ich gewann dadurch, nebst der allgemeinen Hochachtung des geringern Theils des Volkes, den Vortheil, daß die Vornehmsten, die Weisesten und Erfahrensten mich gerne um sich haben mochten, und mir durch ihren Umgang eine Menge besondere Kenntnisse mittheilten, welche meinem frühzeitigen Auftritt in der Republik sehr zu statten kamen. Die Reinigkeit meiner Sitten, der gute Gebrauch den ich von meiner Zeit machte, der Eifer womit ich mich zum Dienste meines Vaterlandes vorbereitete, die fleißige Besuchung der Gymnasien, die Preise, die ich in den Uebungen davon trug: alles vereinigte sich das günstige Vorurtheil zu unterhalten, welches man einmal für mich gefaßt hatte. Da mir überdies noch die Verdienste meines Vaters und einer langen Reihe von Voráltern den Weg zur Republik bahnten: so ist es nicht zu verwundern, daß ich in einem Alter, worinn die meisten Jünglinge nur mit ihren Vergnügungen beschäfftiget sind, den Muth hatte in den öffentlichen Versammlungen aufzutreten, und das Glück mit einem Beyfall aufgenommen zu werden, der mich in Gefahr sezte eben so schnell als ich emporgehoben wurde, entweder durch meine eigene Ver-

messen-

messenheit oder durch den Neid meiner Nebenbuhler, wieder gestürzt zu werden.

Die Beredsamkeit ist in Athen, wie in allen Freystaaten wo das Volk Antheil an der öffentlichen Verwaltung hat, der nächste Weg zu Ehrenstellen, und das gewisseste Mittel sich auch ohne dieselben Ansehen und Einfluß zu verschaffen. Ich ließ es mir also sehr angelegen seyn die Geheimnisse einer Kunst zu studieren, von deren Ausübung, und dem Grade der Geschicklichkeit den ich mir darinn erwerben würde, die glückliche Ausführung aller meiner Entwürfe abzuhangen schien. Denn wenn ich bedachte, wozu Perikles und Alcibiades die Athenienser zu bereden gewußt hatten: so zweifelte ich keinen Augenblick, daß ich sie mit einer gleichen Geschicklichkeit zu Maaßnehmungen würde überreden können, welche (ausserdem daß sie an sich selbst edler waren) zu weit glänzendern Vortheilen führten, ohne so ungewiß und gefährlich zu seyn. In dieser Absicht besuchte ich die Schule des Platon, welcher damals zu Athen in seinem grössesten Ansehen stund, und, indem er die Weisheit des Sokrates mit der Beredsamkeit eines Gorgias und Prodikus vereinigte, nach dem Urtheil meiner alten Freunde, weit geschickter als diese Wortkünstler war einen Redner zu bilden, der vielmehr durch die Stärke der Wahrheit, als durch die Blendwerke und Kunstgriffe einer hinterlistigen Dialektik sich die Gemüther seiner Zuhörer

 unter-

unterwerfen wollte. Der vertrautere Zutritt, den mir dieser berühmte Weise vergönnte, entdeckte eine Uebereinstimmung meiner Denkungsart mit seinen Grundsäzen, welche die Freundschaft die ich für ihn faßte in eine fast schwärmerische Leidenschaft verwandelte. Sie würde mir in den Augen der Welt schädlich gewesen seyn, wenn man damals schon so von ihm gedacht hätte, wie man dachte, nachdem er durch die Bekanntmachung seiner metaphysischen Dialogen bey den Staatsleuten, und selbst bey vielen welche seine Bewunderer gewesen waren, den Vorwurf, welchen Aristophanes ehemals (wiewohl höchst unbillig) dem weisen Sokrates gemacht, sich mit besserm Grund oder mehr Scheinbarkeit zugezogen hatte. (*) Aber damals hatte Plato weder seinen **Timäus** noch seine **Republik** geschrieben. Indessen existirte diese leztere doch bereits in seinem Gehirne. Sie gab sehr oft den Stoff zu unsern Gesprächen in den Spaziergängen der Akademie ab; und er bemühete sich desto eifriger, mir seine Begriffe von der besten Art die menschliche Gesellschaft einzurichten und zu regieren, eigen zu machen, da er das Vergnügen zu haben hoffte, sie durch mich in einigem Grade realisirt zu sehen. Sein Eifer in diesem Stücke mag so groß gewesen seyn als er will, so war er doch gewiß nicht grösser, als meine Begierde dasjenige aus-

(*) Nämlich den Vorwurf, mit allem seinem Haß gegen die Sophisten selbst eine Art von **Sophist** zu seyn.

auszuüben was er spekulierte. Allein, da meine Vorstellung von der Wichtigkeit der Pflichten eines Staatsmannes der Lauterkeit und innerlichen Güte meiner Absichten angepaßt war, und ich desto weiter von Ehrsucht und andern eigennüzigen Leidenschaften entfernt zu seyn glaubte, je gewisser ich (wenn ich es für erlaubt gehalten hätte bey der Wahl einer Lebensart blos meiner Privatneigung zu folgen) eine von städtischem Getümmel entfernte Freyheit und den Umgang mit den Musen der Ehre eine ganze Welt zu beherrschen vorgezogen hätte: so glaubte ich mich nicht genug vorbereiten zu können, eh' ich auf einem Theater erschiene, wo der erste Auftritt gemeiniglich das Glück des ganzen Schauspiels entscheidet. Ich widerstund, bey etlichen Gelegenheiten welche mich aufzufordern schienen, so wohl dem Zudringen meiner Freunde als meiner eigenen Neigung; wiewohl es (seitdem Alcibiades mit so gutem Erfolg den Anfang gemacht hatte) nicht an jungen Leuten fehlte, welche, ohne durch andre Talente als die Geschicklichkeit ein Gastmal anzuordnen, sich zierlich zu kleiden, zu tanzen und die Cither zu spielen, bekannt zu seyn, vermessen genug waren, nach einer durchgeschwärmten Nacht aus den Armen einer Buhlerin in die Versammlung des Volks zu hüpfen, und von Salben triefend mit einer tändelhaften Geschwäzigkeit über die Gebrechen des Staats und die Fehler der öffentlichen Verwaltung zu plaudern.

Endlich ereignete sich ein Fall, wo das Interesse eines Freundes den ich vorzüglich liebte alle meine Bedenklichkeiten überwog. Eine mächtige Cabale hatte seinen Untergang geschworen. Er war unschuldig; aber die Anscheinungen waren gegen ihn. Die Gemüther waren wider ihn eingenommen; und die Furcht sich den Unwillen seiner Feinde zuzuziehen hielt die Wenigen welche besser von ihm dachten zurück, sich seiner öffentlich anzunehmen. In diesen Umständen stellte ich mich als seinen Vertheidiger dar. Da ich von seiner Unschuld überzeugt war, so würkten alle diese Betrachtungen, wodurch sich seine übrigen Freunde abschrecken liessen, bey mir gerade das Widerspiel. Ganz Athen wurde aufmerksam, da es bekannt wurde, daß Agathon des Stratonikus Sohn auftreten würde, die Sache des schon zum voraus verurtheilten Lysias zu führen. Die Zuneigung welche das Volk zu mir trug veränderte auf einmal die Meynung die man von dieser Sache gefaßt hatte. Die Athenienser fanden eine Schönheit, von der sie ganz bezaubert wurden, in der Großmuth und Herzhaftigkeit, womit ich (wie sie sagten) mich für einen Freund erklärte, den alle Welt verlassen und der Wuth und Uebermacht seiner Feinde Preiß gegeben hätte. Man that nun die eifrigsten Gelübde, daß ich den Sieg davon tragen möchte; und der Enthusiasmus womit einer den andern ansteckte wurde so groß, daß die Gegenparthey sich genöthigt sah, den Tag der

Entscheidung weiter hinauszusezen, um die erhizten Gemüther sich wieder abkühlen zu lassen. Sie sparten inzwischen keine Kunstgriffe sich des Ausgangs zu versichern; allein der Erfolg vereitelte alle ihre Maaßnehmungen. Die Zujauchzungen, womit ich von einem grossen Theil des Volkes empfangen wurde, munterten mich auf. Ich sprach mit einem geseztern Muth als man von einem Jüngling erwarten konnte, der zum erstenmal vor einer so zahlreichen Versammlung redete; und vor einer Versammlung, wo der geringste Handwerksmann sich für einen Kenner und rechtmässigen Richter der Beredsamkeit hielt. Die Wahrheit that auch hier die Würkung, welche sie allemal thut, wenn sie in ihrem eigenen Lichte und mit derjenigen Lebhaftigkeit, welche die Ueberzeugung des Redners giebt, vorgetragen wird; sie überwältigte alle Gemüther. Lysias wurde losgesprochen, und Agathon, der nunmehr der Held der Athenienser war, im Triumphe nach Hause begleitet.

Von dieser Zeit erschien ich öfters in den öffentlichen Versammlungen. Die Leidenschaft welche das Volk für mich gefaßt hatte, und der Beyfall der mir wenn ich redete entgegenflog, machten mir Muth, nun auch an den allgemeinen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Das Glück schien beschlossen zu haben mich nicht eher zu verlassen, bis es mich auf den Gipfel der Republikanischen Grösse erhoben haben würde. Ich machte also in dieser neuen Laufbahn so schnelle Schritte, daß in kurzem die Gunst worinn ich

bey

bey dem Volke stund das Ansehen der Mächtigsten zu Athen im Gleichgewicht erhielt. Meine heimlichen Feinde selbst sahen sich, um dem Volk angenehm zu seyn, genöthigt, öffentlich die Zahl meiner Bewundrer zu vermehren.

Der Tod meines Vaters, der um diese Zeit erfolgte, beraubte mich eines Freundes und Führers, dessen Klugheit mir in dem gefahrvollen Ocean des politischen Lebens unentbehrlich war. Ich wurde dadurch in den Besiz der grossen Reichthümer gesezt, mit denen er nur dadurch dem Neid entgangen war, weil er sie mit grosser Bescheidenheit gebrauchte. Ich war nicht so vorsichtig. Zwar der Gebrauch den ich davon machte war an sich selbst edel und löblich; ich verschwendete sie um Gutes zu thun. Ich unterstüzte alle Arten von Bürgern, welche ohne ihre Schuld in Unglück gerathen waren. Mein Haus war der Sammelplaz der Gelehrten, der Künstler und der Fremden. Mein Vermögen stund jedem zu Diensten der dessen benöthiget war. Aber eben dies war es, was in der Folge meinen Fall beförderte. Man würde mir eher zu gut gehalten haben, wenn ich es mit Gastmälern, mit Buhlerinnen und mit einer immerwährenden Abwechslung prächtiger und ausschweifender Lustbarkeiten durchgebracht hätte.

Indessen stund es doch eine geraume Zeit an, bis die Eifersucht, welche ich durch eine solche Lebensart in den Gemüthern der Angesehensten erregte, es wagen

gen durfte, in sichtbare Würkungen auszubrechen. Das Volk, welches mich vorhin geliebt hatte, fieng nun an mich zu vergöttern. Der Ausdruck den ich hier gebrauche ist nicht zu stark. Denn da ein gewisser Dichter der sich meines Tisches zu bedienen pflegte sich einst einfallen ließ, in einem grossen und elenden Gedichte mir den Apollo zum Vater zu geben: so fand diese mir selbst lächerliche Schmeicheley bey dem Pöbel (dem ohnehin das Wunderbare allemal besser als das Natürliche einleuchtet) so grossen Beyfall, daß sich nach und nach eine Art von Sage befestigte, welche meiner Mutter die Ehre beylegte den Gott zu Delphi für ihre Reizungen empfindlich gemacht zu haben. So ausschweifend dieser Wahn war, so wahrscheinlich schien er meinen Gönnern aus der untersten Klasse. Dadurch allein glaubten sie die ausserordentlichen Vollkommenheiten die sie mir zuschrieben erklären, und die ungereimten Hoffnungen welche sie sich von mir machten rechtfertigen zu können. Denn das Vorurtheil des grossen Haufens gieng weit genug, daß viele öffentlich sagten: Athen könne durch mich allein zur Gebieterin des Erdbodens gemacht werden, und man könne nicht genug eilen, mir eine einzelne und unumschränkte Gewalt zu übertragen. Eine Sache, von welcher sie sich nichts geringers als die Wiederkehr der goldnen Zeit, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Unterschieds zwischen Armen und Reichen, und einen seligen Müssiggang mitten unter allen Wollüsten und Ergözlichkeiten des Lebens versprachen.

Bey diesen Gesinnungen, womit in grösserm oder kleinerm Grade der Schwärmerey das ganze Volk zu Athen für mich eingenommen war, brauchte es nur eine Gelegenheit, um sie dahin zu bringen, die Geseze selbst zu Gunsten ihres Lieblings zu überspringen. Dieses zeigte sich, da Euböa und einige andre Insuln sich des Joches, welches ihnen die Athenienser aufgelegt hatten, zu entledigen, einen Aufstand erregten, worinn sie von den Spartanern heimlich unterstüzt wurden. Man konnte (diejenige Theorie welche man zu Hause erwerben kann ausgenommen) des Kriegswesens nicht unerfahrner seyn als ich es war. Ich hatte das Alter noch nicht erreicht, welches die Geseze zu Bekleidung eines öffentlichen Amts erfoderten. Wir hatten keinen Mangel an geschickten und geübten Kriegsleuten. Ich selbst wandte mein ganzes Ansehen an, um einen davon, den ich seines sittlichen Charakters wegen vorzüglich hochschäzte, zum Feldherrn gegen die Empörten erwählen zu machen. Aber das alles half nichts gegen die warme Einbildungskraft des lebhaftesten und leichtsinnigsten Volks in der Welt. Agathon, welchem man alle Talente zutraute, und von welchem man sich berechtigt hielt Wunder zu erwarten, war allein tauglich die Ehre des Atheniensischen Namens zu behaupten, und den hochfliegenden Träumen der politischen Müssiggänger zu Athen (welche bey diesem Anlaß in die Wette eiferten wer die lächerlichsten Projecte machen könne) Würklichkeit zu geben. Diese Art von Leuten war so geschäfftig, daß es ihnen gelang den grössesten

Theil

Theil ihrer Mitbürger mit ihrer Thorheit anzustecken. Jede Nachricht, daß sich wieder eine andere Insul aufzulehnen anfange, verursachte eine allgemeine Freude. Man würde es gerne gesehen haben, wenn das ganze Griechenland an dieser Sache Antheil genommen hätte. Auch fehlte es nicht an Zeitungen, welche das Feuer grösser machten als es war, und endlich sogar den König von Persien in den Aufstand von Euböa verwickelten; alles blos dem Agathon einen desto grössern Schauplaz zu geben, die Athenienser durch Heldenthaten zu belustigen und durch Eroberungen zu bereichern. Ich wurde also (so sehr ich mich sträubte) mit unumschränkter Gewalt über die Armee, über die Flotten und über die Schazkammer, zum Feldherrn gegen die abtrünnigen Insuln ernannt. Da ich nun einmal genöthigt war dem Eigensinn meiner Mitbürger nachzugeben: so beschloß ich es mit einer guten Art zu thun, und die Sache von derjenigen Seite anzusehen, welche mir eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, den Anfang zur Ausführung meiner eigenen Entwürfe zu machen. Ich wußte, daß die Insulaner gerechte Klagen gegen Athen zu führen hatten. Wie hätten sie eine Regierung lieben können, von der sie unterdrückt, ausgesogen und mit Füssen getreten wurden? Ich gründete also meinen ganzen Plan ihrer Beruhigung und Wiederbringung — auf den Weg der Güte, auf Abstellung der Misbräuche wodurch sie erbittert worden waren, auf eine billige Mässigung der Abgaben welche man, gegen ihre Freyheiten und über ihr Vermögen,

von

von ihnen erpreßt hatte, und auf ihre Wiedereinsezung in alle Rechte und Vortheile, deren sie sich als Griechen und als Bundesgenossen, vermöge vieler besondern Verträge, zu erfreuen haben sollten. Allein ehe ich von Athen abreisen konnte, war es nöthig die Gemüther vorzubereiten und auf einen Ton zu stimmen, der mit meinen Grundsäzen und Absichten übereinkäme: desto nöthiger, da ich sahe, wie lebhaft die ausschweifende Projekte, womit die Eitelkeit des Alcibiades sie ehemals bezaubert hatte, bey dieser Gelegenheit wieder aufgewacht waren.

Ich versammelte also das Volk und wandte alle Kräfte der Redekunst, welche bey keinem Volke der Welt so viel vermag als bey den Atheniensern, dazu an, sie von der Gründlichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, wiewohl ich sie nur so viel davon sehen ließ als zu Erreichung meiner Absicht nöthig war. Nachdem ich ihnen die Grösse und den Wohlstand wozu die Republik, vermöge ihrer natürlichen Vortheile und innerlichen Stärke, gelangen könne, mit den reizendsten Farben abgemalt hatte; bemühte ich mich zu beweisen, „daß weitläufige Eroberungen (ausser der Gefahr, womit sie durch die Unbeständigkeit des Kriegsglücks verbunden seyen) den Staat endlich nothwendiger Weise unter der Last seiner eigenen Grösse erdrükken müßten. Daß es einen weit sicheren und kürzeren Weg gebe, Athen zur Königin des Erdbodens zu machen; weil allezeit diejenige Nation den

den übrigen Geseze vorschreiben werde, welche zu gleicher Zeit die klügste und die reichste sey. Daß der Reichthum allezeit Macht gebe, so wie die Klugheit den rechten Gebrauch der Macht lehre. Daß Athen in beydem allen andern Völkern überlegen seyn werde, wenn sie auf der einen Seite fortfahre die Pflegmutter der Wissenschaften und der Künste zu seyn, auf der andern alle ihre Bestrebungen darauf richte die Herrschaft über das Meer zu behaupten; nicht in der Absicht Eroberungen zu machen, sondern sich in eine solche Achtung bey den Auswärtigen zu sezen, daß jedermann ihre Freundschaft suche, und niemand es wagen dürfe ihren Unwillen zu reizen. Daß für einen am Meer gelegenen Freystaat ein gutes Vernehmen mit allen übrigen Völkern und eine so weit als möglich ausgebreitete Handelschaft der natürliche und unfehlbare Weg sey, nach und nach zu einer Grösse zu gelangen deren Ziel nicht abzusehen sey, daß aber hiezu die Erhaltung seiner eigenen Freyheit und zu dieser die Freyheit aller übrigen, sonderheitlich der benachbarten, oder wenigstens ihre Erhaltung bey ihrer alten und natürlichen Form und Verfassung nöthig sey. Daß Bündnisse mit den Nachbarn und eine Freundschaft wobey sie eben so wohl ihren Vortheil finden als wir den unsrigen, einem solchen Staate weit mehr Macht, Ansehen und Einfluß auf die allgemeine Verfassung des politischen Systems der Welt geben müßten, als die Unterwerfung

derselben; weil ein Freund allezeit mehr werth sey als ein Sclave. Daß die Gerechtigkeit der einzige Grund der Macht und Dauer eines Staats, so wie das einzige Band der menschlichen Gesellschaft sey. Daß diese Gerechtigkeit fodre, eine jede politische Gesellschaft (sie möge groß oder klein seyn) als unsers gleichen anzusehen, und ihr eben die Rechte zuzugestehen, welche wir für uns selbst foderten; und daß ein nach diesen Grundsäzen eingerichtetes Betragen das gewisseste Mittel sey sich allgemeines Zutrauen zu erwerben, und anstatt einer gewaltsamen, mit allen Gefahren der Tyranney verknüpften Oberherrschaft ein freywillig eingestandenes Ansehen zu behaupten, welches in der That von allen Vortheilen der erstern begleitet sey, ohne die verhaßte Gestalt und schlimmen Folgen derselben zu haben." — Nachdem ich alle die Wahrheiten, in ihrer besondern Anwendung auf Griechenland und Athen, in das stärkste Licht gesezt, und bey dieser Gelegenheit die Thorheit der Projekte des Alcibiades und andrer ehrsüchtiger Schwindelköpfe ausführlich erwiesen hatte, bemühte ich mich darzuthun: „daß der Aufstand der Insuln, welche bisher unter dem Schuz der Athenienser gestanden, in neuerlichen Zeiten aber durch Schuld einiger böser Rathgeber der Republik als unterworfene Sclaven behandelt worden seyen, die glücklichste Gelegenheit anbiete, zu gleicher Zeit das ganze Griechenland von der gerechten und edelmüthigen Denkungsart der Athenienser zu überzeugen,

gen, und durch eine ansehnliche Vermehrung der Seemacht (wovon die Unkosten durch die grössere Sicherheit und Erweiterung der Handelschaft reichlich ersezt würden) sich in ein solches Ansehen zu sezen, daß niemand jenes gelinde und großmüthige Verfahren, mit dem mindesten Schein, einem Mangel an Vermögen, sich Genugthuung zu verschaffen, werde beymessen können." Ich unterstüzte diese Vorschläge mit allen den Gründen, welche auf die lebhafte Einbildungskraft meiner Zuhörer den stärksten Eindruck machen konnten, und hatte das Vergnügen, daß meine Rede mit dem lebhaftesten Beyfall aufgenommen wurde. Ausserdem daß die Athenienser sich von Wahrheit und gesunden Grundsäzen eben so leicht einnehmen liessen als von den Blendwerken einer falschen Staatskunst, wenn ihnen jene nur in einem eben so reizenden Licht und mit eben so lebhaften Farben vorgetragen wurden; so waren sie gleichgültig, durch was für Mittel Athen zu derjenigen Grösse gelangen möge, welche das Ziel aller ihrer Wünsche war. Ja ein grosser Theil der Bürger, denen der Friede mehr Vortheil brachte als der Krieg, liessen sichs vielmehr wohlgefallen, wenn dieses Ziel ihrer Eitelkeit auf eine mit ihrem Privatnuzen mehr übereinstimmende Weise erhalten werden könnte.

Meine heimlichen Feinde welche nicht zweifelten, daß dieser Kriegszug auf eine oder andere Art

Gelegenheit zu meinem Falle geben würde, waren we t entfernt meinen Maaßnehmungen öffentlich zu widerstehen; aber (wie ich in der Folge erfuhr) unter der Hand desto geschäfftiger ihren Erfolg zu hemmen, Schwierigkeiten aus Schwierigkeiten herzuspinnen, und die mißvergnügten Insulaner durch geheime Aufstiftungen übermüthig und zu billigen Bedingungen abgeneigt zu machen. Die Verachtung womit man anfangs diesen Aufstand zu Athen angesehen hatte, das ansteckende Beyspiel und die Ränke andrer griechischen Städte, welche die Obermacht der Athenienser mit eifersüchtigen Augen ansahen, hatten zuwegegebracht, daß indessen auch die attischen Colonien und der grösseste Theil der Bundesgenossen kühn genug worden waren, sich einer Unabhängigkeit anzumassen, deren schädliche Folgen sie sich selbst unter dem reizenden Namen der Freyheit verbargen. Es war höchste Zeit, einer allgemeinen Empörung und Zusammenverschwörung gegen Athen zuvorzukommen; und meine Landsleute, welche bey Annäherung einer Gefahr, die ihnen in der Ferne nur Stoff zu witzigen Einfällen und Gassenliedern gegeben hatte, sehr schnell von der leichtsinnigsten Gleichgültigkeit zu einer eben so übermässigen Kleinmüthigkeit übergiengen, vergrösserten sich selbst das Uebel so sehr, daß ich genöthiget wurde unter Segel zu gehen, ehe die Zurüstungen noch zur Hälfte fertig waren. Ich hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, meinen Freund über welchen mir die Gunst des Volks einen

so unbilligen Vorzug gegeben hatte, als Unterbefehlshaber mitzunehmen. Die Bescheidenheit, womit ich mich des Ansehens so mir meine Commission über ihn gab bediente, kam einer Eifersucht zuvor, die den Erfolg unsrer Unternehmung hätte vereiteln können. Wir handelten aufrichtig und ohne Nebenabsichten nach einem gemeinschaftlich abgeredeten Plan, und das Glück begünstigte uns so sehr, daß in weniger als zween Jahren alle Inseln, Colonien und Schuzverwandte der Athenienser nicht nur beruhiget und wieder in die alten Schranken gesezt, sondern durch die Abstellung alles dessen wodurch sie unbilliger Weise beschweret worden waren, und durch die Bestätigung ihrer alten Freyheiten, mehr als jemals geneigt wurden, die Freundschaft der Athenienser allen andern Verbindungen vorzuziehen. In allem diesem folgte ich, ohne besondere Verhaltungsbefehle einzuholen, meiner eignen Denkungsart mit desto größrer Zuversicht, da ich den ehemaligen Mißvergnügten nichts zugestanden hatte, was sie nicht so wohl nach dem Naturrecht als in Kraft älterer Verträge zu fodern vollkommen berechtiget waren; hingegen durch diese Nachgiebigkeit neue und sehr beträchtliche Vortheile für die Athenienser erkaufte; Vortheile welche dem ganzen gemeinen Wesen zuflosen, anstatt daß aller Nuzen ihrer Unterdrückung lediglich in die Cassen einiger Privatleute und ehmaliger Günstlinge des Volks geleitet worden war.

Ich kehrte also mit dem Vergnügen Gutes gethan zu haben, mit dem Beyfall und der lebhaftesten Zuneigung der sämmtlichen Colonien und Bundesgenossen, und mit der vollen Zuversicht, die Belohnung die ich verdient zu haben glaubte, in der Zufriedenheit meiner Mitbürger zu finden, an der Spize einer dreymal stärkern Flotte als womit ich ausgelaufen war nach Athen zurück. Ich schmeichelte mir, daß ich mir durch eine so schleunige Beylegung einer Unruhe, welche so weitaussehend und gefährlich geschienen, einiges Verdienst um mein Vaterland erworben hätte. Ich hatte aus unsern Feinden Freunde und aus unsichern Unterthanen zuverlässige Bundesgenossen gemacht, deren Treue desto weniger zweifelhaft schien, da ihre Sicherheit und ihr Wohlstand durch unzertrennliche Bande mit dem Interesse von Athen verknüpft worden war. Ich hatte, des gemeinen Schazes zu schonen, mein eignes Vermögen zugesezt, und durch mehr als hundert ausgerüstete Galeeren, die ich von dem guten Willen der wieder beruhigten Insulaner erhielt, unsrer Seemacht eine ansehnliche Verstärkung gegeben. Ich hatte das Ansehen der Athenienser befestiget, ihre Neider abgeschreckt, und ihrer Handlung einen Ruhestand verschaft, dessen Fortdauer nunmehr, wenigstens auf lange Zeiten, bloß von ihrem eigenen Betragen abhieng. Das Vergnügen, welches sich über mein Gemüth ausbreitete wenn ich alle diese Vortheile meiner Verrichtung überdachte, war so

lebhaft, daß ich über alle anderen Belohnungen, ausser dem Beyfall und Zutrauen meiner Mitbürger, weit hinaus sah. Aber die Athenienser waren, in dem ersten Anstoß ihrer Erkenntlichkeit, keine Leute welche Maas halten konnten. Ich wurde im Triumph eingeholt, und mit allen Arten der Ehrenbezeugungen in die Wette überhäuft. Die Bildhauer mußten sich Tag und Nacht an meinen Statuen müde arbeiten. Alle Tempel, alle öffentliche Pläze und Hallen wurden mit Denkmälern meines Ruhms ausgeziert. Diejenigen, welche in der Folge mit der grössesten Heftigkeit an meinem Verderben arbeiteten, waren izt die eifrigsten, übermässige und zuvor nie erhörte Belohnungen vorzuschlagen, welche das Volk in dem Feuer seiner brausenden Zuneigung gutherziger Weise bewilligte, ohne daran zu denken, daß mir diese Ausschweifungen seiner Hochachtung in kurzem von ihm selbst zu eben so vielen Verbrechen gemacht werden würden.

Da ich sahe, daß alle meine Bescheidenheit nicht zureichte, den reissenden Strom der popularen Dankbarkeit aufzuhalten: so glaubte ich am besten zu thun, wenn ich mich eine Zeitlang von Athen entfernte, und bis die Atheniensische Lebhaftigkeit durch irgend eine neue Komödie, einen fremden Gauckler, oder eine frisch angekommene Tänzerin einen andern Schwung bekommen haben würde, auf meinem Landgut zu Korinth in Ge-

sellschaft der Musen und Grazien einer Musse zu geniessen, welche ich durch die Arbeiten einiger Jahre verdient zu haben glaubte. Ich dachte wenig daran, daß ich in einer Stadt, deren Liebling ich zu seyn schien, Feinde hätte, welche, indessen daß ich mit aller Sorglosigkeit der Unschuld die Vergnügungen des Landlebens und der geselligen Freyheit kostete, einen eben so boshaften als wohlausgesonnenen Plan zu meinem Untergang anzulegen beschäfftiget waren.

Alles womit ich, bey der schärfsten Prüfung meines öffentlichen und Privatlebens in Athen, mir bewußt bin mein Unglück wo nicht verdient doch befördert zu haben, ist Unvorsichtigkeit, oder Mangel an derjenigen Klugheit, welche nur die Erfahrung geben kann. Ich lebte nach meinem Geschmack und nach meinem Herzen, weil ich gewiß wußte daß beyde gut waren, ohne daran zu denken, daß man mir andre Absichten bey meinen Handlungen andichten könne als ich würklich hatte. Ich that jedermann gutes, weil ich meinem Herzen dadurch ein Vergnügen verschaffte, welches ich allen andern Freuden vorzog. Ich beschäfftigte mich mit dem gemeinen Besten der Republik, weil ich dazu gebohren war, weil ich eine Tüchtigkeit dazu in mir fühlte, und weil ich durch die Zuneigung meiner Mitbürger in den Stand gesezt zu werden hoffte, meinem Vaterland und der Welt nüzlich zu seyn. Ich hatte keine andere Absichten,

und

und würde mir eher haben träumen lassen, daß man mich beschuldigen werde, nach der Krone des Königs von Persien als nach der Unterdrückung meines Vaterlandes zu streben. Da ich mir bewußt war niemands Haß verdient zu haben, so hielt ich einen jeden für meinen Freund der sich dafür ausgab. Und warum hätt' ich es nicht thun sollen? Kaum war Jemand in dem ganzen Athen, dem ich nicht Dienste geleistet hatte. Aus dem nehmlichen Grunde dachte ich gleich wenig daran, wie ich mir einen Anhang machen, als wie ich die geheimen Anschläge von Feinden die mir unsichtbar waren vereiteln wolle. Denn ich glaubte nicht, daß die Freymüthigkeit, womit ich ohne Galle oder Uebermuth meine Meynung bey jeder Gelegenheit sagte, eine Ursache seyn könne mir Feinde zu machen. Mit einem Wort, ich wußte noch nicht, daß **Tugend, Verdienste und Wohlthaten gerade dasjenige sind, wodurch man gewisse Leute zu dem tödtlichsten Haß erbittern kann.** Eine traurige Erfahrung konnte mir allein zu dieser Einsicht verhelfen; und es ist billig, daß ich sie werth halte, da sie mir nicht weniger als mein Vaterland, die Liebe meiner Mitbürger, meine schönste Hoffnungen, und das glückselige Vermögen vielen Gutes zu thun und von niemand abzuhangen gekostet hat.

Siebentes Kapitel.

Agathon wird von Athen verbannt.

Der Zeitpunkt meines Lebens, auf den ich nunmehr gekommen bin, führt allzuunangenehme Erinnerungen mit sich, als daß ich nicht entschuldiget seyn sollte, wenn ich so schnell davon wegeile, als es die Gerechtigkeit zulassen wird, die ich mir selbst schuldig bin. Es mag seyn, daß einige von meinen Feinden aus Beweggründen eines republikanischen Eifers gegen mich aufgestanden sind, und sich durch meinen Sturz eben so verdient um ihr Vaterland zu machen geglaubt haben, als Harmodius und Aristogiton durch die Ermordung der Pisistratiden. Aber es ist doch gewiß, daß diejenigen, welche die Sache mit der grössesten Wuth betrieben, keinen andern Beweggrund hatten, als die Eifersucht über das Ansehen welches mir die allgemeine Gunst des Volkes gab, und welches sie nicht ohne Ursache für ein Hinderniß ihrer ehrgeizigen und gewinnsüchtigen Absichten hielten. Die meisten glaubten auch daß sie Privatbeleidigungen zu rächen hätten. Einige nährten noch den alten Groll, den sie bey meinem ersten Auftritt in der Republik gegen mich faßten, da ich meinen rechtschaffenen Freund den Würkungen ihrer Bosheit entriß. Andere schmerzte es, daß ich ihnen bey der Wahl eines Befehlshabers gegen die empörten Insuln vorgezogen worden war.

Viele waren durch den Verlust des Vortheils, welchen sie von den ungerechten Bedrückungen derselben gezogen hatten, beleidiget worden. Bey diesen allen half mir nichts, daß ich keine Absicht gehabt sie zu beleidigen, und daß es nur zufälliger Weise dadurch geschehen war, daß ich meiner Ueberzeugung und meinen Pflichten gemäß gehandelt hatte. Sie beurtheilten meine Handlungen aus einem ganz andern Gesichtspunkte, und es war bey ihnen ein ausgemachter Grundsaz, daß derjenige kein ehrlicher Mann seyn könne, der ihren Privatabsichten Schranken sezte. Zum Unglück für mich, machten diese Leute einen grossen Theil von den Edelsten und Reichsten in Athen aus. Hiezu kam noch, daß ich meiner immer fortdauernden Liebe zu Psyche die vortheilhaftesten Verbindungen, welche mir angeboten worden waren, aufgeopfert und mich dadurch der Unterstüzung und des Schuzes beraubet hatte, den ich mir von der Verschwägerung mit einem mächtigen Geschlechte hätte versprechen können. Ich hatte nichts, was ich den Ränken und der vereinigten Gewalt so vieler Feinde entgegensezen konnte, als meine Unschuld, einige Verdienste und die Zuneigung des Volks; schwache Brustwehren, welche noch nie gegen die Angriffe des Neides, der Arglist und der Gewaltthätigkeit ausgehalten haben. Die Unschuld kann verdächtig gemacht; Verdiensten durch ein falsches Licht das Ansehen von Verbrechen gegeben werden. Und was ist die

Gunst

Gunst eines enthusiastischen Volkes, dessen Bewegungen immer seinen Ueberlegungen zuvorkommen; welches mit gleichem Uebermaaß liebet und hasset, und wenn es einmal in eine fieberische Hize gesezt ist, gleich geneigt ist dieser oder einer entgegengesezten Richtung, je nachdem es gestosen wird, zu folgen? Was konnte ich mir von der Gunst eines Volkes versprechen, welches den grossen Beschůzer der griechischen Freyheit im Gefångniß hatte verschmachten lassen? (*) Welches den tugendhaften Aristides, blos darum weil er den Beynamen des Gerechten verdiente, verbannet, und in einer von seinen gewöhnlichen Launen so gar den weisen Sokrates zum Giftbecher verurtheilt hatte? Diese Beyspiele sagten mir, bey der ersten Nachricht die ich von dem ůber mir sich zusammenziehenden Ungewitter erhielt, zuverlåssig vorher, was ich von den Athenienſern zu erwarten håtte. Sie machten, daß ich ihnen nicht mehr zutraute als sie leisteten; und sie trugen nicht wenig dazu bey, mich ein Unglůck mit Standhaftigkeit ertragen zu machen, in welchem ich so vortrefliche Månner zu Vorgångern gehabt hatte.

Derjenige, den meine Feinde zu meinem Anklåger auserkohren hatten, war einer von diesen wizigen Schwåzern, deren feiles Talent gleich fertig ist Recht oder Unrecht zu verfechten. Er hatte in der Schule des berůchtigten Gorgias gelernt, durch

(*) Den Miltiades.

durch die Zaubergriffe der Redekunst den Verstand seiner Zuhörer zu blenden, und sie zu bereden daß sie sähen was sie nicht sahen. Er bekümmerte sich wenig darum, zu beweisen was er mit der größten Dreistigkeit behauptete. Aber er wußte ihm einen so lebhaften Schein zu geben, und durch eine zwar willkührliche aber desto künstlichere Verbindung seiner Säze die Schwäche eines jeden so geschickt zu verbergen, daß man, sogar mit einer gründlichen Beurtheilungskraft, auf seiner Hut seyn mußte, um nicht von ihm überrascht zu werden. Der hauptsächlichste Vorwurf seiner Anklage war die schlimme Verwaltung, deren ich mich als Oberbefehlshaber in der Angelegenheit der empörten Schuzverwandten schuldig gemacht haben sollte. Er bewies mit grossem Wortgepränge, daß ich in dieser ganzen Sache nichts gethan hätte, das der Rede werth wäre; daß ich vielmehr, anstatt die Empörten zu züchtigen und zum Gehorsam zu bringen, ihren Sachwalter vorgestellt, sie für ihren Aufruhr belohnt, ihnen noch mehr als sie selbst zu fodern die Verwegenheit gehabt zugestanden, und durch diese unbegreifliche Art zu verfahren ihnen Muth und Kräfte gegeben hätte, bey der ersten Gelegenheit sich von Athen gänzlich unabhängig zu machen. Er bewies alles dies nach den Grundsäzen einer Politik, welche das Widerspiel von der meinigen war, aber den Leidenschaften der Athenienser und eines jeden andern Volks allzusehr schmeichelte um nicht Eingang zu finden. Er hatte

noch

noch die Bosheit, nicht entscheiden zu wollen, ob ich aus Unverstand oder geflissentlich so gehandelt habe; doch erhub er auf der einen Seite meine Fähigkeiten so sehr, und legte so viel Wahrscheinlichkeiten in die andere Waagschaale, daß sich der Ausschlag von selbst geben mußte. Dieses führte ihn zu dem zweyten Theil seiner Anklage, welche in der That (ob er es gleich nicht gestehen wollte) das Hauptwerk davon ausmachte. Und hier wurden Beschuldigungen auf Beschuldigungen gehäuft, um mich dem Volk als einen Ehrsüchtigen abzumalen, der sich einen Plan gemacht habe sein Vaterland zu unterdrücken, und unter dem Schein der Großmuth, der Freygebigkeit und der Popularität sich zum unumschränkten Herrn desselben aufzuwerfen. Eine jede meiner Tugenden war die Maske eines Lasters, welches im Verborgenen am Untergang der Freyheit und Glückseligkeit der Athenienser arbeitete. In der That hatte die Beredsamkeit meines Anklägers hier ein schönes Feld sich zu ihrem Vortheil zu zeigen, und seinen Zuhörern das republikanische Vergnügen zu machen, eine Tugend welche mir allzugrosse Vorzüge vor meinen Mitbürgern zu geben schien heruntergesezt zu sehen. Indessen, ob er gleich keinen Theil meines Privatlebens (so untadelhaft es ehemals meinen Gönnern geschienen hatte) unbeschmizt ließ: so mochte er doch besorgen, daß die Kunstgriffe deren er sich dazu bedienen mußte zu stark in die Augen fallen möchten. Er raffte also alles zusammen, was nur

immer

immer fähig seyn konnte mich in ein verhaßtes Licht zu stellen; und da es ihm an Verbrechen, die er mir mit einiger Wahrscheinlichkeit hätte aufbürden können, mangelte, so legte er mir fremde Thorheiten und selbst die ausschweifenden Ehrenbezeugungen zur Last, welche mir in der Fluth meines Glückes und meiner Gunst bey dem Volk aufgedrungen worden waren. Ich mußte izt sogar für die elenden Verse Rechenschaft geben, womit einige Dichterlinge mir die Dankbarkeit ihres Magens auf Unkosten ihres Ruhms und des meinigen zu beweisen gesucht hatten. Man beschuldigte mich in ganzem Ernst, daß ich übermüthig und gottlos genug gewesen sey, mich für einen Sohn des delphischen Apollo auszugeben; und mein Ankläger ließ diese Gelegenheit nicht entgehen, über meine wahre Geburt Zweifel zu erregen, und, unter vielen scherzhaften Wendungen die Meynung derjenigen wahrscheinlich zu finden, welche (wie er sagte) benachrichtigt zu seyn glaubten, daß ich mein Daseyn den verstohlenen Liebeshändeln irgend eines delphischen Priesters zu danken hätte. In dieser ganzen Rede ersezte ein von Bosheit beseelter Wiz den Abgang gründlicher Beweise. Aber die Athenienser waren schon lange gewohnt, sich Wiz für Wahrheit verkaufen zu lassen, und sich einzubilden, daß sie überzeugt würden, wenn ihr Geschmack belustigt und ihre Ohren gekizelt wurden. Sie machte also allen den Eindruck und vielleicht noch mehr als meine Feinde sich davon verspro-

chen

chen hatten. Die Eifersucht, welche sie in den Gemüthern anbließ, verwandelte die übermässige Zuneigung, deren Gegenstand ich einige Jahre lang gewesen war, in den bittersten Haß. Die Athenienser erschracken vor dem Abgrund, an dessen Rande sie sich durch ihre Verblendung für mich unvermerkt hingezogen sahen. Sie erstaunten, daß sie meine Unfähigkeit zur Staatsverwaltung, meine Begierde nach einer unumschränkten Gewalt, meine weit aussehenden Absichten, und mein heimliches Verständniß mit ihren Feinden nicht eher wahrgenommen hätten. Und da es nicht natürlich gewesen wäre, die Schuld davon auf sich selbst zu nehmen, so schrieben sie es lieber einer Bezauberung zu, wodurch ich ihre Augen eine Zeit lang zu verschliessen gewußt hätte. Ein jeder glaubte nun, durch die verderblichen Anschläge, welche ich gegen die Republik gefaßt habe, von der Dankbarkeit vollkommen losgezählt zu seyn, die er mir für Dienste oder Wohlthaten schuldig seyn mochte, welche nun als die Lockspeise angesehen wurden, womit ich die Freyheit und mit ihr das Eigenthum meiner Mitbürger wegzuangeln getrachtet hätte. Kurz, eben dieses Volk, welches vor wenigen Monaten mehr als menschliche Vollkommenheiten an mir bewunderte, war izt unbillig genug, mir nicht das geringste Verdienst übrig zu lassen; und eben diejenigen, welche auf den ersten Wink bereit gewesen wären mir die Oberherrschaft in einem allgemeinen Zusammenlauf aufzudringen, waren izt

be=

begierig mich einen nie gefaßten Anschlag gegen eine Freyheit, deren sie sich in diesem Augenblicke selbst begaben, mit meinem Blute büssen zu sehen. Als mir die gewöhnliche Frist zur Verantwortung gegeben wurde, war meine Verurtheilung durch die Mehrheit der Stimmen schon beschlossen: und das Vergnügen, womit ich von einer unzahlbaren Menge Volks ins Gefängniß begleitet wurde, würde vollkommen gewesen seyn, wenn die Geseze gestattet hätten, mich, anstatt dahin, ohne weitere Proceß-Förmlichkeiten zum Richtplaze zu führen.

So glücklich meinen Feinden ihr Anschlag von statten gegangen war, so glaubten sie doch sich meines Untergangs noch nicht genugsam versichert zu haben. Sie fürchteten die Unbeständigkeit eines Volkes, von welchem sie allzuwohl wußten, wie leicht es von Liebe zu Haß und von Haß zu Mitleiden übergieng. Es blieb möglich, daß ich mit der blosen Verbannung auf einige Jahre durchwischen konnte; und dies ließ eine Veränderung der Scene besorgen, bey welcher weder ihr Haß gegen mich noch ihre eigene Sicherheit ihre Rechnung fanden. Man mußte also noch eine andere Mine springen lassen, durch die mir, wenn ich einmal aus Athen vertrieben wäre, alle Hoffnung jemals wieder zurückzukommen abgeschnitten würde. Man mußte beweisen, daß ich kein Bürger von Athen sey; daß meine Mutter keine Bürgerin, und Stratonikus nicht mein Vater gewesen; daß

er mich, in Ermanglung eines Erben von seinem eignen Blute, aus Haß gegen denjenigen der es den Gesezen nach gewesen wäre, angenommen und untergeschoben habe; und daß also die Geseze mir kein Recht an seine Erbschaft zugestünden. Da es zu Athen niemals an Leuten fehlt, welche gegen eine angemessene Belohnung alles gesehen und gehört haben was man will; und da niemand mehr von denjenigen lebte, die der Wahrheit das beste Zeugniß hätten geben können: so war es meinen Gegnern ein leichtes, alles dieses eben so gut zu beweisen als sie meine Staatsverbrechen bewiesen hatten. Es wurde also eine neue Klage angestellt. Derjenige der sich zum Kläger wider mich aufwarf, war ein Neffe von meinem Vater, durch nichts als die lüderliche Lebensart bekannt, wodurch er sein Erbgut schon vor einigen Jahren verpraßt hatte. Seine Unverbesserlichkeit hatte ihn endlich der Freundschaft meines Vaters so wie der Achtung aller rechtschaffenen Leute beraubt; und dieses Umstands bediente er sich nun, mich um eine Erbschaft zu bringen, die er, als der nächste Erbe ohne mich, in seinen Gedanken schon verschlungen hatte. Die Geschicklichkeit des Redners, dessen Dienste er zu Ausübung seines Bubenstückes erkaufte, der mächtige Beystand meiner Feinde, die Umstände selbst in denen er mich unvermuthet überfiel, und vornehmlich die Gefälligkeit seiner Zeugen, alle die Unwahrheiten zu beschwören welche er zu seiner Absicht nöthig hatte: alles dieses zusammengenommen

men versicherte ihn des glücklichen Ausgangs seiner Verrätherey; und die Reichthümer die ihm dadurch zufielen waren in den Augen eines gefühllosen Elenden wie er wichtig genug, um mit Verbrechen die ihn so wenig kosteten erkauft zu werden.

Dieser lezte Streich, der vollständigste Beweis, auf was für einen Grad die Wuth meiner Feinde gestiegen war und wie gewiß sie sich des Erfolgs hielten, ließ mir keine Hoffnung übrig die ihrige zu Schanden zu machen. Denn alle meine vermeinten Freunde, bis auf wenige deren guter Wille ohne Vermögen war, hatten, so bald sie mich vom Glück verlassen sahen, mich auch verlassen. Andere, welche zwar von dem Unrecht so mir angethan wurde überzeugt waren, hatten nicht Muth genug, sich für eine fremde Sache in Gefahr zu sezen; und der einzige, dessen Charakter, Ansehen und Freundschaft mir vielleicht hätte zu statten kommen können, Plato, befand sich seit einiger Zeit am Hofe des jungen Dionysius zu Syrakus. Ich gestehe, daß ich so lange die ersten Bewegungen dauerten mein Unglück in seinem ganzen Umfang fühlte. Für ein redliches und dabey noch wenig erfahrnes Gemüth ist es entsezlich zu empfinden, daß man sich in seiner guten Meynung von den Menschen betrogen habe; und sich zu der abscheulichen Wahl genöthiget zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwachheit der einen und vor der Bosheit der andern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer

Gesellschaft zu verbannen. Aber die Kleinmüthigkeit, welche eine Folge meiner ersten melancholischen Betrachtungen war, dauerte nicht lange. Die Erfahrungen, die ich seit meiner Versezung auf den Schauplaz einer grössern Welt in so kurzer Zeit gemacht hatte, weckten die Erinnerungen meiner glücklichen Jugend in Delphi mit einer Lebhaftigkeit wieder auf, worinn sie sich unter dem Getümmel des städtischen und politischen Lebens mir niemals dargestellt hatten. Die Bewegung meines Gemüths, die Wehmuth wovon es durchdrungen war, die Gewißheit, daß ich in wenigen Tagen von allen den Gunstbezeugungen, womit mich das Glück so schnell und mit solchem Uebermaaß überschüttet hatte, nichts als die Erinnerung die uns von einem Traum übrig bleibt, und von allem was ich mein genannt hatte, nichts als das Bewußtseyn meiner Redlichkeit aus Athen mit mir nehmen würde, — sezten mich auf einmal wieder in diesen glückseligen Enthusiasmus, worinn wir fähig sind dem Aeussersten, was die vereinigte Gewalt des Glücks und der menschlichen Bosheit gegen uns vermag, ein standhaftes Herz und ein heitres Gesicht entgegenzustellen. Der unmittelbare Trost den meine Grundsäze über mein Gemüth ergossen, die Wärme und neubeseelte Stärke die sie meiner Seele gaben überzeugten mich von neuem von ihrer Wahrheit. Ich verwies es der Tugend nicht, daß sie mir den Haß und die Verfolgungen der Bösen zugezogen hatte: ich fühlte

daß

daß sie sich selbst belohnt. Das Unglück schien mich nur desto stärker mit ihr zu verbinden: so wie uns eine geliebte Person desto theurer wird, je mehr wir um ihrentwillen leiden. Die Betrachtungen, auf welche mich diese Gesinnungen leiteten, lehrten mich, wie geringhaltig auf der Waage der Weisheit alle diese schimmernden Güter sind, die ich im Begriff war dem Glücke wieder zu geben, und wie wichtig diejenige seyen, welche mir keine republicanische Cabale, kein Dekret des Volks zu Athen, keine Macht in der Welt nehmen konnte. Ich verglich meinen Zustand in der höchsten Fluth meines Glückes mit der seligen Ruhe des contemplativen Lebens, worinn ich, in einer glücklichen Unwissenheit des glänzenden Elends und der wahren Beschwerden einer beneideten Grösse, meine schuldlose Jugend hinweggelebt hatte; worinn ich meines Daseyns und der innern Reichthümer meines Geistes, meiner Gedanken, meiner Empfindungen, der eigenthümlichen und von aller äusserlichen Gewalt unabhängigen Wirksamkeit meiner Seele froh geworden war; — und glaubte bey dieser Vergleichung Alles gewonnen zu haben, wenn ich mich, mit freywilliger Hingabe der Vortheile die mir indessen zugefallen waren, wieder in einen Zustand zurückkaufen könnte, den mir meine Einbildungskraft mit ihren schönsten Farben, und in diesem überirdischen Lichte worinn er dem Zustande der himmlischen Wesen ähnlich schien, vormalte. Der Gedanke, daß diese Seligkeit nicht

an die Hayne von Delphi gebunden sey, daß die Quellen davon in mir selbst lägen, daß eben diese vermeyntlichen Güter, welche mir mitten in ihrem Genusse so viele Unruhe und Zerstreuung zugezogen, die einzigen Hindernisse meines wahren Glücks gewesen seyen — Dieser Gedanke sezte mich in eine innerliche Freude, die mich gegen alle Bitterkeiten meines Schicksals unempfindlich machte; und dies gieng zulezt so weit, daß ich nach dem Tage meiner Verurtheilung ganz ungeduldig wurde.

" Allein eben diese Denkart, welche mir so viel Gleichgültigkeit gegen den Verlust meines Ansehens und Vermögens gab, machte, daß ich das Betragen der Athenienser aus einem moralischen Gesichtspunkt ansah, aus welchem es mir Abscheu und Ekel erweckte. Meine Feinde schienen mir durch die Leidenschaften, von denen sie getrieben wurden, einigermassen entschuldiget zu seyn. Aber das Volk, welches bey meinem Umsturz nichts gewann, welches so viele Ursachen hatte mich zu lieben, welches mich würklich so sehr geliebt hatte, und izt durch eine blose Folge seiner Unbeständigkeit und Schwachheit, ohne selbst recht zu wissen warum, sich dummer Weise zum Werkzeuge fremder Leidenschaften und Absichten machen ließ, dieses Volk wurde mir so verächtlich, daß ich kein Vergnügen mehr an den Gedanken fand ihm gutes gethan zu haben. Diese Athenienser, die auf

ihre

ihre Vorzüge vor allen andern Nationen der Welt so eitel waren, stellten sich meiner beleidigten Eigenliebe als ein abschäziger Haufe blöder Thoren dar, die sich von einer kleinen Rotte verschmizter Spizbuben bereden liessen, weiß für schwarz anzusehen; die bey aller Feinheit ihres Geschmacks wenn es darauf ankam über die Versification eines Trinklieds oder die Füsse einer Tänzerin zu urtheilen, weder Kenntniß noch Empfindung von Tugend und wahrem Verdienst hatten; die bey der heftigsten Eifersucht über ihre Freyheit niemals grössere Sclaven waren, als wenn sie ihr schimärisches Palladium am tapfersten behauptet zu haben glaubten; die sich jederzeit der Führung ihrer übelgesinntesten Schmeichler mit dem blindesten Vertrauen überlassen, und nur in ihre tugendhaftesten Mitbürger, in ihre zuverlässigsten Freunde, das grössesste Mistrauen gesezt hatten. Sie verdienen es, sagte ich zu mir selbst, daß sie betrogen werden! Aber den Triumph sollen sie nicht erleben, daß Agathon sich vor ihnen demüthige. Sie sollen fühlen, was für ein Unterschied zwischen ihm und ihnen ist! Sie sollen fühlen, daß er nur desto grösser ist, wenn sie ihm alle diese kindischen Zierrathen von Flittergold wieder abnehmen, womit sie ihn, wie Kinder eine auf kurze Zeit geliebte Puppe, umhänget haben; und eine zu späte Reue wird sie vielleicht in kurzem lehren, daß Agathon ihrer leichter als sie des Agathons entbehren können!

Du siehest, schöne Danae, daß ich mich nicht scheue dir auch meine Schwachheiten zu gestehen. Dieser Stolz hatte ohne Zweifel einen guten Theil von eben die Eitelkeit in sich, welche ich den Atheniensern zum Verbrechen machte; aber vielleicht gehört er auch unter die Triebfedern, „womit die Natur edle Gemüther versehen hat, um dem Druck widerwärtiger Zufälle mit gleich starker Zurückwürkung zu widerstehen, und sich dadurch in ihrer eigenen Gestalt und Grösse zu erhalten.“ Die Athenienser rühmten ehmals meine Bescheidenheit und Mässigung zu einer Zeit, da sie alles thaten, was mich diese Tugenden verlieren machen konnte. Diese Bescheidenheit floß mit dem Stolz, der ihnen izt so anstössig an mir war, aus einerley Quelle. Ich war mir eben so wohl bewußt daß ich ihre Mißhandlungen nicht verdiente, wie ich ehmals fühlte, daß die Achtung die sie mir bewiesen übertrieben war; desto bescheidener je mehr sie mich erhuben; desto stolzer und troziger, je mehr sie mich herunter sezen wollten.

Meine wenigen Freunde hatten sich inzwischen in der Stille so eifrig zu meinem Besten verwendet, daß sie mir Hoffnung machten, alles könne noch gut gehen, wenn ich mich entschliessen könnte, meine Vertheidigung nach dem Geschmack und der Erwartung des Volks einzurichten. Ich sollte mich zwar so vollständig rechtfertigen als es immer möglich wäre, sagten sie; aber am Ende sollt' ich mich doch den Atheniensern auf Gnade oder Ungnade zu Füssen werfen. Meinen

nen Feinden dürft' ich nach aller Schärfe des Selbstvertheidigungs- und Wiedervergeltungsrechts begegnen: aber den Atheniensern sollt' ich schmeicheln, und, anstatt ihre Eigenliebe durch den mindesten Vorwurf zu beleidigen, blos ihr Mitleiden zu erregen suchen. Vermuthlich würde der Erfolg diesen Rath meiner Freunde, der sich auf die Kenntniß des Charakters eines freyen Volks gründete, gerechtfertiget haben; wenigstens ist gewiß, daß die ersten Bewegungen dieser Unbeständigen bereits angefangen hatten, dem Mitleiden und den Regungen ihrer vormaligrn Liebe zu weichen. Ich las es, da ich das Gerüste bestieg von welchem ich zu dem Volke redete, in vieler Augen, wie sie nur darauf warteten, daß ich ihnen einen Weg zeigen möchte, mit guter Art und ohne etwas von ihrer demokratischen Majestät zu vergeben, wieder zurück zu kommen. Aber sie fanden sich in ihrer Erwartung sehr betrogen. Die Verachtung, womit mein Gemüth beym Anblick dieses Volkes erfüllt wurde, welches mich vor wenigen Tagen mit so ausschweifender Freude ins Gefängniß begleitet hatte, und das Gefühl meines eignen Werthes, waren beyde zu lebhaft! Die Begierde ihnen gutes zu thun, welche die Seele aller meiner Handlungen und Entwürfe gewesen war, hatte aufgehört. Ich würdigte sie nicht eine Schuzrede zu halten, die ich für eine Beschimpfung meines Charakters und Lebens gehalten hätte; aber ich wollte ihnen zum leztenmal die Wahrheit sagen. Ehmals, wenn es darum zu thun gewesen war, sie von ihren eignen wahren Vortheilen zu überzeugen,

hatte ich aller meiner Beredsamkeit aufgeboten. Aber izt, da die Rede blos von mir selbst war, verschmähte ich den Beystand einer Kunst worinn der Ruf mir einige Geschicklichkeit zuschrieb. In diesem Stücke blieb ich meinem gefaßten Vorsaz getreu; aber nicht der Kürze und Gelassenheit die ich mir vorgeschrieben hatte. Der Affekt in den ich unvermerkt gerieth machte mich weitläufig und zuweilen bitter. Meine Rede enthielt eine zusammengezogene Erzählung meines ganzen Lebenslauf in Athen, der Grundsäze welchen ich in der Republik gefolgt war, und meiner Gedanken von dem wahren Interesse der Athenienser. Ich gieng bey dieser Gelegenheit ein wenig strenge mit ihren Urtheilen und Lieblingsprojecten um. Ich sagte ihnen, daß ich in der Sache der Schuzverwandten eine Probe gegeben hätte, nach was für Maximen ich jederzeit in Verwaltung des Staats gehandelt haben würde; allein da diese Maximen so weit von ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Denkart entfernt wären: so würden sie sehr weislich handeln, einen Menschen aus ihrem Mittel zu verbannen, welcher nicht gesonnen sey den Pflichten eines allgemeinen Freundes der Menschen zu entsagen, um ein guter Bürger von Athen zu seyn.

Der Schluß meiner Rede liegt mir noch so lebhaft im Gedächtniß, daß ich ihn zu einer Probe des Ganzen wiederholen will. „Die Götter (sagte ich) haben mich zu einer Zeit da ich es am wenigsten hoffte meinen Vater finden lassen. Sein Ansehen

und

und seine Reichthümer gaben mir weniger Freude, als die Entdeckung daß ich mein Leben einem rechtschaffnen Manne zu danken hätte. Athen wurde durch ihn mein Vaterland. Ich sah es als den Plaz an, den mir die Götter angewiesen das Beste der Menschen zu befördern. Die Vortheile dieser einzelnen Stadt waren in meinen Augen ein zu kleiner Gegenstand, um dem allgemeinen Besten der Menschheit vorgesezt zu werden; aber ich sah beydes so genau mit einander verknüpft, daß ich nur alsdann gewiß seyn konnte jene wirklich zu erhalten, wenn ich dieses beförderte. Nach diesen Grundsäzen habe ich in meinem öffentlichen Leben gehandelt, und diese Handlungen haben mir euren Unwillen zugezogen. Die Athenienser wollen auf Unkosten des menschlichen Geschlechts groß seyn; und sie werden es so lange seyn wollen, bis sie, in Ketten welche sie sich selbst schmieden, und deren sie würdig sind so bald sie über Sclaven gebieten wollen, allen ihren Ehrgeiz auf den rühmlichen Vorzug einschränken werden, die besten Sprecher und die gelenkigsten Pantomimen in der Welt zu seyn. Aber von Agathon erwartet nicht, daß er euren Lauf auf diesem Wege, den die Gefälligkeit eurer Redner mit Blumen bestreut, beschleunigen helfe. Mein Privatleben hat euch bewiesen, daß die Grundsäze, nach welchen ich eure öffentliche Handlungen zu leiten gewünscht hätte, die Maasregeln meines eigenen Verhaltens waren. Mein Vermögen hat mehr zum Gebrauch eines jeden unter euch als zu meinem eigenen gedienet.

net. Ich habe mir Undankbare verbindlich gemacht, und diese Erfahrung lehrt mich, Güter mit Gleichgültigkeit zurückzulassen, welche ich übel anwendete da ich sie am besten anzuwenden glaubte. Dies, ihr Athenienser, ist alles was ich zu meiner Vertheidigung zu sagen habe. Ihr seyd nun, weil euch die Menge eurer Arme zu meinem Herrn macht, Meister über meine Umstände, und wenn ihr wollt über mein Leben. Verlangt ihr meinen Tod, so meldet mir nur was ich in euerm Namen dem weisen und guten Sokrates sagen soll, zu dem ihr mich schicken werdet. Begnügt ihr euch aber mich aus euern Augen zu verbannen: so werde ich mit dem lezten Blick nach einem einst geliebten Vaterland eine Thräne auf das Grab eurer Glückseligkeit fallen lassen; und, indem ich aufhöre ein Athenienser zu seyn, in einem jeden Winkel der Welt, worinn die Tugend sich verbergen darf, ein besseres Vaterland finden."

Es ist leicht zu vermuthen, schöne Danae, daß eine Apologie aus diesem Tone nicht geschickt war mir ein günstiges Urtheil auszuwürken. Die Erbitterung, welche dadurch in den Gemüthern erregt wurde, die das angenehme Schauspiel mich vor ihnen gedemüthiget zu sehen zu geniessen gehofft hatten, war auf ihren Gesichtern ausgedrückt. Dem ungeachtet sah ich niemal eine grössere Stille unter dem Volk, als da ich aufgehört hatte zu reden. Sie fühlten, wie es schien, wider ihren

Willen, daß die Tugend Ehrfurcht einpräget. Aber eben dadurch wurde sie ihnen desto verhaßter, je stärker sie den Vorzug fühlten, den sie dem beklagten, verlassenen und von allen Auszierungen des Glücks entblößten Agathon über die Herren seines Schicksals gab. Ich weiß selbst nicht wie es zugieng, daß mir mein guter Genius aus dieser Gefahr heraus half. Genug, wie die Stimmen gesammelt wurden, fand sich, daß die Richter gegen die Hoffnung meiner Ankläger sich begnügten, mich auf ewig aus Griechenland zu verbannen, die Hälfte meiner Güter zum gemeinen Wesen zu ziehen, und die andere Hälfte meinen Verwandten zuzusprechen. Die Gleichgültigkeit, womit ich mich diesem Urtheil unterwarf, wurde in diesem fatalen Augenblick der alle meine Handlungen in ein falsches Licht sezte, für einen Troz aufgenommen, welcher mich alles Mitleidens unwürdig machte. Gleichwohl erlaubte man meinen Freunden sich um mich zu versammeln, mir ihre Dienste anzubieten, und mich aus Athen zu begleiten; welches ich, ungeachtet mir eine längere Frist gegeben worden war, noch in eben der Stunde mit so leichtem Herzen verließ, als ein Gefangener den Kerker verläßt, aus dem er unverhoft in Freyheit gesezt wird. Die Thränen der wenigen welche mein Fall nicht von mir verscheucht hatte, und meiner guten Hausgenossen, waren das einzige, was, bey einem Abschiede den wir auf ewig von einander nahmen, mein Herz erweichte, und ihre guten Wün-

sche alles, was ich von den Würkungen ihrer mitleidigen und dankbaren Sorgfalt annahm.

Ich befand mich nun wieder ungefähr in eben den Umständen, worinn ich vor einigen Jahren unter dem Cypressenbaum im Vorhofe meines noch unbekannten Vaters zu Corinth gelegen war. Die grossen Veränderungen, die mannichfaltigen Scenen von Reichthum, Ansehen, Gewalt, und äusserlichem Schimmer, durch welche mich das Glück in dieser kurzen Zwischenzeit herumgedreht hatte, waren nun wie ein Traum vorüber. Aber die wesentlichen Vortheile, die von allen diesen Begegnissen in meinem Geist und Herzen zurückgeblieben waren, überzeugten mich, daß ich nicht geträumt hatte. Ich fand mich um eine Menge nützlicher und angenehmer **Kenntnisse**, um die Entwickelung meiner **Fähigkeiten**, um das Bewußtseyn vieler guten **Handlungen**, und um eine Reihe wichtiger **Erfahrungen**, reicher als zuvor. Ich hatte den Geist der Republiken, den Charakter des Volks, die Eigenschaften und Würkungen einiger mir vorher unbekannten Leidenschaften kennen gelernt, und Gelegenheiten genug gehabt, vieler irrigen Einbildungen los zu werden, welche man sich von der Welt zu machen pflegt, wenn man sie nur von Ferne und ohne selbst in ihre Geschäffte eingeflochten zu seyn betrachtet. Zu Delphi hatte man mich (zum Exempel) gelehrt, daß sich das ganze Gebäude der republicanischen Verfassung auf die **Tugend** gründe.

de. Die Athenienser lehrten mich hingegen, daß die Tugend an sich selbst nirgends weniger geschäzt wird als in einer Republik; den Fall ausgenommen, da man ihrer vonnöthen hat, und in diesem Falle wird sie unter einem Despoten eben so hoch geschäzt und oft besser belohnt. Ueberhaupt hatte mein Aufenthalt in Athen die erhabene Theorie von der Vortreflichkeit und Würde der menschlichen Natur, wovon ich eingenommen war, sehr schlecht bestätiget: aber ich fand mich nichts desto geneigter von ihr zurückzukommen. Ich legte alle Schuld auf die Ansteckung allzugrosser Gesellschaften, auf die Mängel der Gesezgebung, auf das Privatinteresse, welches bey allen policierten Völkern durch ein unbegreifliches Versehen ihrer Gesezgeber in einem beständigen Streit mit dem gemeinen Besten liegt. Kurz, ich dachte darum nicht schlimmer von der Menschheit, weil sich die Athenienser unbeständig, ungerecht und undankbar gegen mich bewiesen hatten. Aber ich faßte einen desto stärkern Widerwillen gegen eine jede andere Gesellschaft, als eine solche welche sich auf übereinstimmende Grundsäze, Tugend und Bestrebung nach sittlicher Vollkommenheit gründet. Der Verlust meiner Güter und die Verbannung aus Athen schien mir die wohlthätige Veranstaltung einer für mich besorgten Gottheit zu seyn, welche mich dadurch meiner wahren Bestimmung habe wiedergeben wollen. Es ist sehr vermuthlich, daß ich durch Anwendung gehöriger Mittel, durch das Ansehen

meiner

meiner auswärtigen Freunde, und selbst durch die Unterstüzung der Feinde der Athenienser, welche mir gleich zu Anfang meines Processes heimlich angebotten worden war, vielleicht in kurzem wieder Wege gefunden haben könnte, meine Gegner in dem Genuß der Früchte ihrer Bosheit zu stören, und triumphierend nach Athen zurückzukehren. Allein solche Anschläge und solche Mittel schickten sich nur für einen Ehrgeizigen, welcher regieren will um seine Leidenschaften zu befriedigen. Mir fiel es nicht ein die Athenienser zwingen zu wollen, daß sie sich von mir gutes thun lassen sollten. Ich glaubte durch einen Versuch, der mir durch ihre eigene Schuld mislungen war, meiner Pflicht gegen die bürgerliche Gesellschaft ein Genüge gethan zu haben, und nun vollkommen berechtiget zu seyn, die natürliche Freyheit, welche mir meine Verbannung wieder gab, zum Vortheil meiner eigenen Glückseligkeit anzuwenden. Ich beschloß also den Vorsaz, welchen ich zu Delphi schon gefaßt hatte, nunmehr ins Werk zu sezen, und die Quellen der morgenländischen Weisheit, die Magier, und die Gymnosophisten in Indien zu besuchen, in deren geheiligten Einödden ich die wahren Gottheiten meiner Seele, die Weisheit und die Tugend (von welchen, wie ich glaubte, nur unwesentliche Phantomen unter den übrigen Menschen herumschwärmten) zu finden hoffte.

Aber eh' ich auf die Zufälle komme, durch welche ich an der Ausführung dieses Vorhabens ge-

hin-

hindert und in Gestalt eines Sclaven nach Smyrna gebracht wurde, muß ich mich meiner jungen Freundin wieder erinnern, die wir seit meiner Versezung nach Athen aus dem Gesichte verlohren haben.

Achtes Kapitel.

Agathon endigt seine Erzählung.

Die Veränderung, welche mit mir vorgieng da ich aus den Haynen von Delphi auf den Schauplaz der geschäfftigen Welt, in das Getümmel einer volkreichen Stadt, in die unruhige Bewegungen einer zwischen Demokratie und Aristokratie hin und her treibenden Republik, und in das moralische Chaos der bürgerlichen Gesellschaft, worinn Leidenschaften mit Leidenschaften, Absichten mit Absichten, in einem allgemeinen und ewigen Streit gegen einander rennen, und nichts beständig, nichts gewiß, nichts das ist was es scheint, noch die Gestalt behält die es hat, — diese Veränderung war so groß, daß ich ihre Würkung auf mein Gemüth durch nichts anders zu bezeichnen weiß, als durch die Vergleichung mit der **Betäubung**, worinn (nach meinem Freunde Plato) unsre Seele eine Zeitlang, von sich selbst entfremdet, liegen bleibt, nachdem sie aus dem Ocean des reinen ursprünglichen Lichts, der die überhimmlischen Räume erfüllet, plözlich in den Schlamm des groben irrdischen Stoffes heruntergestürzt worden ist.

Die Menge der neuen Gegenstände, welche von allen Seiten auf mich eindrang, verschlang die Erinnerung derjenigen welche mich so viele Jahre umgeben hatten. Ich hatte Mühe mich selbst zu überreden, daß ich eben derjenige sey der im Tempel zu Delphi den Fremden die Merkwürdigkeiten desselben gewiesen und erklärt hatte. Sogar das Andenken meiner geliebten Psyche wurde eine Zeit lang von diesem Nebel der meine Seele umzog verdunkelt. Allein dies dauerte nur so lange, bis ich des neuen Elements worinn ich izt lebte gewohnt worden war. Denn nun vermißte ich ihre Gegenwart desto lebhafter wieder, je grösser das Leere war, welches die Beschäfftigungen und selbst die Ergözungen meiner neuen Lebensart in meinem Herzen liessen. Die Schauspiele, die Gastmäler, die Tänze, die Musikübungen, konnten mir jene seligen Nächte nicht ersezen, die ich in den Entzückungen einer zauberischen Begeisterung an ihrer Seite zugebracht hatte. Aber, so groß auch meine Sehnsucht nach diesen verlohrnen Freuden war, so beunruhigte mich doch weit mehr die Vorstellung des unglücklichen Zustandes, worein die rachbegierige Eifersucht der Pythia meine Freundin vermuthlich versezt hatte. Den Ort ihres Aufenthalts ausfindig zu machen schien beynahe eine Unmöglichkeit. Denn entweder hatte die Priesterin sie fern genug von Delphi, um uns alle Hoffnung des Wiedersehens zu benehmen, verkaufen, oder sie gar an irgend einer entlegenen barbarischen Küste aus-

sezen

sezen und dem Zufalle Preis geben lassen. Allein da der Liebe nichts unmöglich ist, so gab ich auch die Hoffnung nicht auf, meine Psyche wieder zu finden. Ich belud alle meine Freunde, alle Fremden die nach Athen kamen, alle Kaufleute, Reisende und Seefahrer mit dem Auftrag, sich allenthalben wohin sie kämen nach ihr zu erkundigen: und damit sie weniger verfehlt werden könnte, ließ ich eine unzählige Menge Copien ihres Bildnisses machen, welches ich selbst, oder vielmehr der Gott der Liebe durch meine Hand, in der vollkommensten Aehnlichkeit nach dem gegenwärtigen Original gezeichnet hatte, da wir noch in Delphi waren. Ich gestehe dir so gar, daß das Verlangen meine Psyche wieder zu finden (anfänglich wenigstens) der hauptsächlichste Beweggrund war, warum ich mich in der Republik hervorzuthun suchte. Denn nachdem mir alle andre Mittel fehlgeschlagen hatten, schien mir nichts übrig zu bleiben als meinen Namen so bekannt zu machen, daß er ihr zu Ohren kommen müßte, sie möchte auch seyn wo sie wollte. Dieser Weg war in der That etwas weitläufig. Ich hätte zwanzig Jahre in einem fort grössere Thaten thun können als Herkules und Theseus, ohne daß die Hirkanier, die Massageten, die Hibernier oder die Lästrigonen, in deren Hände sie inzwischen hätte gerathen können, mehr von mir gewußt hätten als die Einwohner des Mondes. (*) Zu gutem

(*) Die Einwohner des Mondes, wiewohl wir Neuern erst durch **Huygens** und **Fontenelle** mit ihnen in Bekannt-

tem Glücke fand der Schuzgeist unsrer Liebe einen kürzern Weg uns zusammenzubringen, wiewohl in der That nur, um uns Gelegenheit zu geben, auf ewig von einander Abschied zu nehmen.

Hier fuhr Agathon fort, der schönen Danae die Begebenheiten zu erzählen, die ihm auf seiner Wanderschaft bis auf die Stunde da er mit ihr bekannt wurde zugestosen, und wovon wir dem Leser bereits im ersten und zweyten Buche dieser Geschichte Rechenschaft gegeben haben: und nachdem er sich auf Unkosten des weisen Hippias ein wenig lustig gemacht, entdeckte er seiner schönen Freundin (welche seine ganze Erzählung nirgends weniger langweilig fand als an dieser Stelle) alles was von dem ersten Augenblick an da er sie gesehen in seinem Herzen vorgegangen war. Er überredete sie mit eben der Aufrichtigkeit womit er es zu empfinden glaubte „, daß sie allein dazu gemacht gewesen sey, seine Begriffe von idealischen Vollkommenheiten und einem überirrdischen Grade von Glückseligkeit zu realisieren; daß er, seitdem er sie liebe und von ihr geliebt sey, ohne seiner ehemaligen Denkungsart ungetreu zu werden, von dem was darinn übertrieben und schimärisch gewesen blos dadurch zurückgekommen sey, weil er bey ihr alles dasjenige gefun-

kanntschaft gekommen, sind in Agathons Munde nicht unschicklich. Schon die alten Egyptischen Priester hielten den Mond für eine bewohnte Welt, und Orpheus brachte diese Lehre zu den Griechen.

funden, wovon er sich vorher nur in der höchsten Begeisterung seiner Einbildungskraft einige unvollkommene Schattenbegriffe habe machen können; und weil es natürlich sey, daß die Einbildungskraft zu würken aufhöre, so bald der Seele nichts zu thun übrig als anzuschauen und zu geniessen." Mit einem Worte, Agathon hatte vielleicht in seinem Leben nie so sehr geschwärmt, als izt da er sich, im höchsten Grade der verliebten Bethörung, einbildete, daß er alles was er der leichtgläubigen Danae vorsagte eben so gewiß und unmittelbar sehe und fühle, als er ihre schönen, vom Geiste der Liebe und von aller seiner berauschenden Wollust trunknen Augen auf ihn geheftet sah, oder das Klopfen ihres Herzens unter seinen verirrenden Lippen fühlte. Er endigte damit, „daß er hoffe durch seine ganze Erzählung ihr begreiflich gemacht zu haben, warum es, nachdem er schon so oft bald von den Menschen bald vom Glücke bald von seinen eigenen Einbildungen betrogen worden, entsezlich für ihn seyn würde, wenn er jemals sich in der Hoffnung betrogen fände, so vollkommen und beständig von ihr geliebt zu werden, als es zu seiner Glückseligkeit nöthig sey." Er gestund ihr, mit einer Offenherzigkeit welche vielleicht nur eine Danae ertragen konnte, daß eine lebhafte Erinnerung an die Zeiten seiner ersten Liebe, begleitet von der Vorstellung aller der seltsamen Zufälle, Veränderungen und Catastrophen, die er in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren bereits erfahren, ihn auf eine Reihe melancholischer Gedanken gebracht

habe, worinn es ihm schwer gewesen sey, seine gegenwärtige Glückseligkeit für etwas mehr als für ein abermaliges Blendwerk seiner Phantasie zu halten. „Eben das Uebermaas derselben, sagte er, eben dies ist es, was mich besorgen machte, jemals aus einem so schönen Traum aufzuwachen. Kannst du mich verdenken, liebenswürdige Danae, o du, die durch die Reizungen deines Geistes, — auch ohne diese Liebeathmende Gestalt, ohne diese Schönheit deren Anschauen himmlische Wesen dir gegenüber anzufesseln vermögend wäre, — durch die blose Schönheit deiner Seele und den magischen Reiz eines Geistes, der alle Vorzüge, alle Gaben, alle Grazien in sich vereinigt, meinen Geist aus dem Himmel selbst zu dir herunterziehen würdest! — Könntest du mich verdenken, daß ich vor dem Gedanken, deine Liebe jemals verlieren zu können, wie vor der Vernichtung meines ganzen Wesens erzittre? — Laß mich, laß mich die Gewißheit daß es nie geschehen werde, daß es unmöglich sey, immer in deinen Augen lesen! Immer von deinen Lippen hören, und in deinen Armen fühlen! Und wenn diese vergötternde Bezauberung jemals aufhören soll, so nimm im lezten Augenblick alle deine Macht zusammen, und laß mich vor Entzückung und Liebe zu deinen Füssen sterben.“

Von der Antwort, womit Danae diese Ergiessungen einer glühenden Zärtlichkeit erwiederte, läßt sich das wenigste mit Worten ausdrücken; und

dies kann sich, nach allem was wir bereits von ihren Gesinnungen für unsern Helden gesagt haben, der kaltsinnigste von unsern Lesern so gut vorstellen als wir es ihm sagen könnten. Daß sie ihm übrigens sehr höflich für die Erzählung seiner Geschichte gedankt und eine ungemeine Freude darüber empfunden habe, in diesem Sclaven, der die Alcibiaden und den liebenswürdigen Cyrus selbst aus ihrem Herzen ausgelöscht hatte, den ruhmvollen Agathon, den Mann den das Gerüchte zum Wunder seiner Zeit gemacht hatte, zu finden; und daß sie ihm hierüber viel schönes gesagt haben werde, — verstehet sich von selbst. Dieß und alles, was eine jede andere die keine Danae gewesen wäre in den vorliegenden Umständen auch gesagt hätte, wollen wir (nebst allen den feinen Anmerkungen und Scherzen, wodurch sie in gewissen Stellen seine Erzählung unterbrochen hatte) überhüpfen, um zu andern Dingen die in ihrem Gemüthe vorgiengen zu kommen, welche der grösseste Theil unserer Leserinnen (wir besorgen es oder hoffen es vielmehr) nicht aus sich selbst errathen hätte, und welche wichtig genug sind ein eigenes Kapitel zu verdienen.

Neuntes Kapitel.

Ein starker Schritt zur Entzauberung unsers Helden.

Die vertrauliche Erzählung, welche Agathon seiner zärtlichen Freundin von seinem ganzen Lebenslauf gemacht, die Offenherzigkeit, womit er ihr die innersten Triebfedern seiner Seele aufgedeckt, und die vollständige Kenntniß welche sie dadurch von einem Liebhaber, an dessen Erhaltung ihr so viel gelegen war, empfangen hatte, liessen sie gar bald einsehen, daß sie vielleicht mehr Ursache habe über die Beständigkeit seiner Liebe beunruhigt zu seyn, als er über die Dauer der ihrigen. So schmeichelhaft es für ihre Eitelkeit war von einem Agathon geliebt zu seyn, so hätte sie doch für die Ruhe ihres Herzens lieber gewollt, daß er keine so schimmernde Rolle in der Welt gespielt haben möchte. Sie besorgte nicht unbillig, daß es schwer seyn würde, einen jungen Helden, der durch so seltene Gaben und Tugenden zu den edelsten Auftritten des geschäfftigen Lebens bestimmt schien, immer in den Blumenfesseln der Liebe und eines wollüstigen Müssiggangs gefangen zu halten. Nun schien zwar die Art seiner Erziehung, der sonderbare Schwung den seine Einbildungskraft dadurch erhalten, seine herrschende Neigung zur Unabhängigkeit und Ruhe des spekulativen Lebens (welche durch die Streiche, die ihm das Glück in einer

so grossen Jugend bereits gespielt, neue Stärke bekommen hatte) nebst dem Hang zum Vergnügen, der, im Gleichmaaß mit der ausserordentlichen Empfindlichkeit seines Herzens, die Ruhmbegierde bey ihm nur zu einer subalternen Leidenschaft machte, — alles dies schien ihr zwar zu dem Vorhaben, ihn der Welt zu rauben und für sich selbst zu behalten, nicht wenig beförderlich zu seyn. Aber eben diese schwärmerische Einbildungskraft, eben diese Lebhaftigkeit der Empfindungen waren auf einer andern Seite mit einer gewissen natürlichen Unbeständigkeit verbunden, von welcher sie alles zu befürchten hatte. Konnte sie, mit aller Eitelkeit wozu sie das Bewußtseyn ihrer selbst und der allgemeine Beyfall berechtigte, sich selbst bereden, daß sie diese idealische Vollkommenheit würklich besize, welche die begeisterten Augen ihres Liebhabers an ihr sahen? Und da nicht sie selbst, sondern diese idealische Vollkommenheit der eigentliche Gegenstand seiner Liebe war: auf was für einem unsichern Grund beruhete eine Hoffnung, welche voraussezte, daß die Bezauberung immer dauern werde!

Diese lezte Betrachtung machte sie zittern; — denn sie fühlte mit einer immer zunehmenden Stärke, daß Agathon zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich geworden war. Aber (so ist die betrügliche Natur des menschlichen Herzens!) eben darum, weil der Verlust ihres Liebhabers sie elend gemacht

haben würde, hatten alle Vorstellungen die ihr mit seinem beständigen Besiz schmeichelten, doppelte Kraft ein Herz zu überreden, welches nichts anders suchte als getäuscht zu werden. Sie bildete sich also ein, daß der Hang zu demjenigen was man **Wollüstigkeit der Seele** nennen könnte den wesentlichsten Zug von der Gemüthsbeschaffenheit unsers Helden ausmache. Seine Philosophie selbst schien sie in dieser Meynung zu bestätigen, und (bey aller ihrer Erhabenheit über den groben **Materialismus** des größten Haufens der Sterblichen) in der That mit den **Grundsäzen** des **Aristippus**, welche vormals ihre eigenen gewesen waren, in dem nämlichen **Punkte** zusammenzulaufen. Der ganze Unterschied lag, wie ihr däuchte, blos darinn, daß **dieser** die Wollust, die er zum lezten Ziele der Weisheit machte, mehr in angenehmer Bewegung der Sinnen, in den Befriedigungen eines geläuterten Geschmacks, und in den Ergözlichkeiten eines von allen unruhigen Leidenschaften befreyten geselligen Lebens, — **Agathon** hingegen diese feinere Wollust, wovon er in den stillen Haynen des delphischen Tempels sich ein so liebenswürdiges Phantom in den Kopf gesezt hatte, mehr in den Vergnügungen der **Einbildungskraft** und des **Herzens** suchte. Eine Philosophie, bey welcher er (nach der scharfsinnigen Beobachtung unsrer Schönen) so gar von **Seiten der sinnlichen Lust** mehr gewann als verlohr; indem diese von den verschönernden Einflüssen einer begeisterten Einbildung und

den zärtlichen Rührungen und Ergiessungen eines gefühlvollen Herzens, ihren mächtigsten Reiz erhält. Dies als gewiß vorausgesezt, glaubte sie von der Unbeständigkeit, welche sie nicht ohne Grund als eine Eigenschaft einer allzuwürksamen und hochgespannten Einbildungskraft ansah, nichts zu besorgen zu haben, „so lange es ihr nicht an Mitteln fehlen würde, seinen Geist und sein Herz zugleich, und mit einer solchen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu vergnügen, daß eine weit längere Zeit als die Natur dem Menschen zum Geniessen angewiesen hat nicht lange genug wäre, ihn eines so angenehmen Zustandes überdrüssig zu machen.“ Sie hatte Ursache, dieses um so mehr zu glauben, da sie aus Erfahrung wußte, daß die Würksamkeit der Einbildungskraft desto mehr abnimmt, je weniger Leeres der Genuß würklicher Vergnügungen im Herzen zurückläßt, und je weniger ihr Zeit gelassen wird, etwas angenehmers als das Gegenwärtige zu wünschen.

Es ist noch nicht Zeit über diese Grundsäze der schönen Danae unsere eigenen Gedanken zu sagen. Sie mochten, von einer gewissen Seite betrachtet, richtig genug seyn; aber wir besorgen sehr, daß sie sich in dem Gebrauch der Mittel, wodurch sie ihren Zweck zu erhalten hoffte, betrogen finden werde. In der That liebte sie zu aufrichtig und zu heftig, um gute Schlüsse zu machen; und ihr Herz führte sie nach und nach, ohne daß sie es ge-

wahr

wahr wurde, weit über die Grenzen der **Mäßigung** weg, bey welcher sie sich anfangs so wohl befunden hatte. Vielleicht mochte auch eine geheime Eifersucht über die gute Psyche sich mit ins Spiel gemischt und sie begierig gemacht haben, so gar die Erinnerung an die Freuden seiner ersten Liebe aus seinem Gedächtniß auszulöschen. So viel ist gewiß, daß sie, — vor lauter Begierde unsern Helden mit Glückseligkeiten zu überschütten, ihm eine grenzenlose Liebe zu zeigen, und ihn einen solchen Grad von Wonne, **über welchem dem Herzen nichts zu wünschen und der Phantasie nichts zu denken übrig bliebe**, erfahren zu machen, — einen Weg einschlug, auf dem sie ihres Zweckes nothwendig verfehlen mußte. Agathon, nachdem er (dem neuen Plan seiner mehr zärtlichen als behutsamen Geliebten zufolge) etliche Wochen lang alles was die Liebe süsses und entzückendes hat genossen hatte, verfiel unvermerkt in eine gewisse **Mattigkeit der Seele**, welche wir nicht kürzer zu beschreiben wissen als wenn wir sagen, daß sie vollkommen das Widerspiel von der Begeisterung war worinn wir ihn bisher gesehen haben. Man würde sich irren, wenn man diese **Entgeisterung** einer so unedeln Ursache beymessen wollte als diejenige war, welche den verachtenswürdigen Helden des **Petronius** nöthigte seine Zuflucht zu den **Beschwörungen** und **Brenn-Nesseln** der alten **Enothea** zu nehmen. Wir finden weit wahrscheinlicher, daß die wahre Ursache davon in seiner Seele lag; daß

sie

sie aus einer **Ueberfüllung mit Vergnügen**, auf welche nothwendig eine Art von Betäubung folgen mußte, ihren Ursprung nahm. Die menschliche Natur scheint nur eines **gewissen Maases von Vergnügen** fähig zu seyn, und einen anhaltenden Zustand von Entzückung eben so wenig ertragen zu können als eine lange Dauer des äussersten Schmerzens. Beydes spannt endlich die Nerven ab, und bringt uns zu einer Art von Ohnmacht, in welcher wir gar nichts mehr zu empfinden fähig sind. Was indessen auch die Ursache einer für die Absichten der Danae so nachtheiligen Veränderung gewesen seyn mag, dies ist gewiß, die Würkungen derselben nahmen in kurzer Zeit so sehr zu, daß Agathon Mühe hatte sich zu erkennen, oder zu begreiffen wie es mit dieser seltsamen Verwandlung zugegangen sey. Ein magischer Nebel schien von seinen erstaunten Augen abzufallen. Die ganze Natur zeigte sich ihm in einer andern Gestalt, verlohr diesen reizenden Firniß, womit sie der Geist der Liebe überzogen hatte. Diese Gärten, vor wenigen Tagen der Aufenthalt aller Freuden und Liebesgötter, die elysischen Hayne, diese irrenden Rosengebüsche, worinn die lauschende Wollust sich so gerne verborgen hatte, um desto gewisser erhascht zu werden, — erweckten izt durch ihren Anblick nichts mehr, als jeder andre schattigte Plaz, jedes andere Gebüsche. Die Luft die er athmete war nicht mehr dieser süsse Athem der Liebe, von dem jeder Hauch die Flammen seines Herzens

stärker

stärker aufzuwehen schien. Die schöne Danae sank unvermerkt von der idealischen Vollkommenheit zu dem gewöhnlichen Werth einer jeden schönen Frau herab; und er selbst, der vor kurzem sich an Wonne den Göttern gleich geschäzet hatte, fieng an sehr starke Zweifel zu bekommen, ob er in dieser weibischen Gestalt, in welche ihn die Liebe verkleidet hatte, den Namen eines Mannes verdiene? Man wird nicht zweifeln, daß in diesem Zustande die **Erinnerungen** dessen, was er ehemals gewesen war, — der wundervolle **Traum** den er je länger je mehr für die Würkung irgend eines wohlthätigen Geistes, vielleicht des abgeschiedenen Schattens seiner geliebten Psyche, zu halten bewogen war, — die **Stimme der Tugend**, die er einst angebetet, welcher er alles aufgeopfert, und die **Vorwürfe**, die sie ihm schon vor einiger Zeit über ein unrühmlich in Wollust dahin schmelzendes Leben zu machen angefangen, — gute Gelegenheit hatten, sein Herz, dessen beste Neigungen schon auf ihrer Seite waren, mit vereinigter Stärke anzugreiffen. Sie hatten es beynahe gänzlich wieder eingenommen, als er erst deutlich gewahr wurde, wohin ihn die Betrachtungen denen er sich überließ nothwendig führen mußten. Er erschrack, da er sah, daß nichts als die Flucht von einer allzureizenden Zauberin ihm seine vorige Gestalt wieder geben könne. Sich von Danae zu trennen! Auf ewig zu trennen! — Dieser Gedanke benahm seiner Seele auf einmal alle die

Stärke wieder, welche sie wieder in sich zu fühlen anfieng, weckte alle Erinnerungen, alle Empfindungen seiner entschlummerten Leidenschaft wieder auf. Sie, die ihn so inbrünstig liebte, sie, die ihn so glücklich gemacht hatte, — zu verlassen, — für alle ihre Liebe, für alles was sie für ihn gethan hatte, auf eine so verbindliche, so edle Art gethan hatte, den Qualen einer mit Undank belohnten Liebe Preis zu geben! — „Nein, zu einer so niederträchtigen, so häßlichen That konnte sich sein Herz nicht entschliessen. Die Tugend selbst, welcher er seine eigene Befriedigung aufzuopfern bereit war, konnte ein so undankbares und grausames Verfahren nicht gut heissen.“ — Wir überlassen der Entscheidung kälterer Sittenlehrer, ob die Tugend das konnte oder nicht. Genug, unser Held war von dem leztern so lebhaft überzeugt, daß er, anstatt auf Gründe zu denken womit er die Sophistereyen der Liebe hätte vernichten können, in vollem Ernst auf Mittel bedacht war, das Interesse seines Herzens und die Tugend, welche ihm nicht unverträglich zu seyn schienen, auf immer mit einander zu vereinigen.

Danae hatte inzwischen, wie leicht zu erachten ist, die Veränderung, die in seiner Seele vorgegangen war, im ersten Augenblicke da sie merklich wurde, wahrgenommen. Allein die gute Frau war weit entfernt, seinem Herzen die Schuld davon beyzumessen. Sie betrog sich selbst über die

wahre

wahre Ursache, und glaubte, die Veränderung des Orts und eine kleine Entfernung würden ihm in kurzem alle die Lebhaftigkeit der Empfindung wieder geben, die er verloren zu haben schien. Die Wiederkehr in die Stadt wo sie einander nicht immer sehen würden, wo ihre Liebe sich zu verbergen genöthiget seyn und dadurch den Reiz eines geheimen Verständnisses erhalten würde, die Zerstreuungen des Stadtlebens, die Gesellschaft, die Lustbarkeiten, würden ihn (glaubte sie) bald genug wieder so feurig als jemals in ihre Arme zurückführen. Sie überredete ihn also ihr nach Smyrna zurückzufolgen, wiewohl die schöne Jahrszeit noch nicht ganz zu Ende war. Hier wußte sie (ohne daß es schien daß sie Hand dabey habe) eine Menge Gelegenheiten zu veranstalten, wodurch sie einander seltner wurden. Wenn sie sich wieder allein befanden, flog sie ihm zwar eben so zärtlich in die Arme als jemals; aber sie vermied alles, was zu jener allzuwollüstigen Berauschung (in welche sie ihn so oft sie wollte durch einen einzigen Blick sezen konnte) geführt hatte, und that es mit einer so guten Art, daß er keinen besondern Vorsaz dabey gewahr werden konnte. Kurz, sie wußte die feurigste Liebe unvermerkt so geschickt in die zärtlichste Freundschaft zu verwandeln, daß Agathon (welcher weder Kunst noch Absicht unter ihrem Betragen argwohnte) ganz treuherzig in die Schlinge fiel, und in kurzem wieder so zärtlich und dringend wurde, als ob er erst aufangen müßte sich

um ihr Herz zu bewerben. Zwar war es nicht in ihrer Gewalt, ihm diese Begeisterung mit allem ihrem zauberischen Gefolge wieder zu geben, welche, wenn sie einmal verschwunden ist, nicht wieder zu kommen pflegt. Aber die Lebhaftigkeit, womit ihre Reizungen auf seine Sinnen und die Empfindungen der Dankbarkeit und Freundschaft auf sein Herz würkten, brachten doch ungefähr die nämlichen Phänomena hervor; und da man gewohnt ist gleiche Würkungen gleichen Ursachen zuzuschreiben, so ist es nicht unbegreiflich, wie Beyde sich eine Zeit lang hierinn betrügen konnten, ohne nur zu vermuthen daß sie betrogen würden.

Es ist sehr zu vermuthen, daß es bey dieser schlauen Mässigung, wodurch die schöne Danae die Folgen ihrer vorigen Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen wußte, um unsern Helden geschehen gewesen wäre; und daß seine Tugend unter diesem zweifelhaften Streit mit seiner Leidenschaft, bey welchem wechselsweise bald die eine bald die andere die Oberhand behielt, endlich gefällig genug geworden wäre, sich mit ihrer schönen Feindin in einen unrühmlichen Vergleich einzulassen: woferne nicht Danae, durch den unglücklichsten Zufall der ihr mit einem so sonderbaren Mann als Agathon nur immer begegnen konnte, auf einmal mit seiner Hochachtung alles was sie bisher noch im Besitz seines Herzens erhalten, verlohren hätte. Eine einst geliebte Person behält (auch wenn das Fieber

der Liebe vorbey ist) noch immer eine grosse Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verlohren hat. Agathon war zu edelmüthig, die schöne Danae für ihre Schwachheit gegen ihn dadurch zu bestrafen, daß er ihr darum das mindeste von der seinigen entzogen hätte. Aber so bald es dahin gekommen war, daß er sich in seiner Meynung von ihrem Charakter und moralischen **Werthe** betrogen zu haben glaubte; so bald er sich gezwungen sah sie zu verachten: hörte sie auf Danae für ihn zu seyn; und, durch eine ganz natürliche Felge, **wurde er in dem nämlichen Augenblicke wieder Agathon.**

Agathon.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Vorbereitung zum Folgenden.

Hippias nannte sich einen Freund der schönen Danae, oder hatte sich wenigstens vermöge einer Bekanntschaft von mehr als zehn Jahren in den Besiz aller Vorrechte eines Freundes gesezt. Die Gewohnheit einander zu sehen, die Unterhaltung so eines in des andern Umgang fand, gewisse Uebereinstimmungen ihrer Denkungsart, vielleicht auch die besondre Gunst, worinn er (der gemeinen Meynung nach) ehmals bey ihr gestanden: Alles dies hatte diese Art von Vertraulichkeit unter ihnen hervorgebracht, welche von den Weltleuten für Freundschaft gehalten wird, und auch in der That alle Freundschaft ist deren die meisten von ihnen fähig sind; wiewohl im Grunde nichts bessers als eine stillschweigende Uebereinkommniß, einander so lange gewogen zu seyn als es dem einen oder andern Theil gelegen seyn werde; daher sie auch ordentlicher Weise keinen Augenblick länger dauert als — bis sie auf die Probe gesezt wird.

Es ist wahr, Hippias hatte einen guten Theil von ihrer Hochachtung und also zugleich von ihrem Vertrauen verlohren, seitdem die Liebe so sonderbare Veränderungen in ihrem Charakter gewürkt hatte. Je mehr Agathon gewann, je mehr mußte Hippias verlieren. Allein eben darum weil dies so natürlich war, hatte sie es nicht an sich selbst bemerkt; und daher kam es, daß sie, unbesorgt er möchte tiefer in ihr Herz hineinschauen als sie selbst, sich nicht einfallen ließ die mindeste Vorsicht gegen ihn zu gebrauchen. Wir schliessen dies daraus, weil sie, anstatt ihm bey ihrem Liebhaber schlimme Dienste zu thun, sich vielmehr Mühe gab, ihn bey demselben in bessere Achtung zu sezen. Dies war ihr auch, bey der besondern Sorgfalt womit der Sophist seit einiger Zeit ihre Bemühung beförderte, so wohl gelungen, daß Agathon eine günstigere Meynung von seinem Charakter zu fassen angefangen, und sich unvermerkt Vertrauen genug von ihm hatte abgewinnen lassen, sich sogar über die Angelegenheiten seines Herzens mit ihm zu unterhalten.

Unsre Liebenden verliefen sich also, mit der sorglosesten Unvorsichtigkeit, welche Hippias nur wünschen konnte, in die Fallstricke die er ihnen legte, und dachten an nichts weniger, als daß er Absichten haben könne, eine Verbindung wieder zu vernichten, welche gewissermassen sein eigenes Werk war. Diese Sorglosigkeit könnte desto tadelhafter scheinen, da beyden so wohl bekannt seyn mußte,

nach

nach was für Grundsäzen er handelte. Allein es ist eine Beobachtung die man alle Tage zu machen Gelegenheit hat, daß edle Gemüther mit Leuten von dem Charakter unsers Sophisten betrogen werden müssen, sie mögen es angehen wie sie wollen. Sie mögen die Denkensart solcher Personen noch so gut kennen, noch so viele Proben haben, daß derjenige dessen Neigungen und Handlungen allein durch das Interesse seiner Leidenschaften bestimmt werden keines rechtschaffenen Betragens fähig ist; es wird ihnen doch immer unmöglich bleiben, alle Krümmen und Falten seines Herzens so genau auszuforschen, daß nicht in irgend einer derselben noch eine geheime Schalkheit lauren sollte, deren man sich, wenn sie zum Vorschein kommt, nicht versehen hatte. Agathon und Danae, zum Exempel, kannten den Hippias gut genug um überzeugt zu seyn, daß er sich, so bald sein Interesse dem Vortheil ihrer Liebe entgegenstände, nicht einen Augenblick bedenken würde, die Pflichten der Freundschaft seinem Vortheil aufzuopfern. Denn was sind Pflichten für einen Hippias? Aber was sie nicht begreiffen konnten, war, was für einen Vortheil es ihm bringen könnte, ihre Herzen zu trennen; und dieß machte sie sicher. In der That hatte er keinen; auch war eigentlich seine Absicht nicht, sie zu trennen. Aber er hatte ein Interesse, ihnen einen Streich zu spielen, welcher dem Charakter des Agathon zufolge, nothwendig

diese Würkung thun mußte. Und dieß war es woran sie nicht dachten.

Wir haben im vierten Buche dieser Geschichte die Absichten entdeckt, welche den Sophisten bewogen, unsern Helden mit der schönen Danae bekannt zu machen. Der Entwurf war wohl ausgesonnen, und hätte, nach den Voraussezungen die dabey zum Grunde lagen, unmöglich mislingen können, wenn man auf irgend eine Voraussezung Rechnung machen dürfte, so bald sich die Liebe ins Spiel mischt. Diesesmal war es ihm gegangen wie es gemeiniglich den Projektmachern geht; er hatte an alles gedacht, nur nicht an den einzigen Fall der seine Absichten vereitelte. Wie hätte er auch glauben können, daß eine Danae fähig seyn sollte, ihr Herz an einen Platonischen Liebhaber zu verlieren? Ein gleichgültiger Philosoph würde darüber betroffen gewesen seyn, ohne ungehalten zu werden: aber es giebt sehr wenig gleichgültige Philosophen. Hippias fand sich in seinen Erwartungen betrogen; seine Erwartungen gründeten sich auf Schlüsse; seine Schlüsse auf seine Grundsäze, und auf diese das ganze System seiner Ideen, welches (wie man weiß) bey einem Philosophen den besten Theil seines geliebten Selbsts ausmacht. Wie hätte er nicht ungehalten werden sollen? Seine Eitelkeit fühlte sich beleidiget. Agathon und Danae hatten die Gelegenheit dazu gegeben. Er wußte zwar wohl, daß sie keine Ab-

sicht ihn zu beleidigen dabey gehabt haben konnten; allein darum bekümmert sich kein Hippias. Genug, daß sein Unwille gegründet war; daß er einen Gegenstand haben mußte; und daß ihm nicht zuzumuthen war, sich über sich selbst zu erzürnen. Leute von seiner Art würden eher die halbe Welt untergehen sehen, eh sie sich gestehen würden gefehlt zu haben. Es war also natürlich, daß er darauf bedacht war, sich durch das Vergnügen der Rache für den Abgang desjenigen zu entschädigen, welches er sich von der verhofften Bekehrung unsers Helden versprochen hatte.

Agathon liebte die schöne Danae noch immer, weil sie, selbst nachdem der höchste Grad der Bezauberung aufgehört hatte, in seinen Augen noch immer die vollkommenste Person war die er kannte. Was für ein Geist! was für ein Herz! was für seltene Talente! welche Anmuth in ihrem Umgang! welche Mannichfaltigkeit von Vorzügen und Reizungen! Wie hochachtungswerth mußte sie dieß alles ihm machen! Wie vortheilhaft war ihr die Erinnerung an jeden Augenblick, von dem ersten an da er sie gesehen, bis zu demjenigen, da sie von sympathetischer Liebe überwältiget die seinige glücklich gemacht hatte! Kurz, alles was er von ihr wußte, war zu ihrem Vortheil, und von allem was seine Hochschäzung hätte schwächen können, wußte er nichts.

Man kann sich leicht vorstellen, daß sie so unvorsichtig nicht gewesen seyn werde sich selbst zu verrathen. Es ist wahr, sie hatte sich nicht entbrechen können, die vertraute Erzählung, welche er ihr von seinem Lebenslauf gemacht, mit Erzählung des ihrigen zu erwiedern; aber wir zweifeln sehr, daß sie sich zu einer eben so gewissenhaften Vertraulichkeit verbunden gehalten habe. Und woher wissen wir auch, daß Agathon selbst, mit aller seiner Offenherzigkeit, keinen Umstand zurückgehalten, von dem er vielleicht (wie ein guter Maler oder Dichter) vorausgesehen, daß er der schönen Würkung des Ganzen hinderlich seyn könnte! Wer ist uns Bürge dafür, daß die verführische Priesterin nicht mehr über ihn erhalten habe als er eingestanden? Wie dem auch sey, dieß ist gewiß, daß Danae in der Erzählung ihrer Geschichte mehr die Geseze des Schönen und Anständigen als die Pflichten einer genauen historischen Treue zu ihrem Augenmerke genommen, und kein Bedenken getragen hatte, bald einen Umstand zu verschönern, bald einen andern wegzulassen, so oft es die besondere Absicht auf ihren Zuhörer erfodern mochte. Denn für diesen allein, nicht für die Welt, erzählte sie; und sie konnte sich also durch die strengen Forderungen, welche die Welt (wiewohl vergebens) an die Geschichtschreiber macht, nicht sehr gebunden halten. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie ihm irgend eine hauptsächliche Begebenheit ihres Lebens gänzlich verschwiegen, oder statt der

würk-

würklichen ihn durch erdichtete hintergangen habe. Sie sagte ihm alles. Allein es giebt eine gewisse Kunst, dasjenige was einen widrigen Eindruck machen konnte, aus den Augen zu entfernen; es kömmt so viel auf die Wendung an; ein einziger kleiner Umstand giebt einer Begebenheit eine so verschiedene Gestalt von demjenigen, was sie ohne diesen kleinen Umstand gewesen wäre; daß man, ohne merkliche Veränderung dessen was den Stoff der Erzählung ausmacht, tausend sehr bedeutende Treulosigkeiten an der historischen Wahrheit begehen kann. Eine Betrachtung, die uns (im Vorbeygehen zu sagen) die Geschichtschreiber ihres eignen werthen Selbsts (keinen Xenophon, Cäsar, noch Marcus Antoninus, ja den offenherzigen Montaigne selbst nicht ausgenommen) noch verdächtiger macht als irgend eine andre Classe von Geschichtschreibern.

Die schöne und kluge Danae hatte also ihrem Liebhaber weder ihre Erziehung in Aspasiens Hause, noch ihre Bekanntschaft mit dem Alcibiades, noch die glorreiche Liebe welche sie dem Prinzen Cyrus eingeflößt hatte verhalten. Alle diese und viele andre nicht so schimmernde Stellen ihrer Geschichte machten ihr entweder Ehre, oder konnten doch mit der Geschicklichkeit worinn sie die zweyte Aspasia war, auf eine solche Art erzählt werden, daß sie ihr Ehre machten. Allein was diejenige Stellen betraf, an denen sie alle Kunst, die man

auf ihre Verschönerung wenden möchte, für verlohren hielt; es sey nun, weil sie an sich selbst, oder in Beziehung auf den eigenen Geschmack unsers Helden, in keiner Art von Einbildung, Wendung oder Licht gefallen konnten: diese hatte sie klüglich mit gänzlichem Stillschweigen bedeckt. Und daher kam es dann, daß unser Held noch immer in der Meynung stund, er selbst sey der erste gewesen, welchen sie sich durch Gunstbezeugungen — von derjenigen Art womit er von ihr überhäuft worden war — verbindlich gemacht hätte. Ein Irrthum der nach seiner spizfündigen Denkensart zu seinem Glücke so nothwendig war, daß ohne denselben alle ihre Vollkommenheiten zu schwach gewesen wären ihn nur einen Augenblick in ihren Fesseln zu behalten. Ihm diesen Irrthum zu benehmen, war der schlimmste Streich, den man seiner Liebe und der schönen Danae spielen konnte. Und dieses zu thun, war das Mittel wodurch der Sophist an beyden auf einmal eine Rache zu nehmen hoffte, deren blose Vorstellung sein boshaftes Herz in Entzückung sezte. Er laurte dazu nur auf eine bequeme Gelegenheit, und diese pflegt einem bösen Vorhaben immer auf halbem Wege entgegen zu kommen.

Ob dieß leztere der Geschäfftigkeit eines bösen Dämons zuzuschreiben sey, oder ob es daher komme, weil die Bosheit ihrer Natur nach eine lebhaftere Würksamkeit hervorbringe als die Güte, ist eine

eine Frage welche wir andern zu untersuchen überlassen. Es sey das eine oder das andere, so würde eine ganz natürliche Folge dieser fast alltäglichen Erfahrungswahrheit seyn, daß das Böse in einer immer wachsenden Progression zunehmen und (wenigstens in dieser sublunarischen Welt) das Gute zulezt gänzlich verschlingen würde: wenn nicht eine eben so gemeine Erfahrung bekräftigte, „daß die Bemühungen der Bösen, so glücklich sie auch in der Ausführung seyn mögen, doch gemeiniglich ihren eigentlichen Zweck verfehlen, und das Gute durch eben die Maaßregeln und Ränke, wodurch es hätte gehindert werden sollen, weit besser befördern, als wenn sie sich ganz gleichgültig dabey verhalten hätten."

Zweytes Kapitel.

Verrätherey des Hippias.

Unter andern Eigenschaften welche den Charakter der Danae schäzbar machten war auch diese, daß sie eine vortreffliche Freundin war. So gleichgültig, bis auf die Zeit da Agathon sich ihres Herzens bemeisterte, gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit in der Liebe, so zuverlässig und standhaft war sie jederzeit in der Freundschaft gewesen. Sie liebte ihre Freunde mit einer Zärtlichkeit, welche von Leuten, die blos nach dem äusserlichen Ausdruck urtheilen, leicht einem eigennüzigern Affekt

beygemessen werden konnte. Denn diese Zärtlichkeit stieg bis zum würksamsten Grade der Leidenschaft, so bald es darauf ankam einem unglücklichen Freunde Dienste zu leisten. Es giebt kein Vergnügen, welches sie nicht in einem solchen Falle den Pflichten der Freundschaft aufgeopfert hätte.

Eine Veranlassung von dieser Art war es, was sie auf einige Tage von Smyrna abgerufen hatte. Agathon mußte zurückbleiben, und die gutherzige Danae, zufrieden mit dem Beweise seiner Liebe den ihr sein Schmerz beym Abschied gab, versüßte sich ihren eigenen durch die Vorstellung, daß eine kurze Trennung ihm den Werth seiner Glückseligkeit weit lebhafter zu fühlen geben werde, als eine ununterbrochne Gegenwart. Ruhig über den Besiz seines Herzens empfahl sie ihm, sich während ihrer Abwesenheit allen Freuden, welche das reiche und wollüstige Smyrna verschaffen konnte, zu überlassen; und empfahl es ihm desto eifriger, je gewisser sie war, daß sie von dergleichen Zerstreuungen nichts zu besorgen habe.

Allein Agathon hatte bereits angefangen, den Geschmack an diesen Lustbarkeiten zu verlieren. So lebhaft, so manchfaltig, so berauschend sie seyn mögen, so sind sie doch nicht fähig einen edlern Geist lange einzunehmen. Als eine Beschäftigung betrachtet, können sie es nur für Leute seyn die sonst zu nichts taugen; und Vergnügungen bleiben

sie nur so lange sie neu sind. Je lebhafter sie sind, desto bälder folgen Sättigung und Ermüdung; und alle ihre anscheinende Mannigfaltigkeit kann bey einem fortgesezten Gebrauch das Einförmige nicht verbergen, wodurch sie endlich selbst der verdienstlosesten Classe der Weltleute ekelhaft werden. Die Abwesenheit der Danae benahm ihnen vollends noch den einzigen Reiz, den sie für ihn hätten haben können, das Vergnügen an dem Antheil den sie daran genommen hätte. Er brachte also beynahe die ganze Zeit ihrer Abwesenheit in einer Einsamkeit zu, von welcher ihn das beschäfftigte Leben zu Athen und die wollüstige Musse zu Smyrna schon etliche Jahre entwöhnet hatten. Hier gieng es ihm Anfangs wie denen welche aus einem stark erleuchteten Ort auf einmal ins Dunkle kommen. Seine Seele fühlte sich leer, weil sie allzuvoll war. Er schrieb dies der Abwesenheit seiner Freundin zu. Er fühlte, daß sie ihm mangelte; und dachte nicht daran, daß er sie weniger vermißt haben würde, wenn die Nerven seines Geistes durch die Gewohnheit einer wollüstigen Leidsamkeit nicht eingeschläfert worden wären. Die ersten Tage schlichen für ihn in einer Art von zärtlicher Melancholie vorbey, welche nicht ohne Anmuth war. Danae war beynahe der einzige Gegenstand, womit seine in sich selbst zurückgezogene Seele sich beschäfftigte. Oder wenn seine Erinnerung in ältere Zeiten zurückgieng, wenn sie ihm das Bild seiner Psyche oder die schimmernden Auftritte seines republi-

publi-

publicanischen Lebens vorhielt, so war es nur, um den Werth der unvergleichlichen Danae und die ruhige Glückseligkeit eines allein der Liebe, der Freundschaft, den Musen und den Göttinnen der Freude geweyhten Privatlebens in ein höheres Licht zu sezen. Seine Liebe belebte sich aufs neue. Sie verbreitete wieder diese begeisternde Wärme durch sein Wesen, welche die Triebfedern des Herzens und der Einbildungskraft so harmonisch zusammenspielen macht. Er entwarf sich die Idee einer Lebensart, welche (Dank seiner dichterischen Phantasie!) mehr das Leben eines Gottes als eines Sterblichen schien. Danae glänzte darinn aus einem Himmel von lachenden Bildern der Freude und Glückseligkeit hervor. Entzückt von diesen angenehmen Träumen beschloß er bey sich selbst, sein Schicksal auf immer mit dem ihrigen zu vereinigen. Er hielt sie für würdig, diesen Agathon glücklich zu machen, welcher zu stolz gewesen wäre, das schimmerndste Glück aus der Hand eines Königs anzunehmen. Dieser Entschluß, der bey tausend andern eine nur sehr zweydeutige Probe der Liebe seyn würde, war in der That nach seiner Art zu denken der Beweis, daß die seinige auf den höchsten Grad gestiegen war.

In einem für Danae's Absichten so günstigen Gemüthszustande befand er sich, als Hippias ihm einen Besuch machte, um sich auf eine freundschaftliche Art über die Einsamkeit zu beklagen, worinn

er seit der Entfernung seiner schönen Freundin lebte. Danae sollte zufrieden seyn, sagte er im scherzhaften Tone, den liebenswürdigen Kallias für sich allein zu behalten wenn sie gegenwärtig sey: aber ihn auch in ihrer Abwesenheit der Welt zu entziehen, dies sey zuviel, und müsse endlich die Folge haben, die Schönen zu Smyrna in eine allgemeine Zusammenverschwörung gegen sie zu ziehen. Agathon beantwortete diesen Scherz in dem nämlichen Tone. Unvermerkt wurde das Gespräch interessant, ohne daß der Sophist eine besondere Absicht merken ließ. Er bemühte sich seinem Freunde zu beweisen, er habe Unrecht der Gesellschaft zu entsagen, um sich mit den Dryaden von seiner Liebe zu besprechen, und die Zephyrn mit Seufzern und Botschaften an seine Abwesende zu beladen. Er mahlte ihm mit verführischen Farben die Vergnügungen vor, deren er sich beraube, und vergaß auch das **Lächerliche** nicht, welches er sich durch eine so seltsame Laune in den Augen der Schönen gebe. Seiner Meynung nach sollte ein Kallias sich an einer einzigen Eroberung, so glänzend sie auch immer seyn möchte, nicht begnügen lassen; er, dem seine Vorzüge das Recht gäben, seinem Ehrgeiz in dieser Sphäre keine Gränzen zu sezen, und der nur zu erscheinen brauche um zu siegen. Er bewies die Wahrheit dieser Schmeicheley mit den besondern Ansprüchen, welche einige von den berühmtesten Schönheiten zu Smyrna auf ihn machten. Seinem Vorgeben nach lag es nur an Agathon,

seine

seine Eitelkeit, seine Neubegier und seinen Hang zum Vergnügen zu gleicher Zeit zu befriedigen, und auf eine so mannichfaltige Art glücklich zu seyn, als sich die verzärteltestë Einbildung nur immer wünschen könne.

Agathon hatte auf alle diese schönen Vorspieglungen nur Eine Antwort, — seine Liebe zu Danae. Der Sophist fand sie unzulänglich. Eben diese Ursachen, welche seine Liebe zu Danae hervorgebracht hatten, sollten ihn auch für die Reizungen andrer Schönen empfindlich machen. Seiner Meynung nach machte die Abwechslung der Gegenstände das grösseste Glück der Liebe aus. Er behauptete diesen Saz durch eine sehr lebhafte Ausführung der besondern Vergnügungen, welche mit der Besiegung einer jeden besondern Classe von Schönen verbunden sey. Die Unwissende und die Erfahrne, die Geistreiche und die Blöde, die Schöne und die Häßliche, die Cokette, die Spröde, die Tugendhafte, die Andächtige — kurz jeder besondere Charakter beschäfftige den Geschmack, die Einbildung, und sogar die Sinnen (denn von dem Herzen war bey ihm die Rede nicht) auf eine eigene Weise, erfordre einen andern Plan, seze andre Schwierigkeiten entgegen, und mache auf eine andre Art glücklich. Das Ende dieser feinen Ausführung war, daß es unbegreiflich sey, wie man so viel Vergnügen in seiner Gewalt haben und es sich nur darum versagen könne, um die einförmigen

gen Freuden einer einzigen, mit romanhafter Treue in gerader Linie sich fortschleppenden Leidenschaft bis auf die Hefen zu erschöpfen.

Agathon gab zu, daß die Abwechselung wozu ihn Hippias aufmuntre ganz angenehm für einen müssigen Wollüstling seyn möge, der aus dieser Art von Zeitvertreib das Geschäffte seines Lebens mache. Er behauptete aber, daß solche Personen niemals erfahren haben müßten, was wahre Liebe sey. Er überließ sich sodann der ganzen Schwärmerey seines Herzens, um dem Hippias eine Abschilderung von demjenigen zu machen, was er von dem ersten Anblick an bis auf diese Stunde für die schöne Danae empfunden hatte. Er beschrieb eine so wahre, so zärtliche, so vollkommene Liebe; er breitete sich mit einer so begeisterten Entzückung über die Vortreflichkeiten seiner Freundin, über die Sympathie ihrer Seelen, und über die Wonne die er in ihrer Liebe geniesse aus, daß man entweder die Bosheit eines Hippias oder die freundschaftliche Hartherzigkeit eines Mentors haben mußte, um fähig zu seyn, ihn einem so beglückenden Irrthum zu entreissen.

Die Reizungen der schönen Danae sind zu bekannt, versezte der Sophist, und ihre Vorzüge in diesem Stücke werden sogar von ihrem eigenen Geschlechte so allgemein eingestanden, daß Lais selbst, — Sie, welche den Ruhm hat, daß die edelsten

Griechen und die Fürsten ausländischer Nationen den Preis ihrer Nächte in die Wette steigern, — lächerlich seyn würde, wenn sie sich einfallen lassen wollte, ihr den Vorzug der Liebenswürdigkeit streitig zu machen. Aber daß sie jemals die Ehre haben würde, eine so ehrwürdige, so metaphysische, so über alles was sich denken läßt erhabne Liebe einzuflössen, daß der Macht ihrer Reizungen noch dieses Wunder, das einzige welches ihr noch fehlte, aufbehalten sey, dies hätte sich in der That niemand träumen lassen können, ohne sich selbst über einen solchen Einfall zu belachen.

Hier gieng unserm Helden, der die boshafte Vergleichung mit der corinthischen Lais schon äusserst ärgerlich gefunden hatte, die Geduld gänzlich aus. Er sezte den Sophisten mit aller Hize eines in dem Gegenstande seiner Anbetung beleidigten Liebhabers wegen des zweydeutigen Tons zur Rede, womit er sich anmasse von einer Person wie Danae zu sprechen. Aber sein Unwille sowohl als seine Verwirrung stieg auf den höchsten Grad, da er sahe, daß ein satyrmässiges Gelächter die ganze Antwort des Hippias war.

Es ist so leicht vorauszusehen, was für einen Ausgang diese Scene nehmen mußte, daß wir nach allem was von den Absichten des Sophisten bereits gesagt worden ist, den Leser seiner eigenen Einbildung überlassen können. Ungeduldige Fragen auf

der

der einen, Ausflüchte und schalkhafte Wendungen auf der andern Seite; bis sich Hippias auf vieles Zureden endlich das Geheimniß des wahren Standes der schönen Danae, und derjenigen Anekdoten, welche wir unsern Lesern schon im dritten Kapitel des vierten Buches verrathen haben, mit einer Gewalt, welcher seine vorgebliche Freundschaft für Agathon nicht widerstehen konnte, abnöthigen ließ.

Wir haben schon bemerkt, wie viel es bey Erzählung einer Begebenheit auf die Absicht des Erzählers ankomme. Danae erzählte ihre Geschichte mit der unschuldigen Absicht zu gefallen. Sie sah natürlicher Weise ihre Aufführung, ihre Schwachheiten, ihre Fehltritte selbst, in einem mildern, und (lasset uns die Wahrheit sagen) in einem wahrern Licht als die Welt; welche auf der einen Seite von allen den kleinen Umständen, die uns rechtfertigen oder wenigstens unsre Schuld vermindern könnten, nicht unterrichtet, und auf der andern boshaft genug ist, um ihres grössern Vergnügens willen das Gemählde unsrer Thorheiten mit tausend Zügen zu überladen, um welche es zwar weniger wahr aber desto komischer wird. Unglücklicher Weise für sie erforderte die Absicht des Hippias, daß er diese schalkhafte Kunst eine Begebenheit ins Häßliche zu malen so weit treiben mußte, als es die Geseze der Wahrscheinlichkeit nur immer erlauben konnten.

Unser Held glich während dieser Entdeckungen mehr einer Bildsäule oder einem Todten als sich selbst. Kalte Schauer und fliegende Glut fuhren wechselsweise durch seine Adern. Seine von den widerwärtigsten Leidenschaften auf einmal bestürmte Brust athmete so langsam, daß er in Ohnmacht gefallen wäre, wenn nicht Eine davon plözlich die Oberhand behalten, und durch den heftigsten Ausbruch dem gepreßten Herzen Luft gemacht hätte. Das Licht, worinn ihm Hippias seine Göttin zeigte, machte mit demjenigen worinnen er sie zu sehen gewohnt war einen so beleidigenden Contrast, der Gedanke, sich so sehr betrogen zu haben, war so unerträglich, daß es ihm unmöglich fallen mußte, dem Sophisten Glauben beyzumessen. Der ganze Sturm, der seine Seele schwellte, brach also über den Verräther aus. Er nannte ihn einen falschen Freund, einen Verläumder, einen Nichtswürdigen — rief alle rächende Gottheiten gegen ihn auf — schwur, wofern er die Beschuldigungen, womit er die Tugend der schönen Danae zu beschmizen sich erfrechte, nicht bis zur unbetrüglichsten Evidenz erweisen werde, ihn als ein das Sonnenlicht befleckendes Ungeheuer zu vertilgen, und seinen verfluchten Rumpf unbegraben den Vögeln des Himmels preis zu geben.

Der Sophist sah diesem Sturme mit der Gelassenheit eines Menschen zu, der die Gewalt der Leidenschaften kennt; so ruhig, wie einer der von dem sichern Ufer dem wilden Aufruhr der Wellen zusieht, denen

er glücklich entgangen ist. Ein mitleidiger Blick, dem ein schalkhaftes Lächeln seinen zweydeutigen Werth vollends benahm, war alles was er dem Zorn des aufgebrachten Liebhabers entgegen sezte. Agathon stuzte darüber. Ein schrecklicher Zweifel warf ihn auf einmal auf die entgegengesezte Seite. Rede, Grausamer, rief er aus, rede! Beweise deine hassenswürdigen Anklagen so klar als Sonnenschein; oder bekenne, daß du ein verrätherischer Elender bist, und vergeh vor Schaam! Bist du bey Sinnen, Kallias? (antwortete der Sophist mit dieser verruchten Gelassenheit, welche in solchen Umständen der triumphirenden Bosheit eigen ist) Komm erst zu dir selbst; so bald du fähig seyn wirst, Vernunft anzuhören, will ich reden.

Agathon schwieg; denn was kann derjenige sagen, der nicht weiß was er denken soll?

Wahrhaftig, fuhr der Sophist fort, ich begreiffe nicht, was für eine Ursache du zu haben glaubst, den rasenden Ajax mit mir zu spielen. Wer redet von Beschuldigungen? Wer klagt die schöne Danae an? Ist sie vielleicht weniger liebenswürdig, weil du weder der erste bist der sie gesehen, noch der erste der sie empfindlich gefunden hat? Was für Launen dieß sind! Glaube mir, jeder andrer als du hätte nichts weiter nöthig gehabt als sie zu sehen, um meine Nachrichten glaubwürdig zu finden. Ihr bloser Anblick ist ein Beweis. Aber du forderst einen stärkern? Du

sollst ihn haben, Kallias. Was sagtest du, wenn ich selbst einer von denen gewesen wäre, welche sich rühmen können, die schöne Danae empfindlich gesehen zu haben? Du? rief Agathon mit einem unglaubigen Erstaunen, welches eben nicht schmeichelhaft für die Eitelkeit des Sophisten war. Ja, Kallias, ich; ich, wie du mich hier siehest, zehn oder zwölf Jahre abgerechnet, um welche ich damals geschickter seyn mochte, den Beyfall einer schönen Danae zu erhalten. Du glaubest vielleicht ich scherze; aber ich bin überzeugt, daß deine Göttin selbst zu edel denkt, um dir, wenn du sie mit guter Art fragen wirst, eine Wahrheit verhalten zu wollen, von welcher ganz Smyrna zeugen könnte.

Hier fuhr der barbarische Mensch fort, ohne das geringste Mitleiden mit dem Zustande, worein er den armen Agathon durch seine Pralereyen sezte, die Glückseligkeiten, welche er in den Armen der schönen Danae (der Himmel weiß mit welchem Grunde) genossen zu haben vorgab, von Stück zu Stück mit einem Ton von Wahrheit, und mit einer Munterkeit zu beschreiben, welche seinen Zuhörer beynahe zur Verzweiflung brachte. Es ist vorbey, fiel er endlich dem Sophisten mit einer so heftigen Bewegung in die Rede, daß er in diesem Augenblick mehr als ein Mensch zu seyn schien. — Es ist vorbey! O Tugend, du bist gerochen! — Hippias, du hast mich unter der lächelnden Maske der Freundschaft mit einem giftigen Dolch durchbohret — aber ich danke dir

dir — deine Bosheit leistet mir einen wichtigern Dienst als alles was deine Freundschaft für mich hätte thun können. Sie eröffnet mir die Augen — zeigt mir auf einmal in den Gegenständen meiner Hochachtung und meines Zutrauens, in dem Abgott meines Herzens und in meinem vermeynten Freunde, die verächtlichsten Gegenstände womit jemals meine Augen sich besudelt haben. — Götter! die Buhlerin eines Hippias! Kann etwas unter diesem untersten Grade der Entehrung seyn? — Mit dieser Apostrophe warf er den verachtungsvollesten Blick, der jemals aus einem menschlichen Auge geblizt hat, auf den betroffenen Sophisten, und begab sich hinweg.

Drittes Kapitel.

Folgen des Vorhergehenden.

Die menschliche Seele ist vielleicht keines heftigern Schmerzens fähig, als derjenige ist, den Gegenstand unsrer zärtlichsten Gesinnungen verachten zu müssen. Alles was man davon sagen kann ist zu schwach, die Pein auszudrücken, die durch eine so gewaltsame Zerreissung in einem gefühlvollen Herzen verursacht wird. Wir wollen also lieber gestehen, daß wir uns unvermögend finden, den Tumult der Leidenschaften, welche in den ersten Stunden nach einer so grausamen Unterredung in dem Gemüthe Agathons wütheten, abzuschildern, als durch eine frostige Beschreibung zu gleicher Zeit unsre Vermessenheit und unser Unvermögen zu verrathen.

Das erste was er that, so bald er seiner selbst wieder mächtiger wurde, war, daß er alle seine Kräfte anstrengte, sich zu überreden, daß ihn Hippias betrogen habe. War es zuviel, das Schlimmste von einem so ungeheuern Bösewicht zu denken, als dieser Sophist nunmehr in seinen Augen war? Was für eine Gültigkeit konnte ein solcher Zeuge gegen eine Danae haben? — oder vielmehr, was für einen mächtigen Vertheidiger hattest du, schöne Danae, in dem Herzen deines Agathon! Was hätte Hyperides selbst, ob er gleich beredt genug war, die Athenienser von der Unschuld einer Phryne zu überzeugen, stärkers und scheinbarers zu deiner Vertheidigung sagen können, als was Agathon sich selbst sagte? Vermuthlich würde die Vernunft allein von dieser sophistischen Beredsamkeit der Liebe überwältiget worden seyn: Aber die Eifersucht, welche ihr zu Hülfe kam, gab den Ausschlag. Unter allen Leidenschaften ist keine, welcher die Verwandlung des Möglichen ins Würkliche weniger kostet als diese. In dem zweifelhaften Lichte, welches sie über seine Seele ausbreitete, wurde Vermuthung zu Wahrscheinlichkeit und Wahrscheinlichkeit zu Gewißheit; nicht anders als wenn er mit der spizfündigen Delicatesse eines Julius Cäsars die schöne Danae schon darum schuldig gefunden hätte, weil sie bezüchtiget wurde. Er verglich ihre eigene Erzählung mit des Hippias seiner, und glaubte nun, da das Mißtrauen sich seines Geistes einmal bemächtiget hatte, hundert Spuren

in

in der ersten wahrzunehmen, welche die Wahrheit der leztern bekräftigten. Hier hatte sie einem Umstand eine gekünstelte Wendung geben müssen; dort war sie, (wie er sich zu erinnern glaubte) verlegen gewesen, was sie aus einem andern machen sollte, der ihr unversehens entschlüpft war. Mit einem eben so schielenden Auge durchgieng er ihr ganzes Betragen gegen ihn. Wie deutlich glaubte er izt zu sehen, daß sie von dem ersten Augenblick an Absichten auf ihn gehabt habe! In tausend kleinen Umständen, welche ihm damals ganz gleichgültig gewesen waren, fand er izt die Merkmaale einer geheimen Bedeutung. Er besann sich, er verglich und combinierte so lange, bis ihm nichts so glaublich vorkam, als daß alles was von seinem ersten Besuche bis zu seinem Uebergang in ihre Dienste vorgegangen, die Folgen eines zwischen ihr und dem Sophisten abgeredeten Plans gewesen sey. Wie sehr vergiftete dieser Gedanke alles was sie für ihn gethan hatte! Wie gänzlich benahm er ihren Handlungen diese Schönheit und Grazie, die ihn so sehr bezaubert hatte! Er sah nun in diesem vermeynten Urbild jeder idealischen Vollkommenheit nichts mehr als eine schlaue Cokette, welche durch eine grose Fertigkeit in der Kunst die Herzen zu bestricken den Vortheil über seine Unschuld erhalten hatte! Wie verächtlich kamen ihm izt diese Gunstbezeugungen vor, die ihm so kostbar gewesen waren, so lang er sie für Ergiessungen eines für ihn allein empfindlichen Herzens angesehen hatte!

Wie verächtlich diese Freuden, die ihn in jenem glücklichen Stande der Bezauberung den Göttern gleich gemacht! Wie zürnte er izt über sich selbst, daß er thöricht genug hatte seyn können, in ein so sichtbares, so handgreifliches Neze sich verwickeln zu lassen! Das Bild der liebenswürdigen Psyche konnte sich ihm zu keiner ungelegnern Zeit für Danae darstellen als izt. Aber es war natürlich, daß es sich darstellte; und wie blendend war das Licht, worinn sie ihm izt erschien! Wie wurde sie durch die verdunkelten Vorzüge ihrer unglücklichen Nebenbuhlerin herausgehoben! Himmel! wie war es möglich, daß die Beyschläferin eines Alcibiades, eines Hippias, eines jeden andern der ihr gefiel, fähig seyn konnte, diese liebenswürdige Unschuld auszulöschen, deren keusche Umarmungen, anstatt seine Tugend in Gefahr zu sezen, ihr neues Leben, neue Stärke gegeben hatten? Er trieb die Vergleichung so weit sie gehen konnte. Beyde hatten ihn geliebt. Aber welcher Unterschied in der Art zu lieben! Welcher Unterschied zwischen dieser Nacht (an die er sich izt mit Abscheu erinnerte) wo Danae, nachdem sie alle ihre Reizungen, alles was die schlaueste Verführungskunst erfinden kann, zugleich mit den magischen Kräften der Musik aufgeboten, seine Sinnen zu berauschen und sein ganzes Wesen in wollüstige Begierden aufzulösen, sich selbst mit zuvorkommender Güte in seine Arme geworfen hatte: — und jenen elysischen Nächten, die ihm an Psychens Seite

in der reinen Wonne entkörperter Geister, wie ein einziger himmlischer Augenblick, vorübergeflossen waren! Die arme Danae! So gar die Reizungen ihrer Figur verlohren bey dieser Vergleichung einen Vorzug, den ihnen nur das partheylichste Vorurtheil absprechen konnte. Diese Gestalt der Liebesgöttin, bey deren Anschauen seine entzückte Seele in Wollust zerflossen war, sank izt, mit der jungfräulichen Geschmeidigkeit der jungen Psyche verglichen, in seiner gramsüchtigen Einbildung zu der üppigen Schönheit einer Bacchantin herab; der Wuth eines weintriefenden Satyrs würdiger, als der zärtlichen Entzückungen, die er sich izt schämte in einer unverzeihlichen Bethörung an sie verschwendet zu haben.

Ohne Zweifel werden unsre tugendhaften Leserinnen, welche den Fall unsers Helden (nicht ohne gerechten Unwillen, gegen die feinen Buhlerkünste der schönen Danae) betrauert haben, von Herzen erfreut seyn, die Ehre der Tugend, und gewisser massen das Interesse ihres ganzen Geschlechts an dieser Verführerin gerochen zu sehen. Wir nehmen selbst vielen Antheil an dieser ihrer Freude; aber wir können uns doch, mit ihrer Erlaubniß, nicht entbrechen zu sagen: daß Agathon in der Vergleichung zwischen Danae und Psyche eine Strenge bewies, welche wir nicht allerdings billigen können, so gerne wir ihn auch von einer Leidenschaft zurückkommen sehen, deren längere Dauer

uns

uns in die Unmöglichkeit gesezt hätte, diesen zweyten Theil seiner Geschichte zu liefern.

Danae mag wegen ihrer Schwachheit gegen unsern Helden so tadelnswürdig seyn als man will, so war es doch offenbar unbillig, sie zu verurtheilen, weil sie keine Psyche war; oder, um bestimmter zu reden, weil sie in ähnlichen Umständen sich nicht vollkommen so wie Psyche betragen hatte. Wenn Psyche unschuldiger gewesen war, so war es weniger ein Verdienst, als ein physischer Vorzug, eine natürliche Folge ihrer Jugend und ihrer Umstände. Danae war es vermuthlich auch, als sie mit aller Naivität eines Landmädchens von vierzehen Jahren bey den Gastmälern zu Athen nach der Flöte tanzte, oder den Alkamenen, für die Gebühr, das Modell zu dem halbaufgeblühten Busen einer Hebe vorhielt. War es ihre Schuld, daß sie nicht zu Delphi erzogen worden war? Oder, daß sich die ersten Empfindungen ihres jugendlichen Herzens für einen Alcibiades und nicht für einen Agathon entfaltet hatten? Psyche liebte unschuldiger; wir geben's zu; aber die Liebe bleibt doch in ihren Würkungen allezeit sich selbst ähnlich. Sie erweitert ihre Foderungen so lange bis sie im Besiz aller ihrer Rechte ist; und die gutherzige Unerfahrenheit ist am wenigsten im Stande, ihr diese Foderungen streitig zu machen. Es war glücklich für die Unschuld der zärtlichen Psyche, daß ihre nächtlichen Zusammenkünfte unterbrochen wurden, eh diese

auf eine so geistige Art sinnliche Schwärmerey, worinn sie beyde so starke Schritte zu machen angefangen hatten, ihren höchsten Grad erreichte. Vielleicht noch wenige Tage, oder auch später (wenn ihr wollt) aber desto gewisser, würden die guten Kinder, von Einer unschuldigen Ergiessung des Herzens zur andern, von Einem immer noch zu schwachen Ausdruck ihrer unaussprechlichen Empfindungen zum andern, sich endlich, zu ihrer eignen grossen Verwunderung, da gefunden haben wo die Natur sie erwartet hätte; und wo würde da der wesentlichste Vorzug der Unschuld geblieben seyn? Ein andrer Umstand, worinn Psyche glücklicher Weise den Vortheil über Danae hatte, war dieser, daß ihr Liebhaber eben so unschuldig war als sie selbst, und bey aller seiner Zärtlichkeit nur nicht den Schatten eines Gedanken hegte, ihrer Tugend nachzustellen. Wissen wir, wie sie sich verhalten hätte, wenn sie auf die Probe gestellt worden wäre? Sie würde widerstanden haben, daran ist kein Zweifel: aber sezet hinzu, so lang es ihr möglich gewesen wäre. Denn daß sie Stärke genug gehabt hätte, ihn zu fliehen, ihn gar nicht mehr zu sehen, dies ist nicht zu vermuthen. Sie würde also doch endlich von den süssen Verführungen der Liebe überschlichen worden seyn, so weit sie auch den Augenblick ihrer Niederlage hätte zurückstellen mögen. Man könnte noch einwenden: Gesezt auch, sie würde die Probe nicht ausgehalten haben, so hätte sie doch widerstanden.

Danae hingegen habe ihren Fall nicht nur voraus- gesehen, und beschleunigt, sondern er sey sogar das Werk ihrer eignen Veranstaltung gewesen; und wenn sie ihn aufgeschoben habe, so sey es allein zum Vortheil ihrer Liebe und ihres Vergnügens, nicht aus Tugend, geschehen. Alles dies ist nicht zu läugnen. Allein vorausgesezt, daß sie sich endlich doch ergeben haben würde, (welches auf eine oder die andere Art doch allemal der stillschweigende Vorsaz einer jeden ist, die sich in eine Liebesangelegenheit waget) wozu würde ein langwieriger eigensinniger Widerstand gedient haben, als sich selbst und ihrem Liebhaber unnöthige Quaalen zu verursachen? Und glauben wir etwan, daß sie sich keine Gewalt habe anthun müssen, einen Liebhaber, dessen ausserordentlicher Werth die Heftigkeit ihrer Neigung so gut rechtfertigte, so lange schmachten zu lassen? Oder daß die Selbstverläugnung welche hierzu erfordert wurde, einer Person, deren Einbildungskraft mit den Vergnügungen der Liebe schon so bekannt war, nicht zum wenigsten eben so viel gekostet habe, als einer noch unerfahrenen der ernstliche Widerstand? Wir sagen dies alles nicht um die schöne Danae zu rechtfertigen; sondern nur zu zeigen, daß Agathon in der Hize des Affects zu strenge über sie geurtheilt habe. Es war unbillig, ihr eine Gütigkeit zum Verbrechen zu machen, welche ihn eben so glücklich gemacht hatte, als er elend gewesen seyn würde, wenn sie schlechterdings darauf beharret wäre,

die

die heftige Leidenschaft von der er verzehrt wurde blos durch die ruhigen Gesinnungen der Freundschaft erwiedern zu wollen. Allein das Vorurtheil, von welchem er nun eingenommen war, machte ihn unfähig ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Gedanke daß sie einen Hippias eben so begünstiget habe als ihn, machte ihm alles verdächtig, was ihn hätte überzeugen können, daß er wenigstens der erste gewesen sey, der ihr Herz wahrhaftig gerührt habe. Kurz, er sah nun nichts in ihr als eine Buhlerin, welche in dem Lichte worinn sie ihm izt erschien vor den übrigen ihrer Classe keinen andern Vorzug hatte, als daß sie gefährlicher war.

Indessen konnte sein Unwille gegen sie nicht so heftig seyn ohne sich gegen sich selbst zu kehren. Die Vorstellung, daß er die Stelle eines Hippias, eines Hyacinths, bey ihr vertreten habe, machte ihn in seinen eigenen Augen zum verächtlichsten Sclaven. Er schämte sich vor seinem ehmaligen bessern Selbst, wenn er an die Rechenschaft dachte, welche er sich von seinem Aufenthalt zu Smyrna schuldig sey. Würde er, sogar wenn Danae würklich diejenige gewesen wäre wofür er sie in der Trunkenheit der Leidenschaft gehalten hatte, vor dem Gerichtstuhl der Tugend haben bestehen können? Was wollte er dann nun antworten, da er sich selbst anklagen mußte, eine so lange Zeit ohne irgend eine lobenswürdige That, verlohren

für seinen Geist, verlohren für die Tugend, verlohren für sein eigenes und das allgemeine Beste, in unthätigem Müssigang, und, was noch schlimmer war, in der verächtlichen Bestrebung den wollüstigen Begierden einer Danae zu fröhnen, unrühmlich verschwendet zu haben? Er trieb die Vorwürfe, welche er bey diesen gelbsüchtigen Vorstellungen sich selbst machte, so weit, als sie der Affect einer allzufeurigen aber mit angebohrner Liebe zur Tugend durchdrungenen Seele nur immer treiben kann; und die Schmerzen wovon sein Gemüth dadurch zerrissen wurde, waren unaussprechlich. Das Mißvergnügen über uns selbst ist (wie wir schon bemerkt haben) ein allzuschmerzhafter Zustand, als daß ihn die Seele lang ertragen könnte. Die Selbstliebe beut allen ihren Kräften auf, um sich Linderung zu verschaffen. Und bedenken wir, wie wenig Gutes ein anhaltendes Gefühl von Schaam und Verachtung seiner selbst würken kann, uud wie nachtheilig im Gegentheil Gram und Kleinmuth der wiederkehrenden Tugend seyn müssen; so haben wir vielleicht Ursache, die Geschäfftigkeit der Eigenliebe uns bey uns selbst zu entschuldigen für eine von den nöthigsten Springfedern unsrer Seele, in diesem Stande des Irrthums und der Leidenschaften worinn sie sich in dem gegenwärtigen Leben befindet, anzusehen. Die Reue ist zu nichts gut, als uns einen tiefen Eindruck von der Häßlichkeit eines thörichten oder unsittlichen Verhaltens, dessen wir uns schuldig gemacht, zu geben. Sobald sie diese

Wür-

Würkung gethan hat, soll sie aufhören. Ihre Dauer würde uns nur die Kräfte benehmen, uns in einen bessern Zustand empor zu arbeiten, und dadurch eben so schädlich werden, als eine allzugrosse Furcht, die uns dem Uebel nur desto gewisser ausliefert, welchem wir behutsam entfliehen oder muthig widerstehen sollten.

Agathon hatte desto mehr Ursache, diesen wohlthätigen Eingebungen der Eigenliebe Gehör zu geben, da ihm seine allezeit zu warme Einbildungskraft seine Vergehungen und den Gegenstand derselbigen würklich in einem häßlichern Lichte gezeigt hatte, als die gelassene Vernunft gethan haben würde. Durch eine natürliche Folge brachte die Begierde sich selbst vor seinen eigenen Augen zu rechtfertigen, ihn unvermerkt dahin, auch der schönen Danae wieder mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Durfte sie weniger als eine Göttin seyn, wenn er sich selbst vergeben sollte? „Es war schwer, sehr schwer (würde ein Sokrates gesagt haben) den Reizungen eines so schönen Gegenstandes, den Verführungen so vieler vereinigter Zauberkräfte zu widerstehen. Die Flucht war das einzige sichere Rettungsmittel. Freylich war es beynahe gleich schwer, zu fliehen oder zu widerstehen; aber das Vermögen zum Fliehen war, wenigstens anfangs, in deiner Gewalt; und es war unvorsichtig an dir, nicht zu denken, daß eine Zeit

kommen würde, da du keine Kräfte zum Fliehen mehr haben würdest." So möchte derjenige gesprochen haben, der den Kritobulus, weil er den schönen Sohn des Alcibiades geküßt hatte, einen Wagehals nannte, (*) und dem jungen Xenophon rieth, vor einem schönen Gesichte so behende wie vor einer Schlange davon zu lauffen. Allein so bescheiden und aufrichtig klang die Sprache der Eigenliebe nicht. Es war unmöglich (sagte sie) so mächtigen Reizungen zu widerstehen; es war unmöglich zu entfliehen. Sie nahm die ganze Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft zu Hülfe, ihm die Wahrheit dieser tröstlichen Versicherungen zu beweisen; und wenn sie es nicht so weit brachte, ein gewisses innerliches Gefühl, welches ihr widersprach (und welches vielleicht das gewisseste Merkmal der Freyheit unsers Willens ist) gänzlich zu betäuben: so gelang es ihr doch unvermerkt den Gram aus seinem Gemüthe zu verbannen, und dieses sanfte Licht wieder darinn auszubreiten, worinn wir ordentlicher Weise alles was zu uns selbst gehört zu sehen gewohnt sind.

Indessen gewann Danae wenig bey dieser ruhigen Verfassung seines Herzens. Ihre Vollkommenheiten rechtfertigten zwar die hohe Meynung die er von ihrem Charakter gefasset hatte, und bey=

(*) S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates I. B. 3. Cap. 9.

beydes, die Grösse seiner Leidenschaft. Er vergab sich selbst, sie so sehr geliebt zu haben, so lang er die Schönheit ihrer Seele für eben so ungemein gehalten hatte als es die Reizungen ihrer Person waren. Aber sie verlohr mit dem Recht an seine Hochachtung alle Gewalt über sein Herz. Der Entschluß sie zu verlassen war die natürliche Folge davon; und dieser kostete ihn, da er ihn faßte, nur nicht einen Seufzer; so tief war die Verachtung wovon er sich gegen sie durchdrungen fühlte. Die Erinnerung dessen was er gewesen war, das Gefühl dessen was er wieder seyn könne so bald er wolle, machte ihm den Gedanken unerträglich, nur einen Augenblick länger der Sclave einer andern Circe zu seyn, die durch eine schändlichere Verwandlung als irgend eine welche die Gefährten des Ulysses erdulden mußten, den **Helden der Tugend** in einen **müßigen Wollüstling** verwandelt hatte.

Bey so bewandten Umständen war es nicht rathsam ihre Wiederkunft zu erwarten, welche, nach ihrem Berichte, längstens in dreyen Tagen erfolgen sollte. Denn sie hatte keinen Tag vorbey gehen lassen, ohne ihm zu schreiben; und die Nothwendigkeit, ihr eben so regelmässig zu antworten, sezte ihn, nach der grossen Veränderung die in seinem Gemüthe vorgegangen, in eine desto grössere Verlegenheit, da er zu aufrichtig und zu lebhaft

 war,

war, Empfindungen vorzugeben die sein Herz verläugnete. Seine Briefchen wurden dadurch so kurz und verriethen so vielen Zwang, daß Danae auf einen Gedanken kommen mußte, der zwar nicht sehr wahrscheinlich, aber doch der natürlichste war, der ihr einfallen konnte. Sie vermuthete, ihre Abwesenheit könnte eine von den Schönen zu Smyrna verwegen genug gemacht haben, ihr einen so beneidenswürdigen Liebhaber entführen zu wollen. Wenn ihr Stolz zu einem so vermessenen Vorhaben lächelte; so liebte sie doch zu zärtlich, um so ruhig dabey zu seyn, als man aus der muntern Art, womit sie über seine Erkältung scherzte, hätte schliessen sollen. Gleichwohl behielt das Bewußtseyn ihrer Vorzüge die Oberhand, und ließ ihr keinen Zweifel, daß ihre Gegenwart alle Eindrücke, welche eine Nebenbuhlerin auf die Oberfläche seines Herzens gemacht haben könnte, wieder auslöschen würde. Und wenn sie dessen auch weniger gewiß gewesen wäre, so war sie doch zu klug, ihn merken zu lassen, daß sie ein Mißtrauen in sein Herz seze, oder fähig sey, ihm jemals durch eine grillenhafte Eifersucht beschwerlich zu fallen. Bey allem dem beschleunigte dieser Umstand ihre Zurückkunft, und vermuthlich würde sie ihren Ungetreuen noch zu rechter Zeit überrascht haben, wenn ihm der Schuzgeist seiner Tugend die Nothwendigkeit der schleunigsten Flucht nicht so dringend vorgestellet hätte, daß er sich, sobald der Bote

der Danae abgefertiget war, nach dem Hafen begab, um ein Fahrzeug zu miethen, welches ihn noch an dem nämlichen Tage von Smyrna entfernen möchte.

Viertes Kapitel.

Eine kleine Abschweifung.

Unsere Leser, wenn sie diese Geschichte mit etwas weniger Flüchtigkeit als einen französischen Roman du jour zu lesen würdigen, werden vielleicht bemerkt haben, daß die Wiederherstellung unsers Helden aus einem Zustande, worinn er diesen Namen allerdings nicht verdient, eigentlich weder seiner Vernunft noch seiner Liebe zur Tugend zuzuschreiben sey. Bey aller guten Meynung welche wir von beyden hegen, müssen wir gestehen, daß Agathon, wenn es auf sie allein angekommen wäre, noch lange in den Fesseln der schönen Danae hätte liegen können. Ja wir haben Ursache zu glauben, daß jene gefällig genug gewesen wäre, durch tausend schöne Vorspiegelungen und Schlüsse diese nach und nach gänzlich einzuschläfern, oder vielleicht gar zu einem gütlichen Vergleich mit der Wollust, ihrer natürlichen und gefährlichsten Feindin, zu bewegen. Wir läugnen hiemit nicht, daß sie das ihrige zur Befreyung unsers Freundes nicht bey-

beygetragen haben sollten. Indessen ist doch gewiß, daß Eifersucht und beleidigte Eigenliebe das meiste dabey gethan haben, und daß also, ohne die wohlthätigen Einflüsse zwoer so verschreyter Leidenschaften, der ehmals so weise, so tugendhafte Agathon ein glorreich angefangenes Leben, allem Anschein nach, zu Smyrna unter den Rosen der Venus unrühmlich hinweggescherzet haben würde.

Wir wollen durch diese Bemerkung dem grossen Haufen der Moralisten eben nicht zugemuthet haben die Vorurtheile gegen die Leidenschaften fahren zu lassen, welche sie von ihren Vorgängern, und diese (wenn wir um einige Jahrhunderte bis zur Quelle hinaufsteigen wollen) von den Einsamen, womit die Morgenländer jederzeit angefüllt gewesen sind, durch eine dem Fortgang der gesunden Vernunft nicht sehr günstige Ueberlieferung, geerbt zu haben scheinen. Hingegen würde uns sehr erfreulich seyn, wenn die gegenwärtige Geschichte die glückliche Veranlassung geben könnte, irgend einen von den ächten Weisen unsrer Zeit aufzumuntern, mit der Fackel das Genie in gewisse dunkle Gegenden der Moralphilosophie einzudringen, welche, zu beträchtlichem Abbruch des allgemeinen Besten, noch manches Jahrtausend unbekanntes Land bleiben werden, wenn es auf die vortreflichen Leute ankommen sollte, durch deren

ren unermüdeten Eifer seit geraumen Jahren die deutschen Pressen unter einem in alle mögliche Formen gegossenen Mischmasch unbestimmter und nicht selten willkührlicher Begriffe, schwärmerischer Empfindungen, andächtiger Wortspiele, grotesker Charakter, und schwülstiger Declamationen zu seufzen gezwungen werden. Diejenigen, welche unsern wohlgemeynten Wunsch zu erfüllen geschickt sind, haben nicht vonnöthen daß wir uns darüber deutlicher erklären, oder ihnen den Weg zur Entdeckung dieser moralischen Terra incognita genauer andeuten, als es hier und da in der gegenwärtigen Geschichte geschehen ist. Wir lassen es also bey diesem kleinen Winke bewenden, und begnügen uns, da wir nunmehr, allem Ansehen nach, unsern Helden aus der grössesten der Gefahren, worinn seine Tugend jemals geschwebt hat, oder künftig gerathen mag, glücklich herausgeführt haben, einige Betrachtungen anzustellen. — Doch was für Betrachtungen könnten wir anstellen, daß nicht diejenige welche Agathon selbst (sobald er Musse dazu hatte) über seine Abentheuer machte, um so viel natürlicher und interessanter seyn sollten, da er sich würklich in dem Falle befand in welchen wir uns erst durch Hülfe der Einbildungskraft sezen müßten, und die Gedanken sich ihm freywillig darboten, ja wohl wider Willen aufdrangen, welche wir erst aufsuchen müßten? Wir wollen also warten, bis er sich in der Gemüthsverfassung

befinden wird, worinn die sich selbst wiedergegebene Seele aufgelegt ist, das Vergangene mit prüfendem Auge zu übersehen. Nur mög' es uns erlaubt seyn, eh wir unsre Erzählung fortsezen, zum Besten unsrer jungen Leser einige Anmerkungen zu machen für welche wir keinen schicklichern Plaz wissen, und welche diejenigen, die wie Schah Baham keine Liebhaber vom Moralisieren sind, füglich überschlagen, oder, bis wir damit fertig sind, sich indessen (wenn es ihnen beliebt) die Zeit damit vertreiben können, die Spize ihrer Nase anzuschauen.

Was würdet ihr also dazu sagen, meine empfindsamen jungen Freunde, wenn ich euch mit der Mine eines gedungnen Sittenlehrers in geometrischer Methode beweisen würde, daß ihr zu einer **vollkommenen Unempfindlichkeit** gegen diese liebenswürdige Geschöpfe verbunden seyet, für welche eure Augen, euer Herz, und eure Einbildungskraft sich vereinigen euch einen Hang einzuflössen, der, so lang er in einem unbestimmten Gefühl besteht, euch immer beunruhiget, und so bald er einen besondern Gegenstand bekömmt, die Seele aller eurer übrigen Triebe wird?

Daß wir einen solchen Beweis führen könnten, und (was noch ein wenig grausamer ist)

daß

daß wir euch die Verbindlichkeit aufdringen könnten, keines dieser anmuthsvollen Geschöpfe, so vollkommen es immer in euern bezauberten Augen seyn möchte, eher zu lieben, bis es euch befohlen wird daß ihr sie lieben sollt, — ist eine Sache, die euch nicht unbekannt seyn kann. Aber eben deswegen, weil es so oft bewiesen wird, können wir es als etwas ausgemachtes voraussezen; und uns däucht, die Frage ist nun allein, wie es anzufangen sey, um euer ungelehriges Herz mit einer Pflicht auszusöhnen, gegen welche ihr tausend wichtige Einwendungen zu machen glaubt, wenn ihr uns am Ende doch nichts anders gesagt habt, als ihr **habet keine Lust** sie **auszuüben.**

Die Auflösung dieser Frage däucht uns eine von den Schwierigkeiten zu seyn, worinn uns die Moralisten mit einer Gleichgültigkeit stecken lassen, welche desto grausamer ist, da wenige unter ihnen nicht auf eine oder die andere Art erfahren hätten, daß es nicht so leicht sey, einen Feind zu schlagen, als zu beweisen daß er geschlagen werden sollte. Wir schmeicheln uns keineswegs, das sicherste, kräftigste und thunlichste Mittel eine mit so vielen Schwierigkeiten umringte Sache zu bewerkstelligen, gefunden zu haben. Inzwischen erkühnen wir uns, euch vor der Hand (bessern Vorschlägen unnachtheilig) einen Rath zu geben, der zwar weder all-

gemein noch ohne alle Ungelegenheiten ist, aber doch, alles wohl überlegt, bis zu Erfindung eines bessern in mehr als einer Absicht von gutem Nuzen seyn könnte.

Wir sezen hiebey zween gleich gewisse Erfahrungssäze voraus. Der erste ist: daß die meisten jungen Leute (und vielleicht auch ein guter Theil der Alten) entweder zur Zärtlichkeit oder wenigstens zur Liebe im popularen Sinn dieses Wortes, einen stärkern Hang als zu irgend einer andern natürlichen Leidenschaft haben. Der andere: daß Sokrates, in der Stelle deren in dem vorigen Kapitel erwähnt worden, die schädlichen Folgen der Liebe, in so ferne sie eine heftige Leidenschaft für irgend einen einzelnen Gegenstand ist, (denn von dieser Art von Liebe ist hier allein die Rede) nicht höher getrieben habe, als die tägliche Erfahrung beweiset." Du Unglückseliger, sprach er zu dem jungen Xenophon (welcher nicht begreiffen konnte, daß es eine so gefährliche Sache sey, einen schönen Knaben, oder nach unsern Sitten zu sprechen ein schönes Mädchen zu küssen, und leichtsinnig genug war zu gestehen, daß er sich alle Augenblicke getraute dieses halsbrechende Abentheuer zu unternehmen) was meynst du daß die Folgen eines solchen Kusses seyn würden? „Glaubst du, du würdest deine Freyheit behalten, oder nicht vielmehr ein Sclave dessen werden was du liebest?

liebest? Wirst du nicht vielen Aufwand auf schädliche Wollüste machen? Meynst du, es werde dir viel Musse übrig bleiben, dich um irgend etwas Grosses und Nüzliches zu bekümmern, oder du werdest nicht vielmehr gezwungen seyn, deine Zeit auf Beschäfftigungen zu wenden, deren sich sogar ein Unsinniger schämen würde?" — Man kann die Folgen dieser Art von Liebe, in so wenigen Worten nicht vollständiger beschreiben. Was hälf' es uns, meine Freunde, wenn wir uns selbst betrügen wollten? Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen enthusiastischen Seelen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bey sich, dessen Würkungen nur desto gefährlicher sind, weil es langsam und durch unmerkliche Grade würkt. Was ist also zu thun? — Der Rath des alten Cato, (*) oder der, welchen Lucrez nach den Grundsäzen seiner Sekte giebt, (**) ist in jeder Betrachtung weit schlimmer als das Uebel dem dadurch abgeholfen werden soll. Sogar die Grundsäze und das eigne Beyspiel des weisen Sokrates sind in diesem Stücke nur unter gewissen Umständen thunlich; und (wenn wir nach unsrer Ueberzeugung reden sollen) wir wünschten, aus wahrer Wohlmeynenheit gegen das Beste der Menschheit nichts we=

(*) In der zweeten Satyre des Horaz, v. 31. u. f.

(**) Im vierten Buche de Rerum Natura.

weniger als daß es jemals einem Sokrates gelingen möchte, den Amor völlig zu entgöttern, ihn seiner Schwingen zu berauben, und aus der Liebe eine blose regelmässige Stillung eines physischen Bedürfnisses zu machen. Der Dienst, welcher der Welt dadurch geleistet würde, müßte nothwendig einen Theil der schlimmen Würkung thun, welche auf eine allgemeine Unterdrückung der Leidenschaften in der menschlichen Gesellschaft erfolgen würde. Hier ist also unser Rath! — „Meine jungen Freunde, Aegisthus machte sich blos deswegen ein Geschäffte daraus die schöne Clytemnestra zu verführen, weil er weder Verstand noch Muth genug hatte etwas löbliches zu thun. Beschäfftigt euch, meine Freunde! Müssiggang ist euer gefährlichster Feind. Beschäfftiget euch mit den Vorbereitungen zu eurer Bestimmung, oder mit ihrer würklichen Erfüllung. Bewerbet euch um die Verdienste, von denen die Hochachtung der Vernünftigen und der Nachwelt die Belohnung ist; und um die Tugend, welche allein den innerlichen Wohlstand unsers Wesens ausmacht." — Haltet ein, Herr Sittenlehrer, rufet ihr; dieß ist nicht was wir von euch hören wollten. Alles das hat uns Claville besser gesagt, als ihr es könntet, und Abbt besser als Claville. Euer Mittel gegen die Liebe? — „Mittel gegen die Liebe? dafür behüte uns der Himmel! — oder wenn ihr dergleichen wollt, so findet ihr sie bey allen moralischen

Quack=

Quackſalbern, und — in allen Apotheken. Unſer Rath geht gerade auf das Gegentheil. Wenn ihr ja lieben wollt oder mußt, nun, ſo kommt alles, glaubet mir, auf den Gegenſtand an. Findet ihr eine Aſpaſia, eine Leontium, eine Ninon, ſo bewerbet euch wenn ihr könnt, um ihre Freundſchaft. Die Vortheile, die ihr daraus für euern Kopf, für euern Geſchmack, für eure Sitten — ja, meine Herren, für eure Sitten — und ſelbſt für die Pflichten eurer Beſtimmung, von einer ſolchen Verbindung ziehen werdet, werden euch für die Mühe belohnen.“ — Gut! Aſpaſien! Ninons! wo ſollen wir dieſe aufſuchen? — „Auch rath' ich euch nicht ſie zu ſuchen; die Rede iſt nur von dem Falle, wenn ihr ſie findet.“ — Aber, wenn wir keine finden? — „So ſuchet die vernünftigſte, tugendhafteſte und liebenswürdigſte Frau auf, die ihr finden könnet. Hier erlauben wir euch zu ſuchen, nur nicht (um euch einen Umweg zu erſparen) unter den Schönſten. Iſt ſie liebenswürdig, ſo wird ſie euch deſto ſtärker einnehmen; iſt ſie tugendhaft, ſo wird ſie euch nicht verführen; iſt ſie klug, ſo wird ſie ſich von euch nicht verführen laſſen. Ihr könnet ſie alſo ohne Gefahr lieben.“ — Aber dabey finden wir unſre Rechnung nicht; die Frage iſt, wie wir uns von ihr lieben machen. — „Allerdings; dieß wird eben die Kunſt ſeyn! Ich wehre euch nicht, den Verſuch zu machen; und ich ſtehe euch dafür

wenn

wenn sie und ihr jedes das seinige thut, so werdet ihr euern Roman ohne Schaden zehn Jahre durch fortführen, und (in so fern ihr euch nicht etwan einfallen laßt ihn in eben so viel Bänden herauszugeben) wird die Welt wenig dagegen zu erinnern haben."

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin, 1733-1813

Agathon

Bd.: 2

Carlsruhe (1785)

P.o.germ. 1208-207,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117919-5
VD18 11349964-002